

Masterarbeit  
im Studiengang Ökotrophologie  
Fachrichtung Ernährungswissenschaften

## **Ursachenanalyse eines unzureichend umweltbewussten Verbraucherverhaltens**

vorgelegt von  
Nina-Marieke Kohtz  
Kiel, im März 2012

Erstgutachter: Prof. Dr. Awudu Abdulai  
Zweitgutachter: Prof. Dr. Dr. Christian Henning

Abteilung Ernährungsökonomie  
Institut für Ernährungswirtschaft und Verbrauchslehre  
Agrar- und Ernährungswissenschaftliche Fakultät  
der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

# Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	<b>I</b>
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>III</b>
<b>Tabellenverzeichnis</b> .....	<b>III</b>
<b>1. Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<b>2. Grundlagen, Definitionen und Begriffsbestimmungen</b> .....	<b>6</b>
2.1 Umweltbewusstsein und Umweltverhalten .....	6
2.2 Umweltverhaltensforschung.....	7
2.3 Umweltbewusstes Verbraucherverhalten .....	9
<b>3. Ursachenanalyse zum umweltbewussten Verbraucherverhalten</b> .....	<b>13</b>
3.1 Erklärungsansätze des Umweltverhaltens .....	15
3.1.1 Umweltverhalten als Folge von Rational-Choice .....	15
3.1.1.1 Einführung .....	15
3.1.1.2 Ergebnisse .....	18
3.1.1.3 Lösungsansätze .....	26
3.1.1.4 Ausblick .....	28
3.1.2 Umweltverhalten als Folge von Umweltbewusstsein .....	29
3.1.2.1 Einführung .....	29
3.1.2.2 Ergebnisse .....	30
3.1.2.3 Lösungsansätze .....	35
3.1.2.4 Ausblick .....	36
3.1.3 Umweltverhalten als Allmende-Dilemma .....	37
3.1.3.1 Einführung .....	37
3.1.3.2 Ergebnisse .....	37
3.1.3.3 Lösungsansätze .....	41
3.1.3.4 Ausblick .....	42
3.1.4 Umweltverhalten als Bestandteil des Lebensstils .....	43
3.1.4.1 Einführung .....	43
3.1.4.2 Ergebnisse .....	44
3.1.4.3 Lösungsansätze .....	47
3.1.4.4 Ausblick .....	48
3.1.5 Wohlbefinden als Motiv für das Umweltverhalten .....	49

3.1.5.1 Einführung .....	49
3.1.5.2 Ergebnisse .....	50
3.1.5.3 Lösungsansätze .....	52
3.1.5.4 Ausblick .....	52
3.1.6 Fazit .....	53
<b>4. Diskussion.....</b>	<b>57</b>
4.1 Individualisierung: Ein gesellschaftstheoretischer Beitrag .....	57
4.1.1 Individualisierung im Wandel.....	59
4.1.2 „Entfremdung“ sowie Sehnsucht nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“ und umweltbewusstes Verbraucherverhalten.....	64
4.1.2.1 Ursachen und Folgen der „Entfremdung“ im Verbraucherverhalten..	65
4.1.2.2 Ursachen und Folgen der Sehnsucht nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“ im Verbraucherverhalten.....	69
4.1.2.3 Reflexion der Ansätze zum Umweltverhalten vor dem Hintergrund der „Entfremdung“ und der Sehnsucht nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“	73
<b>5. Schlussbetrachtung .....</b>	<b>76</b>
<b>6. Zusammenfassung/Abstract.....</b>	<b>80</b>
<b>7. Abkürzungsverzeichnis.....</b>	<b>82</b>
<b>8. Literaturverzeichnis.....</b>	<b>83</b>

## Abbildungsverzeichnis

<b>Abb.1:</b> Die Low-Cost-Hypothese .....	19
<b>Abb.2:</b> Die modifizierte Low-Cost-Hypothese .....	25
<b>Abb.3:</b> Das Drei-Komponentenmodell der Einstellung .....	30
<b>Abb.4:</b> Das Modell der Frame-Selektion (MFS) als allgemeine Handlungstheorie .....	33

## Tabellenverzeichnis

<b>Tab.1:</b> Zusammenhänge zwischen Umweltbewusstsein (UB) sowie dem Umweltwissen (UW) und dem Umweltverhalten in verschiedenen Verhaltensbereichen .....	20
<b>Tab.2:</b> Metaanalyse des Zusammenhangs zwischen verschiedenen Variablen und dem Umweltverhalten.....	31

## 1. Einleitung

Das Bewusstsein für die Grenzen und Folgen der menschlichen Naturausbeutung wurden bereits in den 70er Jahren, durch die beginnende weltweite Auseinandersetzung im öffentlichen und politischen Bereich geschaffen (vgl. Hauff, 1987). Hierfür war der Bericht „Grenzen des Wachstums“ des Club of Rome, im Jahre 1972 ausschlaggebend. Dieser verdeutlichte, dass die menschliche Naturnutzung im Zeitalter von scheinbar ungebremstem Fortschritts- und Wohlstandsglauben natürlichen Grenzen unterworfen ist (vgl. Huber, 2001, S.245).

Seitdem ist bekannt, dass natürliche Ressourcen nicht grenzenlos verschwendet werden können und die Emission von Treibhausgasen durch den Menschen die Erderwärmung vorantreibt. An dem ausbeuterischen Umgang mit den „natürlichen Ressourcen“ hat dieses Wissen jedoch wenig geändert, obwohl bekannt ist, dass dadurch auch die menschliche Existenz radikal gefährdet wird. Viele Arten haben sich bereits selbst ausgerottet, jedoch wohl noch keine, die dieses wie der Mensch „sehenden Auges“, mit vollem Bewusstsein getan hat. Es stellt sich also die Frage warum die Menschen nichts tun, obwohl sie bereits genug über die Ursachen und Folgen ihres Umwelt zerstörenden Verhaltens wissen.

Es reicht nicht auf Probleme, wie die sich abzeichnende Endlichkeit natürlicher Ressourcen oder den fortschreitenden Klimawandel aufmerksam zu machen, an die Vernunft zu appellieren und die Menschen zu ihrer persönlichen Beitragspflicht zur Abwendung oder Abschwächung der Folgen zu ermahnen. Es ist auch keine Lösung, Menschen aufgrund ihres Fehlverhaltens zu verurteilen oder sie über „Angstmacherei“ oder „Schockwirkung“ zum Umdenken bewegen zu wollen. Es scheint mittlerweile vielmehr, als seien die Menschen eher über ihre Emotionen, als über ihre kalkulierende Vernunft, die nicht selten durch ein hohes Maß an Egoismus und Entfremdung geprägt ist, im Innersten zu erreichen und zur Gewissensbildung zu bewegen (vgl. Ziegler, 2011, S.8). In diesem Sinne müssen die Menschen viel mehr befähigt, ermutigt, bestärkt und motiviert werden ihr Verhalten zu ändern. Es ist jedoch zunächst notwendig die komplexen Ursachen des menschlichen Fehlverhaltens zu erkennen und zu verstehen, um überhaupt konstruktive Maßnahmen für die Überwindung dieser Problematiken erarbeiten zu können. Nur auf dieser Grundlage ist die Möglichkeit zur Zielverfolgung eines umweltbewussten Verhaltens gegeben.

Zudem deutet alles darauf hin, dass die Menschen es heute, entgegen der 70er Jahre, nicht mehr mit einem Bewusstseinsproblem sondern mit einem Realisierungsproblem zu tun haben. So verfügen viele Menschen über ein ausreichendes Umweltwissen und eine umweltbewusste Einstellung. Sie setzen beides nur nicht in ein entsprechendes Verhalten um. Es bleibt jedoch in Anbetracht der zunehmenden Umweltverschmutzung und –zerstörung keine Zeit mehr, noch weitere Jahrzehnte auf rein theoretisierender Ebene zu verharren.

Es ist dringend notwendig noch bestehende Problematiken zu überwinden und erforderliche Maßnahmen einzuleiten. Wer an dieser Stelle die persönliche Irrelevanz und Ohnmacht als entschuldigende Erklärung anführt, macht es sich zu leicht. Im Gegenteil, jeder kann durch eine Veränderung des persönlichen Verhaltens einen Beitrag zum Umweltschutz leisten. Für den Fall, dass ihm entsprechende Möglichkeiten und Handlungsspielräume fehlen, ist es seine Aufgabe diesen Mangel explizit zu machen, um Veränderungen auf politischer und gesellschaftlicher Ebene zu fördern. Ein unzureichend umweltbewusstes Verhalten ist ein gesamtgesellschaftliches Problem und seine Veränderung somit eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Hier muss hinsichtlich der Aussage „unzureichend umweltbewusstes Verhalten“ angemerkt werden, dass sich aus ihr die logische Unterstellung ableitet, dass ein Wissen darüber besteht, was ein „zureichend umweltbewusstes Verhalten“ ausmacht. Das ist jedoch nicht grundsätzlich der Fall. Es besteht jedoch die Möglichkeit ein „unzureichend umweltbewusstes Verhalten“ aus der Negation heraus zu erklären. Denn, wie der folgende Absatz beispielhaft deutlich macht, ist ein Mangel in einigen Bereichen des Ernährungssektors sichtbar vorhanden.

Im Zuge der Verschärfung der genannten Umweltprobleme stehen auch die Menschen, die mit der Wertschöpfungskette von Lebensmitteln in Verbindung stehen vor der Aufgabe Umweltschutz in ihre Handlungsweisen zu integrieren. Exemplarisch verdeutlicht dies der hohe Ressourcenverbrauch und die Emission großer Mengen Treibhausgase bei der Fleischproduktion (vgl. Weitowitz, 2007, S.16). Im Zuge des vorherrschenden Überkonsums an Fleisch in Deutschland und vielen anderen Industrieländern erlangt dieser Sachverhalt hohe Relevanz. So wurde im Jahre 2010 mit durchschnittlich 61,1kg/Kopf doppelt soviel Fleisch von den Deutschen verzehrt, als die ernährungsphysiologischen Bedarfswerte empfehlen (vgl. BVBF, Stand 2011 und vgl. Biesalski et al., 2004, S.7). Ein weiteres Beispiel liefert die hohe Anzahl weggeworfenen Essens in Deutschland. Jährlich werden 10-20 Millionen Tonnen Lebensmittel weggeworfen. Daran sind zu 40% Privathaushalte, als Verursacher beteiligt (vgl. BMELV, 2011). Diese Probleme

untermauern die Annahme, dass das Verhalten der Menschen, die im Zusammenhang mit der Wertschöpfungskette von Nahrungsmitteln stehen, derzeit unzureichend umweltbewusst ist. Das betrifft auch die Verbraucher. Denn jeder ist über die Notwendigkeit der Nahrungsaufnahme zur Überlebenssicherung betroffen. Das heißt, jeder ist mitverantwortlich für das Überwinden dieser Problematik.

Die Relevanz und der öffentliche Bedarf das Verbraucherverhalten hinsichtlich seines Umweltbewusstseins zu reflektieren sind demnach so hoch wie nie zuvor. Es ist von äußerster Notwendigkeit, Wege aus dem Realisierungsdilemma zu finden, um die Angewiesenheit menschlicher Existenz auf die nur begrenzt verfügbaren Naturressourcen durch zukunftsfähige Nutzung zu sichern.

Aufgrund dessen stellt diese Masterarbeit eine literarische Ursachenanalyse zum Umweltverhalten dar. Es erfolgt zunächst eine Analyse des individuellen Verbraucherverhaltens. Dabei steht der Lebensmittelkonsum im Mittelpunkt der Betrachtung. Das individuelle Verhalten ist jedoch immer in Verbindung zu kollektiven Verhaltensphänomenen und globalen Umweltproblemen zu sehen. Das ergibt sich zum einen aus dem Umstand, dass individuelle Verhaltensweisen erst im gesellschaftlichen Kontext entstehen und zum zweiten aus der Tatsache, dass heutige Umweltprobleme, wie die Reduktion natürlicher Ressourcen oder der Abbau der Ozonschicht durch die massive Freisetzung von humanen Treibhausemissionen nicht alleine lokal, durch Individuen zu begrenzen sind, sondern gesamtgesellschaftlich und global gelöst werden müssen. Eine Ursachenanalyse zum individuellen Verhalten ist jedoch zunächst notwendig, um überhaupt annähernd Aussagen über kollektive Phänomene tätigen zu können. Die Relevanz des Forschungsansatzes zum individuellen Umweltverhalten ergibt sich wiederum aus seiner globalen Folgewirkung. Dabei sind vor allem die Industrieländer und somit auch Deutschland in der Pflicht, Umweltschutz in ihr Handeln zu integrieren, da die globale Umweltdegradation überwiegend zu ihren Schulden zählt (vgl. Müller, 2009). Aufgrund dessen stammen die herangezogenen Untersuchungen und Studien vorwiegend aus Deutschland und in einigen Fällen aus anderen Industrieländern.

Das Ziel dieser Arbeit ist in keinem Fall, den passenden Schlüssel zur Auflösung der Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten beim Verbraucher zu finden. Denn, das sei an dieser Stelle vorweggenommen, den passenden Schlüssel zur Lösung dieser Problematik gibt es laut aktuellem Forschungsstand nicht und würde es vor dem Hintergrund verschiedener wissenschaftlich anerkannter Erklärungsansätze auch nicht geben (vgl. Kuckartz, 1998, S.78-79). Das Anliegen dieser Arbeit liegt vielmehr darin, das Grundverständnis für die

Ursachen eines unzureichend umweltbewussten Verbraucherverhaltens zu erhöhen, indem Ergebnisse verschiedener Forschungsansätze zum individuellen Umweltverhalten miteinander verglichen, diskutiert und im gesellschaftstheoretischen Kontext reflektiert werden. Hierzu wird das Thema „Individualisierung“ herangezogen. „Individualisierung“ besagt grundlegend, dass sich postmoderne Gesellschaften vor dem Hintergrund zunehmender Fortschritts- und Wohlstandsentwicklung "den Luxus" leisten können individuelle und immer weniger kollektive Hoffnungen, Interessen und Wünschen in den Mittelpunkt der Betrachtung zu stellen. Dies spiegelt sich auch in den soziologischen Forschungsarbeiten zum Umweltverhalten wieder. Wissenschaftlich renommierte Erklärungsansätze befassen sich überwiegend mit individuellen Verhaltensweisen, die sich aus subjektiven Zielsetzungen ableiten. Die Relevanz der Integration aktueller Gesellschaftstheorie begründet sich in dem bereits erwähnten Umstand, dass individuelle Einstellungs- und Verhaltensmuster nicht isoliert, sondern im sozialen Miteinander entstehen. Dieser Aspekt wurde in anderen Forschungsarbeiten zum individuellen Umweltverhalten zwar erwähnt, aber zu wenig ausgeführt (vgl. Kuckartz, 2003, S. 244, S.247-248; Ibold, 2007, S.32-33). Die Analyse verbleibt zu oft auf die Erforschung der Ursachen individuellen Verhaltens begrenzt. Gefundene Ergebnisse werden selten mit weiteren Erklärungsansätzen diskutiert oder mit gesamtgesellschaftlichen Problemen in Zusammenhang gebracht. Ergebnisse einer entsprechend umfassenden Analyse liefern jedoch durchaus relevante Ergebnisse. Sie gewähren eine kritische Bewertung umweltpolitischer Lösungsansätze, die sich aus den verschiedenen subjektiv operierenden Erklärungsansätzen zum Umweltverhalten ableiten. Weiter lassen sie eine Beurteilung der Effizienz der Ressourcenverteilung bezüglich der Durchführung verschiedener Strategien zur Förderung eines umweltbewussten Verbraucherverhaltens zu.

Die Master-Thesis gliedert sich wie folgt: Im Anschluss an diese Einleitung erfolgt in Kapitel 2 die Darstellung von Grundlagen, Definitionen und Begriffsbestimmungen. Diese bieten dem Leser ein einleitendes Grundverständnis hinsichtlich der Thematik, auf das die folgenden Kapitel aufbauen. In Kapitel 3 folgt die Ergebnisdarstellung der literarischen Ursachenanalyse zum Umweltverhalten des Verbrauchers. Im Rahmen der Diskussion wird das Thema „Individualisierung“ aus der aktuellen Gesellschaftstheorie aufgegriffen. Dies erweist sich als hilfreiches theoretisches Konstrukt, um die gefundenen Ergebnisse zum individuellen Umweltverhalten im gesamtgesellschaftlichen Kontext reflektieren zu können. Auf dieser Grundlage werden die Erklärungsansätze zum Umweltverhalten sowie



entsprechende umweltpolitische Lösungsansätze erneut, hinsichtlich ihrer Relevanz und Wirksamkeit im Sinne eines nachhaltigen Umweltschutzes reflektiert. Die Arbeit endet mit einer Schlussbetrachtung.

## 2. Grundlagen, Definitionen und Begriffsbestimmungen

In diesem Kapitel werden zunächst die Begriffe „Umweltbewusstsein“ und „Umweltverhalten“ definiert und differenziert. Außerdem werden allgemeine Grundlagen sozialwissenschaftlicher Umweltforschung dargestellt. Im Anschluss erfolgt eine allgemeine Erläuterung des Verbraucherbegriffs, an die sich eine praktische Darstellung umweltbewussten Verbraucherverhaltens am Beispiel „Lebensmittelkonsum“ anschließt. Dies schafft eine dialektische Vermittlung zwischen Theorie und Praxis

### 2.1 Umweltbewusstsein und Umweltverhalten

Der Sachverständigenrat für Umweltfragen formulierte 1978 in seinem Gutachten, Umweltbewusstsein als *„Einsicht in die Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen des Menschen durch diesen selbst, verbunden mit der Bereitschaft zur Abhilfe“* (Rat von Sachverständigen für Umweltfragen, 1978, S.445). Maloney und Ward plädierten bereits in den 70er Jahren für eine weiterführende Differenzierung des Begriffs. Sie untergliederten ihn in: a) knowledge b) affect c) verbal commitment und d) actual commitment (vgl. Maloney and Ward, 1973, S.583-586). Zwischen beiden Begriffsbestimmungen besteht ein deutlicher Unterschied. Im Umweltgutachten von 1978 werden lediglich die Bewusstseinskomponenten Wissen, Einsicht und Handlungsbereitschaft benannt. Die Definition von Maloney und Ward ergänzt diese durch das Hinzufügen einer weiteren Verhaltenskomponente, des „actual commitment“, des tatsächlich umweltbewussten Handelns (vgl. Urban, 1986, S. 363). Kuckartz hat die Begriffe Umweltbewusstsein und Umweltverhalten ebenfalls weiter untergliedert: Er unterteilt sie in Umweltwissen („knowledge“), Umwelteinstellungen („attitudes“), Betroffenheit („affect“) und Umweltverhalten („actual commitment“). Auch Kuckartz unterscheidet die Handlungsbereitschaft bzw. Handlungsabsicht („verbal commitment“) vom tatsächlich ausgeführten Verhalten. Umweltwissen und Umwelteinstellungen sind dem Oberbegriff Umweltbewusstsein untergeordnet (vgl. Kuckartz, 1998, S.5-6):

Umweltwissen

*„Unter Umweltwissen wird der Kenntnis- und der Informationsstand einer Person über Natur und Umwelt, über Trends und Entwicklungen in ökologischen Aufmerksamkeitsfeldern verstanden“ (Kuckartz, 1998, S.5).*

Umwelteinstellungen

*„Unter Umwelteinstellungen werden außer Einstellungen gegenüber dem Umweltschutz im engeren Sinne auch Ängste, Empörung, Zorn, normative Orientierungen und Werthaltungen subsumiert. Teil der Umwelteinstellungen ist die Betroffenheit („affect“), d.h. die emotionale Anteilnahme, mit der Personen auf Prozesse der Umweltzerstörung reagieren“ (Kuckartz, 1998, S.5).*

Umweltverhalten

*„Mit Umweltverhalten wird das Verhalten in umweltrelevanten Alltagssituationen bezeichnet. Davon zu unterscheiden sind die Handlungsbereitschaften bzw. Handlungsabsichten, d.h. die verbal bekundete, in die Zukunft weisende Absicht, sich in einer bestimmten Art und Weise zu verhalten“ (Kuckartz, 1998, S.6).*

## **2.2 Umweltverhaltensforschung**

Die Anfänge der Umweltbewusstseins- und Umweltverhaltensforschung in Deutschland gehen bis in die 70er Jahre zurück (vgl. Kuckartz, 1998, S.8). Der Meilenstein der Umweltforschung wurde vor allem durch den Bericht „Grenzen des Wachstums“ des Club of Rome, im Jahre 1972 gelegt (vgl. Huber, 2001, S.245). Durch ihn wurde erstmals der Fortschritts- und Wohlstandglaube der Nachkriegszeit durch die zunehmend bewusst werdende humane Umweltzerstörung und Umweltausbeutung in Frage gestellt.

Neben Umweltpsychologie oder Umweltökonomie ist die soziologische Umweltforschung hervorzuheben, denn sie gewährt einen Einblick in eine komplexe, sich zunehmend ausdifferenzierende Gesellschaft mit unterschiedlichsten Einstellungen und Handlungsmustern. Die soziologische Umweltforschung ist für die Analyse komplexer Beziehungen zwischen Individuum, Gesellschaft und Umwelt geeignet (vgl. Ibold, 2007, S.34). Da es im Rahmen dieser Master-Thesis zum einen

darum geht auf individueller Ebene zu schauen, wo die Ursachen eines unzureichend umweltbewussten Verbraucherverhaltens liegen und zum anderen, wo gesellschaftliche Zusammenhänge bestehen, wird die soziologische Umweltforschung der Zielsetzung dieser Arbeit am ehesten gerecht. Deshalb werden vorwiegend Arbeiten aus dem Bereich der soziologischen Umweltforschung für die Ursachenanalyse zum Umweltverhalten in Kapitel 3 herangezogen.

Die soziologischen Forschungsarbeiten zu Umweltbewusstsein und Umweltverhalten basieren zu etwa 85% auf Interviews. Weitere Erhebungsmethoden, wie Experimente, Simulationen, Beobachtungen, Inhaltsanalysen oder Aktionsforschungen spielen hingegen nur eine untergeordnete Rolle. Das Forschungsdesign ist mit 85,7% weitgehend auf Einmalhebungen beschränkt. Mehrfach-, bzw. Panelerhebungen werden deutlich seltener durchgeführt (13% und 1,3%). Im Hinblick auf die Stichprobenwahl beziehen sich rund 90% der Studien auf die Untersuchung spezifischer Gruppen und nur etwa 10% auf unspezifische oder willkürlich gewählte Gruppen. Datenermittlungen auf der Basis von Länderstudien oder internationalen Vergleichsstudien finden deutlich seltener statt, als lokal oder regional begrenzte Erhebungen (vgl. Kuckartz, 1998, S.8-11).

Die klassische Form einer soziologischen Studie zum Umweltverhalten basiert auf einer einmaligen Befragung, sie analysiert eine spezifische Bevölkerungsgruppe und untersucht diese in einem lokal oder regional begrenzten Bezugsrahmen. Diese Form der Erhebung ist im Vergleich zu anderen Methoden, wie beispielsweise Mehrfach-, Panelbefragungen, Länderuntersuchungen oder internationalen Vergleichsstudien kostengünstig und wenig zeitintensiv. Die Aussagekraft der Ergebnisse wird jedoch auf verschiedene Weise gemindert. So basieren Befragungsverfahren meist nicht auf der Erfassung tatsächlichen Verhaltens, sondern lediglich auf der Erhebung von selbstberichtetem Verhalten oder Verhaltensabsichten (vgl. Kuckartz, 1998, S.41). Zudem werden meist keine Folgerhebungen oder andere Forschungsverfahren, wie beispielsweise Beobachtungen angeschlossen, die das Risiko von Ergebnisverzerrungen mindern könnten. Überdies lassen sich viele Studien zum Umweltverhalten, aufgrund unterschiedlicher Erhebungsmethoden, schwer vergleichen (vgl. Stutzer, 2003, S.33-40). Durch die Begrenzung einer Erhebung auf spezifische Regionen oder Gruppen lassen sich nur Aussagen hinsichtlich des Verhaltens von Subgruppen generieren (vgl. Kühnel und Bamberg, 1998). Die Ergebnisse zum Umweltverhalten

in Subgruppen sind nur eingeschränkt auf den Bevölkerungsdurchschnitt übertragbar. Es ist folglich notwendig, die Wahl des Erhebungsverfahrens genau mit der Zielsetzung der jeweiligen Untersuchung abzugleichen.

## **2.3 Umweltbewusstes Verbraucherverhalten**

Der Begriff „Verbraucher“ wird seit dem 18. bzw. 19. Jahrhundert für den Begriff „Konsument“ verwendet. „Konsumieren“ leitet sich aus dem lat. *con-sumere* „aufnehmen, an sich nehmen, verwenden, verbrauchen, verzehren“ ab (vgl. Duden (1), 1989, S.374). Aufgrund der Herkunft des Wortes „Verbraucher“ wird deutlich, dass das beschriebene Subjekt nicht nur Waren käuflich erwirbt, sondern sie mit in den privaten Haushalt nimmt, sie dort verwendet, verbraucht oder verzehrt. In dieser Arbeit steht der Lebensmittelkonsum im Mittelpunkt der Betrachtung, da diesem Bereich eine besondere Relevanz zukommt. So verfügt dieser Verhaltensbereich, wie kaum ein anderer über das Wesen der „Nichtausschließbarkeit“, da jeder Mensch Nahrungsmittel, mindestens zur Überlebenssicherung benötigt.

Die Umweltbelastung durch den Lebensmittelverbraucher wird zum einen direkt über den so genannten „*Einkaufs-Koch-Essens-Komplex*“ sowie die Lagerung und Entsorgung im Haushalt beeinflusst. Zum anderen indirekt über weitere Glieder in der Wertschöpfungskette, die vom Verbraucher über seine Nachfrage mitbestimmt werden (vgl. Brunner et al., 2007, S.11). Dazu zählen beispielsweise Schadstoffemissionen, die bei der Herstellung, Verarbeitung und dem Transport von Lebensmitteln entstehen (vgl. Weingärtner und Trentmann, 2011, S.191). Neben der Förderung eines direkten umweltbewussten Verbraucherverhaltens hinsichtlich des Lebensmittelkonsums spielt die indirekte Förderung des Umweltschutzes durch den Verbraucher eine wesentliche Rolle. Beispielhaft können hier das Wahlverhalten oder die Konsumentenstreiks angeführt werden. Im Vordergrund steht der indirekte Einfluss auf die Strategien von Parteien, Organisationen oder Unternehmen (vgl. Diekmann, 1996, S.89). Auch das persönliche Engagement in einer Umweltschutzorganisation, Bürgerinitiative oder Ähnlichem gehören zur Kategorie eines indirekt wirksam werdenden umweltbewussten Verbraucherverhaltens.

Im Hinblick auf ein umweltbewusstes Konsumverhalten von Lebensmitteln sollte der Verbraucher überwiegend pflanzliche Lebensmittel konsumieren, die saisonal, regional sowie ökologisch erzeugt, wenig verarbeitet und fair gehandelt worden sind

(vgl. Koerber, 2004, S.136-137). Zudem sollte der Verbraucher möglichst keine Lebensmittel verschwenden und wegwerfen (vgl. Seitz, 2011).

So begünstigt ein geringer Verzehr tierischer Lebensmittel die Lösung verschiedener ökologischer Probleme. In Deutschland lag der durchschnittliche Fleischkonsum im Jahre 2010 bei 61,1 kg/Kopf (vgl. BVBF, Stand 2011). Werden hingegen die ernährungsphysiologischen Bedarfswerte zum Fleischkonsum betrachtet, die dem Verbraucher maximal 300-600g Fleisch und Wurst pro Woche empfohlen wird deutlich, dass der tatsächliche Fleischkonsum mit 61,1 kg/Kopf doppelt so hoch liegt, wie die empfohlenen Bedarfswerte. Diese entsprechen bei einem wöchentlichen Fleischkonsum von 600g hochgerechnet 28,8 kg/Kopf im Jahr (vgl. Biesalski et al., 2004, S.7). Ein übermäßiger Fleischkonsum ist jedoch einer der häufigsten und stärksten negativen Umweltfaktoren (vgl. Brunner et al., 2007, S.11-12). Zum einen führt die Produktion tierischer Lebensmittel, insbesondere Fleisch, zu einem höheren Eintrag treibhausfördernder Gase in die Umwelt, als die Herstellung pflanzlicher Lebensmittel (vgl. Weingärtner und Trentmann, 2011, S. 190-191). Zum anderen hat die „Veredelung“ pflanzlicher Rohstoffe zu tierischen Lebensmitteln einen hohen Energie- und Ressourcenverbrauch zur Folge. Bei der Umwandlung pflanzlicher Futtermittel gehen durchschnittlich 65-90% der Nahrungsenergie und des Proteins für den eigenen Stoffwechsel und den Aufbau nicht Fleisch liefernder Gewebe bei den Tieren verloren. Es bleibt lediglich 10-35% des eingesetzten Futtermittels im Endprodukt erhalten (vgl. Koerber et al., 2004, S.139, 118). Problematisch ist in diesem Zusammenhang auch, dass für die Aufzucht der Tiere, die der Herstellung von Lebensmitteln dienen, zunehmend Pflanzen wie Getreide, Hülsenfrüchte, Sojabohnen oder Mais als Futtermittel angebaut werden. Der Anbau erfolgt häufig in Form von Monokulturen. Das hat unter anderem Rodungen, Bodenverödung und eine Reduktion der Artenvielfalt zu Folge. Zudem erfolgt der Anbau häufig in Entwicklungsländern. Dies fördert wiederum eine zunehmende Konkurrenz zur Bereitstellung ausreichender Mengen Lebensmittel für die lokale Bevölkerung (vgl. Schuler, 2007)<sup>1</sup>.

Der Verbraucher sollte neben pflanzlichen überwiegend regional und saisonal erzeugte Lebensmittel konsumieren, da dadurch weite Transportwege sowie der Einsatz stark Emissionen verursachender Transportmittel (z.B. LKWs, Flugzeuge) umgangen werden (vgl. Jungbluth, 2000, S.106; vgl. Brunner et al., 2007, S.11; vgl. Koerber et al., 2004, S. 136).

---

<sup>1</sup> Hier muss angemerkt werden, dass die hohe Fleischproduktion, die nur durch Massentierhaltung zu gewährleisten ist, auch aus tierethischen Gründen nicht akzeptabel ist. Allerdings stehen in dieser Arbeit die Verhaltensauswirkungen auf die Umwelt im Mittelpunkt der Betrachtung. Deshalb kann hier nicht näher auf den genannten Sachverhalt eingegangen werden. Das gilt auch für weitere unzureichend umweltbewusste Verhaltensweisen, die neben ökologischen, meist auch soziale und ökonomische Auswirkungen haben.

Die Notwendigkeit hierfür ergibt sich aus dem, in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich angestiegen Güterverkehr in Deutschland (vgl. Statistisches Bundesamt, 2006, S. 360, 363-366)<sup>2</sup>. Durch den vermehrten Verzehr von saisonalen Lebensmitteln wird zudem die Aufzucht von Obst- und Gemüsesorten in Treibhäusern reduziert (vgl. Jungbluth, 2000, S.106; vgl. Koerber et al., 2004, S.136). Der Obst- und Gemüseanbau in Treibhäusern ist zu vermeiden, da für das Heizen der Innenräume viel Energie verbraucht wird. Durch den Gebrauch von Plastikfolien und Basaltwolle auf denen die Lebensmittel kultiviert werden fallen überdies große Müllmengen an. Es sollten vom Verbraucher jedoch auch Gemüse- und Obstsorten gemieden werden, die zwar im Freiland aufwachsen aber aus dem fernen Ausland importiert werden müssen. Denn dies fördert wiederum die Produktion von Schadstoffemissionen durch weite Transportwege, die den Freilandanbau hinsichtlich der ökologischen Vorteile meist negativ kompensieren bzw. überkompensieren (vgl. Koerber et al., 2004, S.136-137).

Der Verbraucher sollte zudem auf die ökologische Herstellungsweise bei Lebensmitteln achten, da im Rahmen der zugrunde liegenden landwirtschaftlichen Produktion bereits wichtige ökologische Rahmenbedingungen integriert werden (vgl. Brunner et al., 2007, S.11-12). Landwirte, die ökologische Produkte herstellen, folgen entweder den Vorgaben der EU-Öko-Verordnung, die Mindestvoraussetzungen für den Anbau ökologischer Produkte vorgibt oder den Richtlinien anerkannter Anbauverbände wie Demeter, Bioland oder Naturland. Diese sind deutlich strenger als die EU-Öko-Verordnung (vgl. Weingärtner und Trentmann, 2011, S.193-195). Der Grundsatz für den Verbraucher, wenn möglich ökologisch erzeugte Lebensmittel zu kaufen, begründet sich in der hohen Umweltbelastung, die durch die konventionelle Landwirtschaft begünstigt wird. Beispielhaft können hier Schadstoffeinträge in Boden, Wasser, Luft sowie Erosion, Verdichtung und Versalzung von Böden genannt werden. Zudem verursacht diese Art der Landwirtschaft einen hohen Energie- und Ressourcenverbrauch und geht durch überwiegenden Monokulturanbau mit einer erheblichen Reduktion der Artenvielfalt einher (vgl. Koerber et al., 2004, S.130-131). Der Anteil ökologisch erzeugter Lebensmittel am europäischen Gesamtmarkt ist in den letzten Jahren weiter angestiegen. Deutschland macht dabei etwa ein Drittel des europäischen Gesamtmarktes aus. Auch wenn hier die Beliebtheit von Ökolebensmitteln

---

<sup>2</sup> Dabei ist der Transport mit LKWs im Nah- und Fernverkehr dominant. Im Jahre 2004 wurden 3,0 Mrd. Tonnen Güter per LKW, 310 Mill. Tonnen per Schienenverkehr, 270 Mill. Tonnen Güter per Seeverkehr und 240 Mill. Tonnen über die Binnenschifffahrt transportiert. Die Luftfracht ist zwischen den Jahren 1990 und 2004 um 113% gestiegen. Hier muss jedoch angefügt werden, dass zu der gesamten Luftfracht nicht nur Güter, sondern auch der Personen- und der Posttransport zählen. Laut Prognosen soll der gesamte Güterverkehr bis zum Jahre 2015 weiter ansteigen (vgl. Statistisches Bundesamt, 2006, S. 360, 363-366).

gestiegen ist, liegen die Marktanteile im Vergleich zu konventionell hergestellten Lebensmitteln immer noch lediglich bei 3% (vgl. SÖL, Stand 2009).

Einen weiteren Beitrag zur Erhöhung umweltbewussten Verhaltens liefert der Konsum von Fairtrade-Lebensmitteln<sup>3</sup>. Dadurch können die Umweltbedingungen sowie der Umweltschutz in Entwicklungsländern gefördert werden, indem beispielsweise Umweltstandards eingeführt werden (vgl. Brunner et al., 2007, S.11-12)<sup>4</sup>.

Zudem liefert die Verwendung von umweltfreundlichen, recyclebaren und abbaubaren Verpackungen aus Biomasse, allgemein wenig Verpackungsmüll, Mehrwegverpackungen und eine sachgemäße Mülltrennung einen wesentlichen Beitrag zur Förderung des Umweltschutzes (vgl. Erdmann et al., 2003, S.89, 105). Weiter ist es der einfachste und günstigste Weg einen Beitrag zu privatem Umweltschutz zu leisten, kein Essen zu verschwenden und möglichst kein Essen wegzuworfen. Laut der Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) und dem Swedish Institute for Food and Biotechnology (SIK) landen jährlich etwa ein Drittel der weltweit produzierten Lebensmittel auf dem Müll (vgl. Gustavsson et al., 2011, S.V). In Deutschland sind es im Schnitt 10-20 Millionen Tonnen Lebensmittel pro Jahr. Neben der Lebensmittelindustrie und Unternehmen des Lebensmittelsektors sind zu 40% Privathaushalte als Verursacher zu nennen. Das entspricht zusätzlichen Kosten von durchschnittlich 400 Euro pro Haushalt und Jahr. Es handelt sich hier also nicht allein um ein ethisches oder ökologisches Problem sondern auch um ein finanzielles (vgl. BMELV, 2011)<sup>5</sup>. Für einen bewussten Umgang mit Lebensmitteln kann jeder Verbraucher, unabhängig von der Höhe seines Einkommens, Sorge tragen. Ein entsprechendes Verhalten fördert sogar finanzielle Einsparungen.

---

3 Die Fairtrade Labeling Organizations (FLO) definiert Fairtrade wie folgt: *“Fairtrade is an alternative approach to conventional trade and is based on a partnership between producers and consumers. Fairtrade offers producers a better deal and improved terms of trade. This allows them the opportunity to improve their lives and plan for their future. Fairtrade offers consumers a powerful way to reduce poverty through their every day shopping”* (FLO, 2011).

4 Laut Fairtrade Deutschland wurden im Jahre 2010 von deutschen Verbrauchern und Verbraucherinnen Fairtrade-zertifizierte Produkte im Wert von rund 340 Millionen Euro gekauft. Das entspricht einer Steigerung von 27% gegenüber dem Vorjahr. Kaffee ist das stärkste Fairtrade-Produkt. Danach folgen Blumen, Fruchtsaft und Bananen. Gründe für den Erfolg sind eine wachsende Produktvielfalt, eine Zunahme von Fairtrade-Herstellern sowie eine stärkere Verbrauchernachfrage (vgl. Fairtrade Deutschland, Stand 2010).

<sup>5</sup> Deutschen Privathaushalte werfen im Durchschnitt regelmäßig Lebensmittel weg. Das geschieht aus unterschiedlichen Gründen: 25% der Deutschen entsorgen Lebensmittel, weil sie zuviel einkaufen und 16%, weil sie zu große Packungsgrößen wählen. 85% der Deutschen schmeißen Lebensmittel weg, weil das Mindesthaltbarkeitsdatum (MHD) überschritten ist oder die Nahrungsmittel verdorben sind und 16%, weil sie einfach nicht schmecken (vgl. BMELV, 2011). In diesem Sinne ist es wichtig Lebensmittel kritisch, auf den eigenen Bedarf ausgerichtet, einzukaufen. Es erweist sich zudem als sinnvoll, Lebensmittel angemessen zu lagern und die Kühlkette möglichst nicht zu unterbrechen. Des Weiteren empfiehlt es sich ältere Lebensmittel zuerst zu verbrauchen. Viele Verbraucher glauben nach wie vor, dass das MHD eines Produkts seinen Verderb kennzeichnet. Das ist nicht der Fall. Das MHD garantiert nur den Erhalt wertgebender Eigenschaften eines Lebensmittels wie Geruch, Farbe und Geschmack. Häufig können Lebensmittel nach optischer, geruchlicher und geschmacklicher Prüfung, nach dem Ablaufdatum noch verzehrt werden. Reste, wie gekochte Kartoffeln lassen sich am kommenden Tag noch für andere Gerichte verwerten oder einfrieren. Altes Brot kann getrocknet und für die Herstellung von Frikadellen, Semmelknödeln oder Ähnlichem verwendet werden (vgl. Seitz, 2011).



### **3. Ursachenanalyse zum umweltbewussten Verbraucherverhalten**

In diesem Kapitel werden die wichtigsten Ergebnisse zu den Ursachen eines unzureichend umweltbewussten Verbraucherverhaltens dargestellt. Dabei wird zunächst allgemein auf die Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten eingegangen. Dann wird im Einzelnen gezeigt, welche Erklärungsansätze es für umweltbewusstes Verhalten bzw. für die Nichtumsetzung umweltbewussten Verhaltens gibt. Es werden für die jeweiligen Ansätze grundlegende Einführungen gegeben sowie aktuelle Forschungsergebnisse und Lösungsvorschläge dargestellt. Zudem wird für jeden Ansatz ein Forschungsausblick gegeben. Am Ende wird ein Fazit hinsichtlich aller dargestellten Erklärungsansätze gezogen. Als Diskussionsbeitrag wird das Thema „Individualisierung“ aus der aktuellen Gesellschaftstheorie aufgegriffen und mit der Problematik eines unzureichend umweltbewussten Verbraucherverhaltens in Zusammenhang gebracht. Dieses erweist sich als überaus hilfreich, um Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Ansätzen sowie zwischen dem individuellen Umweltverhalten und der kollektiven Umweltproblematik zu erkennen. Auf dieser Grundlage wird die Relevanz der jeweiligen Erklärungsansätze erneut diskutiert und die Wirksamkeit der jeweiligen Lösungsansätze hinsichtlich der Zielverfolgung eines nachhaltigen Umweltschutzes reflektiert.

Die Studie „Umweltbewusstsein 2010“ gibt an, dass das Umweltbewusstsein der Deutschen hoch ist<sup>6</sup>. So wurden die Themen Umwelt- und Klimaschutz, trotz der Finanzkrise von 20% der Bürger und Bürgerinnen bei einer offenen Befragung zu den wichtigsten derzeitigen politischen Aufgabenbereichen, an erster oder zweiter Stelle genannt. Häufiger wurden nur die Bereiche „Arbeitsmarkt“ (51%) und „Wirtschafts-/Finanzpolitik“ (24%) angegeben. Auf den hinteren Rängen folgen in absteigender Reihenfolge „Soziales“ (19%) und „Innenpolitik“ (18%). Im Jahre 2008 lagen die Themen Umwelt- und Klimaschutz noch auf Rang 4. Damals waren es zwar rund 22% die unter diesen Rängen den Umweltschutz nannten. Im Hinblick auf

---

<sup>6</sup> Das Umweltbewusstsein und –verhalten wird seit Mitte der 90er Jahre in Deutschland regelmäßig (im Zweijahresrhythmus) im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit sowie dem Umweltbundesamt erhoben. Die Repräsentativbefragung richtet sich an die deutsche Bevölkerung (ab 18 Jahren). Die Studie im Jahre 2010 wurde im Zeitraum vom 22.3.-23.4.10 erhoben. Sie basiert auf Interviews mit 2.008 Personen. Die Studie sowie weitere Veröffentlichungen sind unter ([www.umweltbundesamt.de/umweltbewusstsein](http://www.umweltbundesamt.de/umweltbewusstsein)) einzusehen (vgl. Borgstedt, Christ, 2010, S.12).

die mediale Dominanz von Finanzkrise und Arbeitslosigkeit sind diese Ergebnisse jedoch nach wie vor bemerkenswert (vgl. Borgstedt und Christ, 2010, S.16).

In verschiedenen Untersuchungen hat sich jedoch herausgestellt, dass das tatsächliche Verhalten lange nicht so umweltbewusst ist, wie häufig verbalisiert wird. Das konnte durch verschiedene Untersuchungen auf gesamtgesellschaftlicher und auf individueller Ebene bekräftigt werden (vgl. Diekmann, 1992, S.226-229; Franzen, 1995, S.133-134; Kuckartz, 1998, S. 41-42). Von Ergebnissen über das Umweltverhalten des Bevölkerungsdurchschnitts lässt sich jedoch nicht unmittelbar auf das Verhalten Einzelner schließen. So kann es sein, dass sich einzelne Personen oder Gruppen sehr umweltgerecht verhalten und Andere wiederum gar nicht. Es ist auch möglich, dass sich verschiedene Personen in unterschiedlichen Bereichen umweltgerecht verhalten oder dass eine einzelne Person in einem Verhaltensbereich umweltbewusst ist und sich in einem Anderen gar nicht angemessen verhält (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1992, S.226). Das persönliche Umweltverhalten weist einen heterogenen Charakter auf. Einzelne, konkrete Verhaltensweisen korrelieren häufig nur in geringem Maße miteinander (vgl. Schahn, 2000, 103). Das Problem wird durch das so genannte „*Rechtfertigungspostulat*“ erschwert. Das Postulat geht von der Annahme aus, dass Personen Bereiche, in denen sie sich umweltbewusst verhalten, häufig eine so genannte Alibifunktion zuweisen, um ihre kognitive Dissonanz, in anderen Bereichen nicht umweltgerecht zu handeln, auszugleichen. Bei diesen Alibibereichen handelt es sich um Verhaltensbereiche, deren Umsetzung mit wenig Aufwand, Kosten oder Verzicht verbunden sind (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1992, S.243). Menschen, die so verfahren, verfügen über Verhaltensbereiche in denen sie alles richtig machen. Die Umweltsünder sind somit immer Andere (vgl. Schahn, 2000, 104). Häufig sind den Menschen ihre eigenen Widersprüchlichkeiten jedoch gar nicht bewusst. Das ist auf einen Mangel an Wissen und Reflexion zurückzuführen. Hier ist zunächst eine Wissensvermittlung und Sensibilisierung für Umweltprobleme notwendig (vgl. Diekmann und Voss, 2004, S.279). Oft haben Individuen, die sich nicht umweltbewusst verhalten aber auch das Gefühl, sich in einer sozietätsstiftenden Situation zu befinden, in der sie sich im Einklang mit der Gemeinschaft und den sozialen Normen vermuten. So findet sich der Einzelne kaum im Widerspruch zur Gesellschaft, wenn er täglich Fleisch isst oder am Samstagvormittag in der langen Einkaufsschlange bei einem Lebensmitteldiscounter steht. Wohl auch kaum, wenn er mit dem Auto im Stau steht oder in einer überfüllten Flughafenhalle auf den Abflug nach Mallorca wartet (vgl. Kuckartz, 1998, S.60-61).

### **3.1 Erklärungsansätze des Umweltverhaltens**

In der Umweltforschung haben sich, seit Anfang der 90er Jahre weitgehend fünf Ansätze für die Erklärung umweltbewussten Verhaltens bzw. für die Nichterfüllung umweltbewussten Verhaltens herausgestellt:

- „*Umweltverhalten als Resultat von Rational-Choice*“ (Kuckartz, 1998, S.52)
- „*Umweltverhalten als Resultat von Umweltbewusstsein*“ (Diekmann und Preisendörfer, 2001, S.77)
- „*Umweltverhalten als Allmende-Dilemma*“ (Diekmann und Preisendörfer, 2001, S.77)
- „*Umweltverhalten als Teil des Lebensstils*“ (Kuckartz, 1998, S.62)
- „*Wohlbefinden als Motiv des Umweltverhaltens*“ (Kuckartz, 1998, S.70)

Im Rational-Choice Ansatz wird davon ausgegangen, dass umweltbewusste Verhaltensweisen nur umgesetzt werden, wenn diese mit geringen Aufwendungen oder einem persönlichen Nutzen verbunden sind (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1992, S.240). Im zweiten Ansatz, der Umweltverhalten als Resultat von Umweltbewusstsein sieht, wird angenommen, dass Umweltwissen und Umwelteinstellungen unmittelbar Verhaltensänderungen bewirken (vgl. Kuckartz, 1998, S.42-43). Der Ansatz des Allmende-Dilemmas sieht die Problematik eines unzureichend umweltbewussten Verbraucherverhaltens in einem Konflikt zwischen individuellen und kollektiven Zielen (vgl. Grüşgen, 2009, S.15-17). Der Lebensstil-Ansatz vermutet Motive für das Umweltverhalten im persönlichen Lebensstil und im letzten Ansatz wird davon ausgegangen, dass umweltbewusstes Verhalten lediglich umgesetzt wird, wenn dies mit einer Erhöhung persönlichen Wohlbefindens einhergeht (vgl. Kuckartz, 1998, S.62-77).

#### **3.1.1 Umweltverhalten als Folge von Rational-Choice**

##### **3.1.1.1 Einführung**

Rational-Choice (RC)-Theorien werden auch als „Theorien rationalen Handelns“ bezeichnet. Hier handelt es sich nicht um eine, sondern um verschiedene Theorien, die jedoch über gemeinsame Kernelemente verfügen (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 2001, S.61). RC-Theorien sind ökonomische Erklärungsmodelle für

menschliches Verhalten. Ihre Ursprünge gehen auf das „Homo-oeconomicus-Modell“ zurück. Die Denkfigur des Homo oeconomicus beschreibt ein rein rational, nutzenmaximierendes und an ökonomischen Eigeninteressen orientiertes Individuum (vgl. Diekmann, 1996, S.89-91). Deshalb wird im RC-Ansatz davon ausgegangen, dass Umweltprobleme als unbeabsichtigte Nebenfolge im Geflecht des Handelns eigeninteressierter Akteure entstehen. Die RC-Theorie dient dabei zum einen der Erklärung kollektiver Phänomene. Als Beispiele für den Umweltbereich können die Überfischung der Weltmeere oder die Erderwärmung durch den Ausstoß humaner Treibhausgasemissionen genannt werden. Für die Erklärung kollektiver Phänomene ist jedoch das Hinzuziehen von Theorien zum individuellen Verhalten notwendig. Für den Umweltbereich können hier Beispiele, wie das persönliche Konsum- oder Recyclingverhalten genannt werden. Als gängige Handlungstheorie wird die subjective expected utility (SEU-) Theorie verwendet. Diese Wert-Erwartungstheorie untersucht, wie sich Individuen im Durchschnitt in bestimmten Entscheidungssituationen verhalten. Von den Ergebnissen können dann Rückschlüsse hinsichtlich des Auftretens kollektiver Phänomene gezogen werden. Dabei entsteht der Gesamteffekt aus den Einzeleffekten jedoch mehr oder weniger ungeplant und unsystematisch (vgl. Diekmann und Voss, 2004, S.272-274). In der RC-Theorie bilden immer die Akteure den Ausgangspunkt. Sie verfügen über Präferenzen, die sich auf Wahlentscheidungen zwischen mindestens zwei Alternativen beziehen (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 2001, S.61-64). Im Umweltbereich wird meist die Wahlentscheidung zwischen einer umweltfreundlichen und einer weniger umweltfreundlichen Handlungsalternative untersucht (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1998, S.271). Präferenzen besagen, was eine Person aktuell „lieber mag“. Eine Person hat eine Präferenz für Gut a, wenn es dem Gut b vorgezogen wird. Im Rahmen der klassischen Nutzentheorie wird hinsichtlich der Präferenzbewertung von rein materiellen Nutzenwerten ausgegangen. Über die Zuweisung von Nutzenwerten für verschiedene Alternativen können Präferenzrelationen ermittelt werden. Eine Person hat beispielsweise eine Präferenz für einen Porsche gegenüber einem Kleinwagen. Einen Kleinwagen präferiert er aber immer noch vor der Alternative gar kein Auto zu haben (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 2001, S. 64). Akteure verfügen in einer Entscheidungssituation über Ressourcen und unterliegen Restriktionen, die ihren Verhaltensspielraum begrenzen (vgl. Diekmann, 1996, S. 91). Bei Ressourcen und Restriktionen kann es sich beispielsweise um Zeit, Preise, Einkommen, Technologien, institutionelle Regelungen, gesetzliche Auflagen oder Verbote handeln (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 2001, S. 64). Ein weiteres Element der RC-Theorie ist die

Entscheidungsregel. Sie beschreibt, wie sich eine Person bei gegebenen Ressourcen, Präferenzen und Restriktionen entscheiden wird. Hier wird von einem Maximierungsprinzip des Nutzens ausgegangen. Der so genannte Nettonutzen, der als Konsequenz der Wahl einer Alternative auftritt, kann über Addition aus der Eintrittswahrscheinlichkeit und der Konsequenzerwartung einer Entscheidungsvariante ermittelt werden. Die Konsequenzerwartung beschreibt, welche Präferenzen durch die Wahl einer Alternative abgedeckt werden. So stehen für das Beispiel Verkehrsmittelwahl verschiedene Verkehrsmittel (Bus, Fahrrad, Auto) und entsprechende persönlich relevante Attribute (Schnelligkeit, Bequemlichkeit, Kostengünstigkeit, Umweltverträglichkeit) zur Auswahl. Es wird letztendlich die Alternative gewählt, für die die höchste Präferenzabdeckung und Eintrittswahrscheinlichkeit erwartet wird (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 2001, S.65).

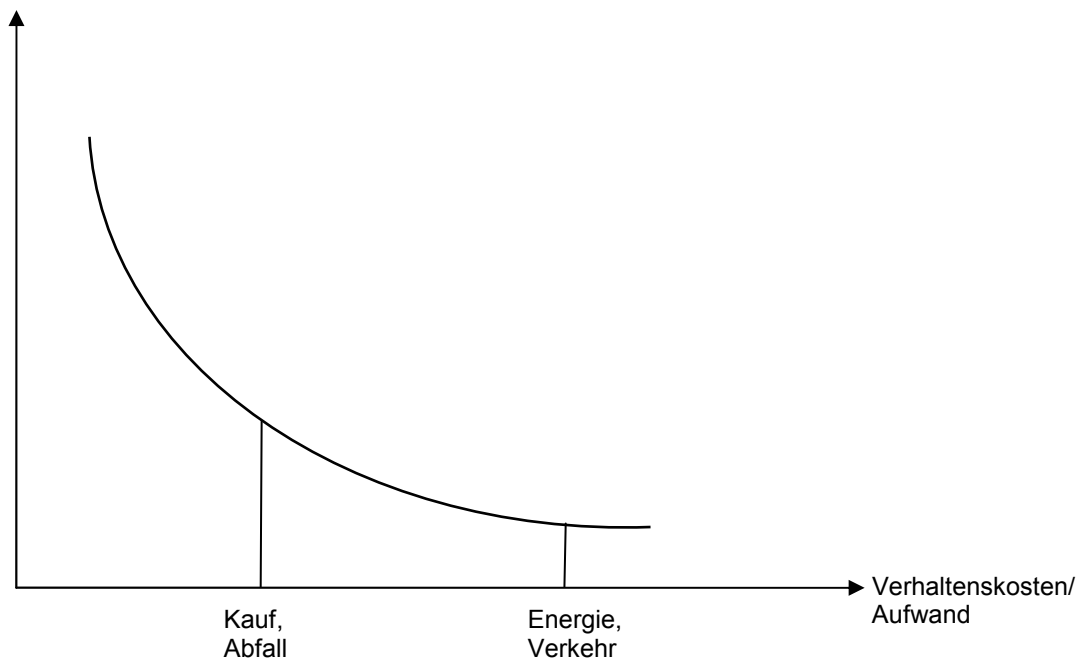
Diekmann und Preisendörfer haben die Low-Cost-Hypothese (LCH) des Umweltverhaltens begründet. Laut dieser These besteht ein Interaktionseffekt zwischen Einstellungen und Verhaltenskosten, die das Umwelthandeln bestimmen (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1998, S. 438-439). Die Kosten stellen die Moderatorvariable im Modell dar. Diese Moderatorvariable bestimmt unter welchen Bedingungen Einstellungen, Werthaltungen und moralische Überzeugungen überhaupt einen Einfluss auf eine umweltrelevante Entscheidung haben (vgl. Best, 2009, S. 137). Die Kernannahme der LCH lautet, dass umweltbewusste Verhaltensweisen eher ausgeführt werden, wenn sie mit geringen Kosten und Aufwendungen verbunden sind. In diesem Fall wird von Low-Cost- (LC)-Situationen gesprochen. In Folge der geringen Kosten haben umweltbewusste Einstellungen einen größeren Einfluss auf Entscheidungen als Anreize. Umweltbewusste Verhaltensweisen haben demzufolge eher eine Chance sich durchzusetzen. Für High-Cost-Situationen (HC)-Situationen gilt das Entgegengesetzte. Die Durchsetzung der mit ihnen verbundenen Verhaltensweisen ist mit hohen Kosten und Aufwendungen verbunden. Der Einfluss umweltrelevanter Einstellungen auf die Entscheidungssituation sinkt bei steigenden Kosten immer weiter ab (vgl. Diekmann, Preisendörfer, 1998, S.442). „Kosten“ werden im Rahmen der Hypothese im weiteren Sinne verstanden. Das bedeutet, dass nicht nur finanzielle Kosten beachtet werden sondern auch Kosten eines hohen Zeitaufwands, Unbequemlichkeiten oder soziale Missbilligung (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1998, S.271). LC-Entscheidungen, die im Zusammenhang mit umweltbewusstem Handeln relevant sind, beschreiben Situationen, die keine einschneidenden Verhaltensänderungen erfordern, keinen besonderen Zusatzaufwand (z.B. Kosten)

verlangen und keine größeren Unbequemlichkeiten verursachen (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1992, S.240).

### **3.1.1.2 Ergebnisse**

Diekmann und Preisendörfer legen ihrer empirischen Überprüfung der LCH eine so genannte Brückenhypothese zugrunde (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1992). *„Eine solche Brückenhypothese ist eine Annahme über die Kostenverteilung für eine spezifische Personengruppe bezüglich einer konkreten Umweltaktivität“* (Diekmann und Preisendörfer, 1998, S.271). Im Sinne dieser Hypothese haben sie „ad hoc“ Situationen bzw. umweltrelevante Verhaltensweisen definiert, die für den Durchschnitt der deutschen Bevölkerung LC- bzw. HC-Charakter aufweisen. Bezogen auf die umweltrelevanten Verhaltensweisen „Verkehr“ und „Energiesparen“ sowie „Kauf“ und „Recycling“ haben sie für die ersten beiden Bereiche HC-Situationen und die letzten beiden Bereiche LC-Situationen angenommen. In den LC-Bereichen erwarten sie einen stärkeren Einfluss des Umweltbewusstseins auf das Verhalten. In den HC-Situationen hingegen einen stärkeren Einfluss der Kosten auf die Wahl von Verhaltensalternativen (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1992, S.241). Diese Zusammenhänge verdeutlicht die folgende Abbildung:

Korrelation zwischen  
Umwelteinstellungen  
und Verhalten



**Abb.1:** Die Low-Cost-Hypothese

*modifiziert und erstellt nach Diekmann und Preisendörfer, 1992, S.241 sowie Schahn, 2000, S.102*

Diese „ad hoc“ Annahmen haben sie empirisch überprüft. Im Rahmen ihrer Untersuchung wurden 1357 Personen per Zufallsstichprobe ausgewählt und telefonisch zu ihrer allgemeinen Umwelteinstellung sowie zu konkreten umweltrelevanten Verhaltensweisen befragt. Ausgehend von der Brückenhypothese wurden Umweltverhaltensweisen in den vier Bereichen „Abfalltrennung“, „Einkaufen“, „Energiesparen“ und „Verkehr“ erfragt. Die empirischen Ergebnisse bekräftigen die theoretische LC-Hypothese. Umweltbewusstsein und Umweltverhalten korrelieren abhängig von der Höhe der Kosten unterschiedlich stark miteinander<sup>7</sup>. Für die Indizes „Kauf“ und „Abfall“ sind positive Korrelationen zwischen Einstellungen und Verhalten nachweisbar. Für die Indizes „Energie“ und „Verkehr“ liegen die Werte hingegen nahe null und weisen somit nur eine schwache Korrelation auf. Das Umweltwissen korreliert mit dem Verkehrsverhalten sogar negativ (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1992, S. 241-242).

---

<sup>7</sup> Innerhalb der Untersuchung wurde Umweltbewusstsein in Umweltwissen (UW) und Umweltbewusstsein (UB) unterteilt. Die inhaltlichen Unterschiede der Definitionen von Umweltbewusstsein und Umweltwissen wurden bereits im Kapitel 2 erläutert.

Die Zusammenhänge zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten, die innerhalb der Studie herausgefunden wurden, sind in Tabelle 1 dargestellt:

**Tab.1:** Zusammenhänge zwischen Umweltbewusstsein (UB) sowie dem Umweltwissen (UW) und dem Umweltverhalten in verschiedenen Verhaltensbereichen

Umweltverhaltensbereich	Pearsonsche Korrelation		Regressionskoeffizienten	
	UB	UW	UB	UW
Kauf	0.23**	0.12**	0.29** (4.78)	0.51** (3.45)
Abfall	0.11**	0.28**	0.09 (1.45)	1.14** (7.33)
Energie	0.11**	0.05*	0.10 (1.36)	0.32 (1.76)
Verkehr	0.04	-0.12**	0.14 (1.77)	-0.14 (0.70)

*erstellt nach Diekmann und Preisendörfer, 1992, S.242. \* signifikant mit dem 5%-Niveau; \*\* signifikant auf dem 1%-Niveau; t-Werte in Klammern (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1992, S.242)*

Zudem konnten die Forscher empirisch bekräftigen, dass LC-Situationen häufig eine Alibi-Funktion haben. So fällt es den meisten Personen beispielsweise leichter „Papier zu trennen“ als „kein Auto zu fahren“. Es liegt also nahe, „Papiertrennen“ als Alibifunktion für „Autofahren“ zu nutzen. Die Umweltsünder sind somit immer Andere. Die Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten bleibt so, vor allem in HC-Bereichen, erhalten (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1992, S. 229-220, 239-243). Allerdings muss bedacht werden, dass eine Kumulation von LC-Entscheidungen von Verbrauchern durchaus große Effekte haben kann. Ein Beispiel ist die geplante Versenkung der Ölbohrinsel „Brent Spar“ durch Shell, im Jahre 1995. So stellte es für die Autofahrer eher eine LC-Situation dar, Shell zu boykottieren und zur nächsten Tankstelle weiterzufahren. Dies hatte jedoch schwerwiegende Auswirkungen für den multinationalen Konzern (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1998, S.441).

Die ursprüngliche LCH im Umweltbereich wurde im Verlauf ihrer Forschungsgeschichte jedoch kritisiert und in Folge abgeändert und spezifiziert. So weist die Brückenhypothese, nach Diekmann und Preisendörfer, einige Einschränkungen auf. Zum einen ist sie nur begrenzt mit der RC-Theorie in Einklang zu bringen, da sie sich nicht aus der klassischen Nutzentheorie ableiten lässt. So werden zum einen keine relevanten nutzentheoretischen Variablen erhoben und zum anderen erfolgt weder eine Messung subjektiver Wahrscheinlichkeiten über den Eintritt verschiedener Handlungskonsequenzen noch eine subjektive Bewertung



von Nutzen und Kosten der jeweiligen Handlungsfolgen. Der Nettonutzen verschiedener Handlungsalternativen, der über die Verrechnung beider Messindikatoren ermittelt wird, kann somit nicht erfasst werden. Aufgrund der fehlenden Herleitung aus der Nutzentheorie bzw. einer Theorie rationalen Handelns ist die Aussagekraft empirischer Ergebnisse von eingeschränktem Wert (vgl. Lüdemann, 1993, S. 121-122). Hinsichtlich der Herleitung der Brückenhypothese aus der Nutzentheorie ist jedoch auch eine besondere Situation im Umweltbereich zu beachten. Innerhalb der traditionellen Nutzentheorie wird von einem Privatgutcharakter von Gütern ausgegangen. Diese werden so lange genutzt, bis die Grenzkosten dem Grenznutzen entsprechen. Umweltgüter sind jedoch Kollektivgüter. Wird nun von der Grundannahme des Rationalverhaltens und der persönlichen Nutzenmaximierung ausgegangen, ist eine Übernutzung der Güter vorprogrammiert. Das kollektive Resultat ist nicht pareto-optimal<sup>8</sup>. In diesem Fall sind staatliche Anreize wie Steuern, Quoten oder Privatisierungen erforderlich, die dafür sorgen dass die Nutzung nur solange erfolgt bis der Grenznutzen den Grenzkosten entspricht. Die Messung subjektiver Nutzenwerte erscheint vor diesem Hintergrund methodisch äußerst schwierig. Des Weiteren kann eine direkte Anwendung der Nutzentheorie dazu beitragen, dass Handlungszusammenhänge unterschlagen werden. Eine direkte Herleitung der Brückenhypothese aus der Nutzentheorie, die sich auf Umweltgüter bezieht, ist aus diesem Grund wiederum problematisch (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1993, S. 132-134). Aus diesen Sachverhalten ergibt sich ein Dilemma, welches grundsätzlich nicht aufzulösen ist. Die Brückenhypothese, nach Diekmann und Preisendörfer ist demnach nicht ohne Grund eine „Hypothese“ und sollte immer mit der Einschränkung, einer fehlenden Herleitung aus der Nutzentheorie, betrachtet werden. Die fehlende Herleitung ist andererseits jedoch kein hinreichendes Indiz dafür, dass die Hypothese unfähig ist, richtige und wichtige Hinweise zu den Ursachen eines unzureichend umweltbewussten Verbraucherverhaltens zu geben.

Weiter ist es wichtig zu bedenken, welches methodische Vorgehen im Hinblick auf die Fragestellung bzw. den untersuchten Gegenstand gewählt wird. So empfehlen sich unterschiedliche methodische Vorgehensweisen abhängig davon, ob Ergebnisse zum Umweltverhalten des Bevölkerungsdurchschnitts oder zum individuellen Umweltverhalten ermittelt werden sollen. Die Bestimmung von LC- bzw. HC-Situationen im Umweltbereich beruht grundlegend auf einer rein subjektiven Einschätzung (vgl. Lüdemann, 1993, S. 121-122). Diekmann und

---

<sup>8</sup> Der Begriff „Pareto-Optimum“ geht auf seinen Erfinder Pareto, einen italienischen Soziologen und Ökonomen zurück. Im „Pareto-Optimum“ ist keine Situationsverbesserung mehr zu gewährleisten, da es nicht mehr möglich ist, einen Betroffenen besser zu stellen, ohne andere Betroffene schlechter zu stellen (vgl. Busch et al., 2002, S.49).

Preisendörfer ermitteln jedoch hinsichtlich des Spektrums der erhobenen Verhaltensweisen lediglich einen additiven Gesamtindex des Umweltverhaltens, der Durchschnittswerte für die Bevölkerung wiedergibt (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1998, S.439). Es ist aber möglich, dass das Umweltverhalten von einzelnen Personen bzw. Subgruppen vom Bevölkerungsdurchschnitt abweicht, da die Wahrnehmungen von LC- bzw. HC-Situationen hier anders gewichtet sind. So gibt es sicher Autofahrer für die der Umstieg auf öffentliche Verkehrsmittel mit Kosteneinsparungen verbunden ist (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1998, S.271). Soll also der Zusammenhang zwischen rein subjektiven Nutzen-Kosten-Abwägungen und korrespondierenden spezifischen Verhaltensweisen gemessen werden, so ist es sinnvoll einzelne Verhaltensbereiche stärker zu präzisieren als Diekmann und Preisendörfer es getan haben. Ansonsten besteht die Gefahr, dass Zusammenhänge auf einzelnen Ebenen durch hoch aggregierte Verhaltensmaße kaschiert werden. Eine stärkere Disaggregation der Modelle ist sinnvoll, da allgemeine Einstellungen schlechte Prädiktoren zur Vorhersage spezifischer Verhaltensweisen sind. Das bedeutet zwar einen hohen Erhebungsaufwand, aber gleichzeitig kann die Aussagekraft der Ergebnisse verbessert werden. In diesem Sinne ist es wichtig die Handlung, das Handlungsziel, den situativen Kontext und den Zeitpunkt genau zu bestimmen (vgl. Lüdemann, 1993, S. 120-121). Die Formulierung einer spezifischen Verhaltenssituation könnte wie folgt lauten: *„Heute (Zeitpunkt) früh (Kontext) mit dem Bus (Handlung) zur Arbeit (Ziel) fahren finde ich sehr gut...sehr schlecht“*(Lüdemann, 1993, S.120). Für ein und die gleiche Handlung können jedoch, abhängig vom jeweiligen Ziel, Kontext oder Zeitpunkt unterschiedliche Handlungsfolgen erwartet werden. So ist die Entscheidung „Bahn zu fahren“ für viele Frauen von der Tageszeit abhängig. Das kann darauf zurückgeführt werden, dass die subjektive Wahrscheinlichkeit, dass eine Frau in der Bahn belästigt wird nachts höher ist als tagsüber. In diesem Fall wäre der Zeitpunkt der entscheidende Faktor für die Entscheidung „Bahn zu fahren“ und nicht das Umweltbewusstsein, die Umwelteinstellung oder die damit verbundenen Kosten. Dieser Zusammenhang hätte, bei fehlender näherer Identifikation der Situation jedoch nicht offen gelegt werden können. Eine mögliche Folge, die sich hieraus ergibt ist, dass falsche Ursachen für ein fehlendes Umweltverhalten ermittelt werden und in Folge Ressourcen für wirkungslose umweltpolitische Strategien aufgebracht werden. Zudem kann davon ausgegangen werden, dass positive Korrelationen zwischen spezifischen Einstellungen und konkreten Verhaltenssituationen deutlich stärker ausfallen als Korrelationen zwischen allgemeinen Einstellungen und konkreten Verhaltensweisen (vgl. Lüdemann, 1993, S.117-120). Allerdings besteht

bei einer eben solchen Korrelationsmessung, die mit einer starken Disaggregation der Modelle einhergeht die Problematik eines so genannten „inflationären“ Korrelationskoeffizienten, denn Personen neigen generell eher dazu bei spezifischen Fragen, konsistente Angaben hinsichtlich ihrer Einstellungen und Verhaltensweisen zu machen. Demzufolge ist es möglich, dass die gemessene theoretische Korrelation im empirischen Test viel stärker ausfällt als sie in der Praxis tatsächlich ist (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1993, S. 128). Diese Probleme lassen sich durch entsprechendes methodisches Vorgehen vermindern, jedoch nicht vollkommen ausschließen und müssen demnach als unvermeidbare Einschränkung beachtet werden.

Die Evaluationsstudie von Kühnel und Bamberg, in der sie die Auswirkungen der Einführung des Semestertickets, als verkehrspolitische Maßnahme in Gießen untersucht haben, stellt ungewollt eine Subgruppenanalyse dar. Sie bekräftigt, dass sich das Umweltverhalten von einzelnen Subgruppen deutlich von dem weiterer Gruppen oder dem des Bevölkerungsdurchschnitts unterscheiden kann. Eine Voraussetzung dafür stellt das Vorhandensein einer LC-Situation in der entsprechenden Subgruppe dar, die in anderen Vergleichsgruppen nicht vorliegt (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1998, S.271-272)<sup>9</sup>.

Schahn hat die LCH, nach Diekmann und Preisendörfer modifiziert und erweitert<sup>10</sup>. Er konnte empirisch bekräftigen, dass die Einstellungs-Verhaltens-Korrelation nicht in einer Funktion 3. Ordnung sondern in einer umgekehrt u-förmigen Funktion 2. Ordnung verläuft. Er greift das Modell von Diekmann und Preisendörfer auf, in der die Beziehung zwischen Umweltbewusstsein und Verhaltenskosten als Funktion 3. Ordnung dargestellt ist<sup>11</sup>. Die Korrelation zwischen Umweltbewusstsein und

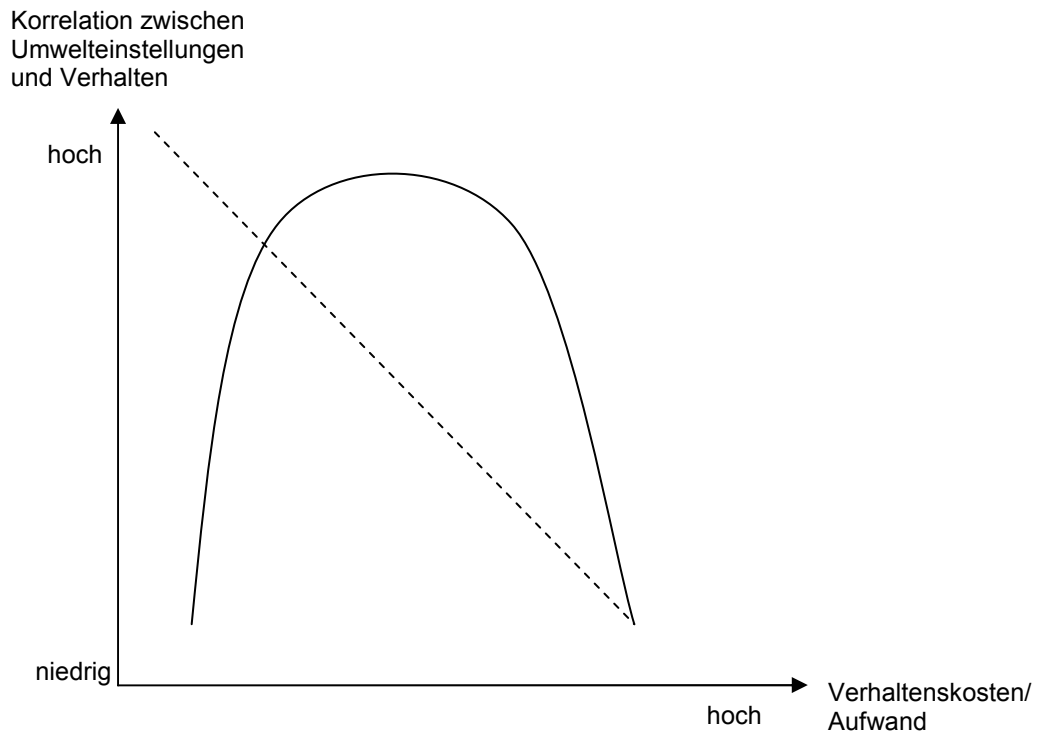
---

9 Eine, im Rahmen der Studie, getroffene Annahme über das Vorhandensein von zwei Subgruppen unter den Studierenden, der „Öko-Frame-Gruppe“ und der „Ego-Frame-Gruppe“, konnte im Rahmen der empirischen Überprüfung mittels Clusteranalyse bestätigt werden. In der „Öko-Frame-Gruppe“ spielt im Vergleich zur „Ego-Frame-Gruppe“ neben Attributen von Verkehrsmitteln, wie „preiswert, schnell, bequem“, die Umweltverträglichkeit eine wichtige Rolle. Studierende der „Öko-Frame-Gruppe“ bewerteten die Einführung des Semestertickets und verkehrspolitische Restriktionen, wie die Erhöhung von Parkgebühren oder die Reduktion von Parkplätzen im Vergleich zur „Ego-Frame-Gruppe“ als Erfolgs versprechend. Auch auf die Verkehrsmittelwahl hatte die Zugehörigkeit zur jeweiligen Subgruppe Einfluss. Der Wechsel der Radnutzer (vorwiegend Mitglieder der „Öko-Frame-Gruppe“) auf öffentliche Verkehrsmittel war deutlich geringer als der der Autofahrer (vorwiegend Mitglieder der „Ego-Frame-Gruppe“). Die Ergebnisse deuten zunächst daraufhin, dass Einstellungen und Überzeugungen einen entscheidenden Einfluss auf die Wahrnehmung von Entscheidungssituationen haben. Umso höher das Umweltbewusstsein, desto höher ist auch die Chance das sich umweltgerechtes Verhalten in HC-Situationen durchsetzt (vgl. Kühnel und Bamberg, 1998, S.262-268). Die Schlussfolgerungen der Studie sind jedoch von einem Denkfehler durchzogen. Die Einteilung in die jeweiligen Subgruppen erfolgte anhand der Ermittlung von individuell wichtigen Attributen („schnell, preiswert, ökologisch“) sowie persönlichen Werthaltungen und Einstellungen zu verkehrspolitischen Maßnahmen. Wer diesen Maßnahmen zugestimmt hat, wurde als Mitglied der „Öko-Frame-Gruppe“ und wer ablehnte, als Mitglied der „Ego-Frame-Gruppe“ bestimmt. Das heißt aber, dass sich die Studierenden der „Öko-Frame-Gruppe“ in einer LC-Situation und die der „Ego-Frame-Gruppe“ in einer HC-Situation befinden, da die benannten verkehrspolitischen Maßnahmen für die zweit genannte Gruppe mit höheren Kosten verbunden sind. Die Kosten und nicht die Einstellungen erweisen sich also als entscheidend. Die Öko-Frame-Gruppe“ entspricht demnach einer Subgruppe, die sich in einer LC-Situation befindet (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1998, S.271-272).

10 vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1992

11 vgl. Abb.1: Die Low-Cost-Hypothese, S. 19

Verhaltenskosten kann jedoch auch in Form einer linearen Beziehung abgebildet werden. Die Ergebnisse, die aus der Funktion 3. Ordnung und der linearen Funktion abgelesen werden können, weisen jedoch deutliche Unterschiede auf. So sinkt die Korrelation zwischen Umweltbewusstsein und Verhaltenskosten bei steigendem Aufwand, in der Darstellungsform der Funktion 3. Ordnung schneller als in der Darstellungsform einer linearen Beziehung. Demnach ist die gemessene Korrelation zwischen Umweltbewusstsein und Verhaltenskosten hinsichtlich des gleichen Untersuchungsgegenstandes in der Darstellungsform einer linearen Beziehung immer höher als in der Darstellungsform einer Funktion 3. Ordnung. Dass die Darstellung der Einstellungs-Verhaltens-Korrelation jedoch in einer umgekehrt u-förmigen Beziehung 2. Ordnung verläuft, argumentiert er wie folgt: Sowohl bei niedrigem als auch bei hohem Aufwand ist die gemessene Korrelation zwischen Umweltbewusstsein und Verhaltenskosten gering. Bei niedrigem Aufwand sind fast alle Personen, ob umweltbewusst oder nicht, bereit die umweltfreundliche Alternative zu wählen. Bei hohem Aufwand sind hingegen auch die motiviertesten Personen nicht mehr bereit, die umweltfreundliche Alternative zu wählen. Die Einstellungs-Verhaltens-Korrelation ist in den Extrembereichen also niedrig. Im mittleren Aufwandbereich sind die umweltbewussten Personen aber eher bereit ein wenig mehr für die umweltgerechte Alternative aufzuwenden, als die wenig Umweltbewussten. Dieser Bereich kann als LC-Situation identifiziert werden, da eine hohe Übereinstimmung zwischen Einstellungen und Verhalten vorliegt. Der beschriebene Interaktionseffekt zwischen den Variablen Umwelteinstellungen sowie Aufwendungen/Kosten und dem Umweltverhalten, in den Darstellungsformen einer linearen und umgekehrt U-förmigen Beziehung verdeutlicht die Abbildung 2 (vgl. Schahn, 2000, S. 100-116):



**Abb.2:** Die modifizierte Low-Cost-Hypothese

dargestellt als lineare und umgekehrt U-förmige Beziehung; modifiziert und erstellt nach Schahn, 2000, S.106

Diekmann und Preisendörfer bekräftigen auf Basis der Ergebnisse der Studie von Best 2009, die modifizierte LCH nach Schahn (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 2009, S. 535-538)<sup>12</sup>.

<sup>12</sup> Best hat anhand einer Feldstudie den Interaktionseffekt zwischen Umwelteinstellungen und Verhaltenskosten untersucht. In den Jahren 2006 und 2007 wurde in Köln, nach und nach, die Wertstoffsammlung von einem Bringsystem (Container in der Straße) auf ein Holsystem (unentgeltliche Tonnen) umgestellt. Anhand von Paneldaten (N = 1882) wurde der Einfluss von Einstellungen und Verhaltenskosten auf die Entscheidung untersucht, Wertstoffe ordnungsgemäß zu entsorgen. Dabei wurde eine Vorher-Nachher-Messung in einer Interventions- und einer Kontrollgruppe (keine Umstellung der Wertstoffsammlung) unternommen. Im Mittelpunkt der Untersuchung stand die empirische Überprüfung der LC-Hypothese. Die Ergebnisse zeigen, dass das Holsystem durch Aufwandserleichterung bzw. Kostensenkung die Recyclingrate steigerte. Auf der anderen Seite verringerte das Holsystem jedoch das Umweltbewusstsein. Im Rahmen der Studie konnte lediglich ein additiver Effekt von Umweltbewusstsein und Verhaltenskosten nachgewiesen werden. Ein Interaktionseffekt konnte für die LCH nicht signifikant bestätigt werden (vgl. Best, 2009, S.131-148). Die Studienergebnisse widerlegen jedoch nicht die LCH. So war der Aufwand Wertstoffe zu entsorgen, bereits vor der Einführung des Holsystems recht gering. Somit könnte die Umstellung von einem Bring- auf ein Holsystem als Übergang von einer LC- in eine „Low-Low-Cost-Situation“ bezeichnet werden. Zur Erklärung lässt sich die u-förmige Effektkurve zwischen Umweltbewusstsein und Verhaltenskosten heranziehen. Demzufolge ist der Effekt des Umweltbewusstseins bei sehr geringen Kosten ebenso gering, wie bei sehr hohen Kosten. Das bedeutet, dass die Kosten in der Studie von Best beim Bring- und Holsystem jeweils zu niedrig waren, um Interaktionseffekte zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten zuzulassen (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 2009, S. 535-538).

### **3.1.1.3 Lösungsansätze**

Aus dem RC-Ansatz bzw. der LCH sind verschiedene Möglichkeiten zur Lösung kollektiver Umweltprobleme hervorgegangen. Insgesamt zielen sie alle auf die Bereitstellung von Anreizen ab. Dabei wird versucht das Verhalten von Individuen mittels Preis- oder Aufwandsveränderungen, in Richtung eines umweltbewussten Verhaltens, zu beeinflussen (vgl. Franzen, 1995, S.11). In diesem Zusammenhang werden eher „harte“, „kurzfristig wirksame“, „ich-bezogene“ statt „weiche“, „langfristig wirksame“ oder „kollektive“ Anreize verwendet (vgl. Diekmann und Voss, 2004, S.272 und 278). Dabei könnten Anreize so gesetzt werden, dass durch eine Steigerung von Kosten und Aufwendungen der Anreiz zum direkten Konsum von Umweltgütern vermindert oder der indirekte Konsum umweltschädlicher Produkte gesenkt wird. Die Wirkung eines Preisanstiegs auf die Nachfrage wird über die Preiselastizität der Nachfrage erfasst. Da bei einem Preisanstieg die Nachfrage zurückgeht, ist die Preiselastizität negativ (vgl. Franzen, 1995, S.11). Diese Gesetzmäßigkeit wurde auch im Umweltbereich genauer untersucht. So wurde im Rahmen einer Umweltstudie, das Verhalten von Berner und Münchener Bürger/Innen hinsichtlich des Einsparens von Heizwärme untersucht. Es stellte sich heraus, dass die Berner durchschnittlich weniger Heizwärme als die Münchener einsparten. Das ist darauf zurückzuführen, dass in Bern die Heizkosten im Durchschnitt häufiger gemeinschaftlich in Mietshäusern abgerechnet werden. In München werden sie hingegen häufiger individuell abgerechnet (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1991, S.221-224). Ein höherer Preis, infolge einer individuellen anstatt einer gemeinschaftlichen Heizkostenabrechnung, stellt hier nachweislich einen Anreiz dar, den persönlichen Bedarf an Heizwärme zu reduzieren. Die Studie kann die Wirksamkeit finanzieller Anreize hinsichtlich des persönlichen Umwelthandels bestätigen. Die Untersuchung weist aber auch auf ein grundsätzliches Problem hin. Umweltgüter sind in der Regel Kollektivgüter. Sie werden für den Vorteil Einzelner oder Gruppen missbraucht. Von den, dabei entstehenden negativen Externalitäten kann aber niemand ausgeschlossen werden<sup>13</sup>. Es bestehen unterschiedliche Möglichkeiten Anreize zu setzen, um negative Externalitäten zu vermeiden. Zum einen können Eigentumsrechte an Umweltgütern festgelegt werden. Eine weitere Möglichkeit besteht in der Ausgabe handelbarer Zertifikate. Damit wird je Zertifikat eine Gesamtmenge an

---

<sup>13</sup> Als externen Effekt oder Externalität bezeichnet man die unkompensierten Auswirkungen ökonomischer Entscheidungen auf unbeteiligte Marktteilnehmer (vgl. Mankiw, 2004, S.221-227). Im Umweltbereich könnte man als Beispiel einen Fischer anfügen, der von den giftigen Abwässern einer Industrieanlage dadurch belastet ist, dass seine Fangquote deutlich reduziert ist (vgl. Diekmann und Voss, 2004, S. 275).

Schadstoffausstoß festgelegt. So berechtigt ein Zertifikat seinen Besitzer nur eine bestimmte Menge an Emissionen zu verursachen. Er kann diese nur erhöhen, wenn er weitere Zertifikate kauft. Über diesen Handel werden Preise für die Zertifikate festgelegt. Umweltverschmutzung bleibt nicht länger kostenlos<sup>14</sup>. Eine weitere Möglichkeit die kollektive Umweltbelastung zu senken, besteht in der Erhebung von Umweltabgaben bzw. –steuern. Diese können generell oder abhängig von der Höhe individueller Umweltbelastung erhoben werden. Hier wird der Preis der Umweltbelastung von vornherein festgesetzt. Je nach der Höhe der Preiselastizität der Nachfrage wird der Konsum von Umweltgütern eingeschränkt (vgl. Franzen, 1995, S.12-14). Es gibt jedoch einige Probleme hinsichtlich der praktischen Umsetzung von Anreizen im umweltpolitischen Bereich. So verhindern hohe Transaktionskosten häufig ihre Umsetzung. Zudem haben organisierte Gruppen, wie verschiedene Produzentenvereinigungen einen recht großen Einfluss auf politische Entscheidungen. Sie ziehen häufig Regulierungen wie Emissionsstandards, Zertifikaten vor, da sie sich dadurch Vorteile gegenüber Neueinsteigern am Markt versprechen und mehr Einflussnahme auf umweltpolitische Entscheidungen (vgl. Franzen, 1995, S.12-14). Auch politische Parteien scheuen sich oft davor, Anreize in Form von Steuern oder Preissteigerungen durchzusetzen, aus Angst, dass ihnen die nächste Wiederwahl versagt bleibt (vgl. Kuckartz, 1998, S.56). Im Vergleich zur Anreizsetzung über eine Erhöhung von Kosten oder Aufwendungen können Anreize auch in Form von Kosten- oder Aufwandserleichterungen gesetzt werden. Hierfür stellen Subventionen ein Beispiel dar. Aus identifizierten HC- bzw. LC-Situationen können somit umweltpolitische Maßnahmen abgeleitet werden. Je nach Verhaltensbereich können jedoch verschiedene Ansätze wirkungsvoll sein (vgl. Diekmann und Voss, 2004, S.279). So reicht das bloße Setzen von Anreizen in der Realität entgegen der ökonomischen Theorie des Homo-Oeconomicus nicht aus, da Menschen nicht ausschließlich rational handeln. Moralische Werte, Einstellungen und intrinsische Motivation können, je nach Verhaltensbereich und Situation, eine zusätzliche oder eine erheblich größere Rolle bei Entscheidungen spielen (vgl. Franzen, 1995, S.14-16). So wird beispielsweise die Anschaffung einer energiesparenden Heizungsanlage vorwiegend durch die Höhe der Kosten motiviert. Die Temperaturregulierung ist hingegen eher eine Einstellungssache (vgl. Diekmann und Voss, 2004, S.279). Da in HC-Situationen Anreize, in Form von Kosten oder

---

<sup>14</sup> Allerdings ist die Ausgabe von Emissionsreduktionszertifikaten mit einem Problem verbunden. Ein Schlupfloch von Industrieländern besteht darin, dass in vielen Schwellen- bzw. Entwicklungsländern die Emissionsreduktionsziele nicht oder wenigstens nicht im gleichen Maße festgelegt und kontrolliert werden wie in Industrieländern. Das führt häufig dazu, dass stark emissionsverursachende Industrien der entwickelten Länder in weniger entwickelte Länder verlagert werden (vgl. Bammer, 2008, S.80).

Aufwanderleichterungen einen großen Einfluss auf Entscheidungen haben, liegt es nahe umweltpolitische Strategien entsprechend zu gestalten. In LC-Bereichen haben moralische Einstellungen einen großen Einfluss auf umweltrelevante Entscheidungen (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1993, S. 125-127). Auch hier ist es sinnvoll umweltpolitische Entscheidungen entsprechend auszurichten, indem vermehrt in Bildungs-, Aufklärungs- und Informationsmaßnahmen investiert wird. Der RC-Ansatz im Umweltbereich frönt dabei eher der „Effizienzidee“ die besagt, dass Umweltschutz durch verbesserte effiziente Technologien und damit verbundene Kosteneinsparungen geschaffen wird, als durch die „Suffizienzidee“, die für eine Selbstbeschränkung des westlichen Lebensstils plädiert (vgl. Diekmann und Voss, 2004, S.278, 282). Problematisch ist, dass ein Übermaß an extrinsischer Regulation (Preise), die intrinsische Motivation (Moral) zerstören kann. Dieser Vorgang wird als Verschiebung des „*locus of control*“ bezeichnet. Selbsteinschätzung und Selbstbestimmung sinken in der Folge. Das umweltbewusste Verhalten basiert nicht länger auf intrinsischen Einstellungen und Überzeugung sondern lediglich auf extrinsischen, fremdgesetzten Anreizen (vgl. Franzen, 1995, S.14-18). Diese Verdrängung des Umweltbewusstseins wird als „*Crowding Out-Effekt*“ bezeichnet (Diekmann und Preisendörfer, 1998, S.451-452). Das Auftreten dieses Verdrängungseffekts ist jedoch ebenfalls situationsabhängig. Auf Märkten spielt der Verdrängungseffekt kaum eine Rolle, da Entscheidungen generell eher auf Kosten-Nutzen-Abwägungen beruhen als auf moralischen Einstellungen. Im persönlichen Umwelthandeln spielen jedoch Einstellungen und somit auch der Verdrängungseffekt, neben Kosten-Nutzen-Abwägungen, eine bedeutende Rolle (vgl. Franzen, 1995, S.17-18). So muss bei umweltpolitischen Maßnahmen stets das Zusammenspiel von extrinsischer Motivation (Preise) und intrinsischer Motivation (Moral) beachtet werden (vgl. Franzen, 1995, S.14-16). Ansonsten droht die Gefahr, dass umweltbewusstes Verhalten abhängig von extrinsischen Anreizen bleibt und somit reiner Willkür unterworfen ist.

#### **3.1.1.4 Ausblick**

Die aufgeführten Studien zur LCH im Umweltbereich bekräftigen überwiegend die zugrunde liegende Hypothese, auch wenn diese, wie beschrieben, einigen Einschränkungen unterworfen ist, die die Aussagekraft empirischer Ergebnisse vermindern. Als aktueller Forschungsstand ist das modifizierte LCH-Modell nach Schahn zu betrachten<sup>15</sup>. Es besteht jedoch nach wie vor erheblicher

---

<sup>15</sup> vgl. Schahn 2000

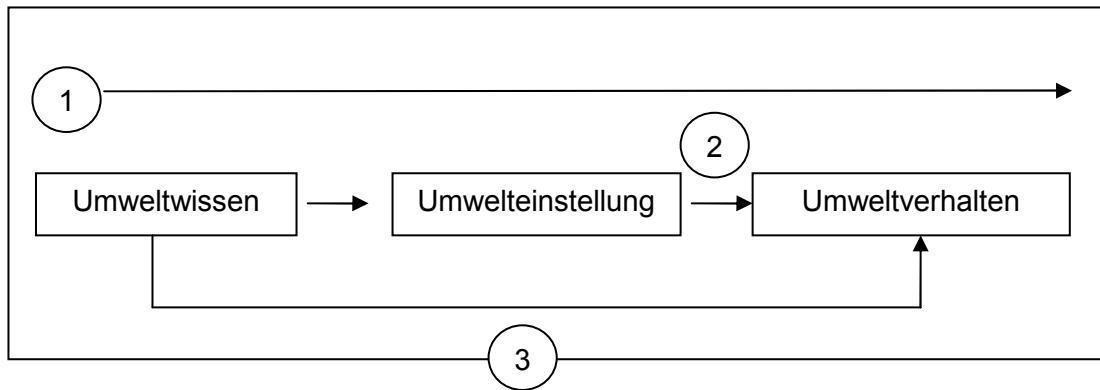


Forschungsbedarf. Zum einen ist es wichtig, LC-Situationen für verschiedene umweltrelevante Verhaltensbereiche zu identifizieren und zu klären, unter welchen Bedingungen sie auftreten. Zum anderen ist es wichtig Subgruppen in LC- und HC-Bereichen ausfindig zu machen, die sich anders verhalten als der Bevölkerungsdurchschnitt. Nur auf dieser Grundlage ist es möglich passende sowie wirksame umweltpolitische Maßnahmen abzuleiten. In Anbetracht der vorliegenden Ergebnisse deutet alles darauf hin, dass der RC-Ansatz für die Erklärung des Umweltverhaltens eine relevante Rolle spielt. Er stellt jedoch nicht den einzig bedeutsamen Erklärungsansatz dar, denn im Vergleich zu HC-Situationen haben in LC-Situationen das Umweltbewusstsein sowie Einstellungen und Überzeugungen einen erheblich größeren Einfluss auf die Wahl von Alternativen als Kosten oder Aufwendungen. Demzufolge wird im folgenden Abschnitt der Einfluss von Umwelteinstellungen auf das Umweltverhalten näher untersucht.

### **3.1.2 Umweltverhalten als Folge von Umweltbewusstsein**

#### ***3.1.2.1 Einführung***

Das klassische Einstellungs-Verhaltens-Modell aus der sozialpsychologischen Forschung unterstellt die Kausalkette, dass aus Wissen und Einsicht, Einstellungen resultieren, die dann in „richtiges“ Verhalten münden (vgl. Kuckartz, 1998, S.42-43). Es wird also davon ausgegangen, dass sich Verhalten mittels Einstellungen erklären lassen. In der Umweltforschung bezieht sich diese Einstellung auf das Umweltbewusstsein. Die dortige Hypothese lautet dann, dass sich Personen mit einem hohen Umweltbewusstsein eher umweltbewusst verhalten als Personen mit einem geringen Umweltbewusstsein (vgl. Liebe und Preisendörfer, 2007, S.329). Den Ausgangspunkt für die daraus folgende Umweltforschung stellt das Drei-Komponentenmodell der Einstellung nach Rosenberg und Hovland dar. Im Modell wird zwischen kognitiven (Wissen, rationale Bewertung), affektiven (Betroffenheit, Gefühlsäußerungen) und behavioralen (Verhaltensabsichten, gezeigtes Verhalten) Komponenten von Einstellungen unterschieden (vgl. Hovland and Rosenberg, 1960, S. 1-14). Diese Zusammenhänge verdeutlicht die folgende Abbildung:



**Abb.3:** Das Drei-Komponentenmodell der Einstellung  
erstellt nach Ibold, 2007, S.18: Die Pfeile in der Abbildung stellen die Wirkungsbeziehungen der einzelnen Verhaltenskomponenten untereinander dar. Umweltverhalten kann auf mehreren Wegen erzielt werden: 1.) Umweltwissen hat entsprechende Umwelteinrichtungen zur Folge. 2.) Umwelteinrichtungen bewirken in Folge ein entsprechendes Umweltverhalten. 3.) Umweltwissen hat einen direkten Einfluss auf das Umweltverhalten (vgl. Ibold, 2007, S.18).

### 3.1.2.2 Ergebnisse

Zwei Metastudien verdeutlichen, dass es zwar relevante Zusammenhänge zwischen dem Umweltbewusstsein, den Umwelteinrichtungen und dem Umweltverhalten gibt, diese aber überwiegend schwach signifikant sind. Zudem werden, in den zugrunde liegenden Studien ausschließlich Verhaltensabsichten erfasst, die nicht das direkte Verhalten abbilden. Das senkt die empirische Aussagekraft der Ergebnisse (vgl. Ibold, 2007, S.18-22).

Hines et al. 1987 haben den Zusammenhang zwischen verschiedenen Variablen und dem Umweltverhalten untersucht. Die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung sind in der folgenden Tabelle dargestellt:

**Tab.2:** Metaanalyse über den Zusammenhang zwischen verschiedenen Variablen und dem Umweltverhalten

<b>Variable</b>	<b>Corrected correlation coefficient</b>	<b>Corrected standard deviation</b>	<b>Number of values based on*</b>
Verbal commitment	0.491	0.130	6
Locus of control	0.365	0.121	14
Attitude	0.347	0.224	51
Personal responsibility	0.328	0.121	6
Knowledge	0.299	0.195	17

*erstellt nach Hines, 1987, S.3. " \* Several studies reported data on more than one variable" (vgl. Hines, 1987, S.3)*

Die höchste Korrelation zeigt sich zwischen dem „Verbal Commitment“ und dem Umweltverhalten (0.491) (vgl. Hines, 1987, S.5). Von der Handlungsbereitschaft lässt sich jedoch nicht unmittelbar auf das tatsächliches Verhalten schließen. Daher ist die Aussagekraft dieses Ergebnisses v eingeschränkter Relevanz. Die Korrelation zwischen der Variable „Attitude“ und Umweltverhalten liegt nur bei 0.347. Die Ergebnisse lassen insgesamt den Schluss zu, dass zwischen Einstellungen und tatsächlichem Verhalten im Bevölkerungsdurchschnitt ein geringer Zusammenhang besteht, denn die Umwelteinstellungen korrelierten mit dem verbalisierten Umweltverhalten nur gering. Der Korrelationskoeffizient liegt lediglich bei 0.347. Das entspricht einer 10%igen Varianzaufklärung (vgl. Ibold, 2007, S.21-22).

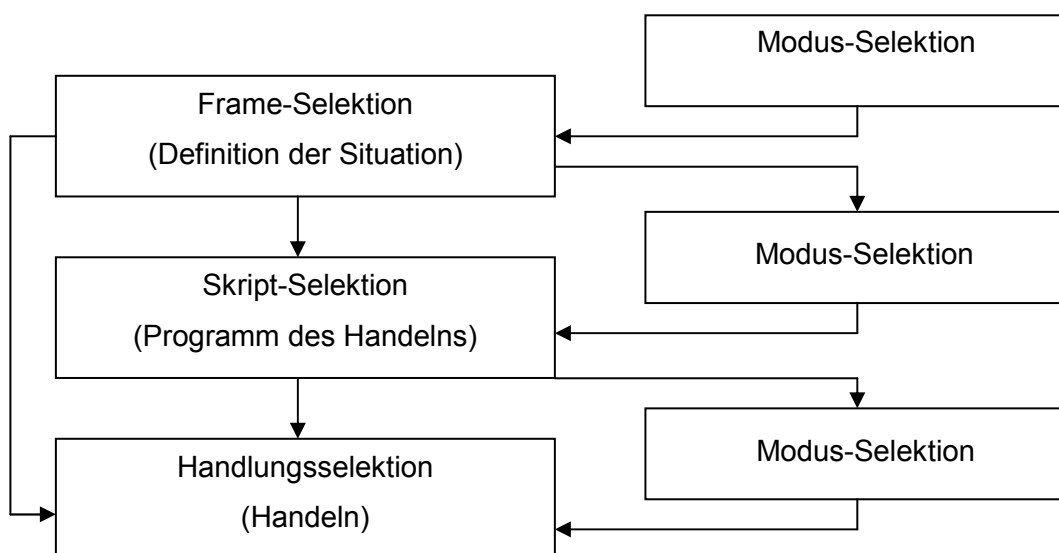
Six und Eckes haben eine Metaanalyse von über 500 Einzelstudien hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Umwelteinstellungen und Umweltverhalten durchgeführt<sup>16</sup>. Für die Beziehung zwischen Umwelteinstellungen und Umweltverhalten konnte jedoch lediglich ein Korrelationskoeffizienten von  $r = 0.30$  ermittelt werden. Der Korrelationseffekt ist demnach als mittelmäßig zu beurteilen.

<sup>16</sup> Die Einzelstudien wurden zwischen den Jahren 1927 und 1990 veröffentlicht.

Korrelationen wurden in 12 Verhaltensbereichen untersucht. Dabei zeigte sich weiter, dass die gemessenen Korrelationen abhängig vom untersuchten Verhaltensbereich stark variierten (vgl. Six und Eckes, 1992, S.30-31).

Im Verlauf der Forschungsgeschichte ist es zu Einschränkungen und Relativierungen des klassischen Einstellungs-Verhaltens-Paradigma gekommen. So hat sich herausgestellt, dass Einstellungen nur unter bestimmten Bedingungen einen Einfluss auf das Verhalten haben (vgl. Liebe und Preisendörfer, 2007, S. 329). Um diese Bedingungen zu identifizieren erweist sich das Modell der Frame-Selektion (MFS) als hilfreich. In diesem Modell wird ein Interaktionseffekt zwischen Einstellungen und Verhaltenskosten angenommen. Die Einstellungen stellen dabei die Moderatorvariable dar, die bestimmt, ob Kosten überhaupt einen Einfluss auf eine Entscheidung haben (vgl. Best, 2009, S.136-137). Das Modell steht im Widerspruch zur klassischen RC-Theorie, da grundlegend davon ausgegangen wird, dass menschliches Verhalten nicht rein rational kalkulierend erfolgt. Es wird hingegen eine so genannte „variable Rationalität“ angenommen. Das bedeutet, dass Verhalten zwar durch nutzen- und zweckrationale Gründe, jedoch auch durch traditionelle oder kulturell-normative Reize stimuliert wird. Das Modell ist als Ergebnis dreier aufeinander folgender Selektionen zu betrachten, der Frame-, der Skript- und der Handlungsselektion. In einer relevanten Entscheidungssituation erfolgt zunächst die Frameselektion. „Frames“ sind als mentale Modelle einer Situation zu verstehen. Ein Frame beschreibt einen sozial geteilten Bezugsrahmen, der kulturell oder normativ geprägt ist. In diesen fließen eigene Ziele, Werte und Emotionen ein. Er stellt auch eine erste Abgrenzung zu Alternativhandlungen dar. Darauf erfolgt die Skriptselektion. „Skripte“ stellen Programme des Handelns in einer bestimmten Situation bzw. in einem „Frame“ dar. Normen, Konventionen, Routinen oder emotionale Verhaltensprogramme fließen in die Frage ein, welches Verhalten in einer Situation angemessen ist oder erwartet wird. Welche „Frames“ und „Skripte“ bei einer Person vorhanden sind hängt von Sozialisationsprozessen, Erfahrungen, Wissen und Prägungen durch den gesellschaftlich-kulturellen Kontext ab. Das bedeutet, dass das Entstehen subjektiver Entscheidungen eng mit objektiven sozialen Prozessen verknüpft ist. Zuletzt erfolgt die Handlungsselektion, da immer mehrere Handlungsalternativen zur Auswahl stehen. Die gewählte Handlungsalternative muss aber nicht in jedem Fall der vorherigen Frame- und Skriptselektion entsprechen. Hinsichtlich der drei aufeinander folgenden Selektionen kann es zur Auflösung entsprechender mentaler Strukturen kommen, falls sich diese

durch Erfahrungen in der Vergangenheit nicht bewährt haben<sup>17</sup>. Da eine „variable Rationalität“ bei der Informationsverarbeitung vorausgesetzt wird, können verschiedene „Modus-Selektionen“ auftreten. Sie beschreiben unter welchen Bedingungen Entscheidungen getroffen werden. Zum einen gibt es die Entscheidungssituation im reflexiv-kalulierenden (rc-) Modus. Zum anderen die Entscheidungssituation im automatisch-spontanen (as-) Modus. Die as-Selektion erfolgt, wenn wenig Gelegenheit zur Reflexion, hohe Reflexionskosten oder ein geringer Ertrag der Reflexion erwartet wird. Die Wahl dieser Selektion ist situationsabhängig und läuft weitgehend unbewusst und wenig konsequenzorientiert ab. Der zentrale Bestimmungsfaktor für den as-Modus ist der so genannte „Match“. Er beschreibt den Grad der unmittelbaren Passung eines „Frames“. Es wird also der Frame gewählt, der mental am besten verankert ist. Der „Match“ eines „Frames“ im as-Modus kann sich jedoch durch bestimmte Erfahrungswerte, das heißt im Zuge einer rc-Selektion verändern oder ganz aufgelöst werden. In so einem Fall wird der bisherige as-Modus für eine bestimmte Entscheidungssituation verworfen und ein rc-Modus oder ein neuer as-Modus gewählt. Die rc-Selektion nimmt entgegen der as-Selektion mehr Energie und Zeit in Anspruch, gewährt aber auch eine bessere Situationsanalyse. Sie läuft bewusst ab. Die Entscheidungsfindung basiert hier auf einer Kosten-Nutzenanalyse (vgl. Kroneberg, 2005, S. 347-359). Die Frame-, Skript-, Handlungs- und Modusselektion, im Rahmen einer allgemeinen Handlungstheorie, verdeutlicht die Abbildung 4:



**Abb.4:** Das Modell der Frame-Selektion (MFS) als allgemeine Handlungstheorie  
erstellt nach Kroneberg, 2005, S. 348

<sup>17</sup> Dieser Vorgang wird als „Encodierung“ bezeichnet (vgl. Kroneberg, 2005, S. 347-359).

Entscheidungssituationen sind vielschichtig und komplex. Die Art der Selektion erfolgt abhängig von der jeweiligen Situation und dem persönlichen Erfahrungswert. Je unsicherer der Akteur hinsichtlich der Definition einer Situation ist, desto eher werden beide Modi und infolge auch die zugrunde liegende Entscheidung verworfen. Es ist wichtig Situationen zu identifizieren, in denen unreflektiertes Handeln im as-Modus erfolgt. Denn je stärker ein „Skript“ (Norm oder Einstellung) internalisiert ist, desto eher wird diesem im as-Modus gefolgt, ohne Alternativen abzuwägen. Anreize verlieren so an Einfluss bei der Entscheidungsfindung. Je schwächer jedoch Einstellungen internalisiert sind, desto eher wird im rc-Modus gehandelt. Die Abwägung von Alternativen und Nutzenkalkulationen, im Sinne der RC-Theorie, spielen dann eine bedeutende Rolle. Zudem kann die Wahl des rc-Modus auch über spieltheoretische Ansätze erklärt werden. Das MFS bietet durch seinen allgemeinen handlungstheoretischen Rahmen einen Vorteil gegenüber der LCH. Zudem liefert es die Option, nicht nur rational-reflektiertes Handeln sondern auch automatisch-spontanes, unreflektiertes Handeln zu erklären. Das MFS begrenzt die RC-Theorie somit in ihrer Universalität (vgl. Kroneberg, 2005, S. 347-359). Für das Umweltverhalten ergibt sich aus dem MFS die Hypothese, dass das Umweltbewusstsein einen umso höheren Einfluss auf Entscheidungen hat, desto stärker entsprechende Inhalte internalisiert sind. Anreize sind demnach nur sinnvoll, wenn das Umweltbewusstsein von Personen gering ist. Ist es hingegen hoch, zeigen Anreize kaum Effekte (vgl. Best, 2009, S.137). Der negative Interaktionseffekt zwischen mentaler Verankerung eines „Frames“ oder „Skripts“ und relevanten Anreizen ist messbar. So kann beispielsweise über Reaktionsmessung hinsichtlich der Zustimmung zu einer sozialen Norm, die Selektionsart in einer Entscheidungssituation bestimmt werden (vgl. Kroneberg, 2005, S. 347-359). Kroneberg plädiert für eine Integration von der MFS und der LCH (vgl. Kroneberg, 2005, S. 347-359). Dies lässt den Schluss zu, dass in beiden Ansätzen relevante Inhalte für die Erklärung umweltbewussten Verhaltens zu finden sind.

Zur Erklärung des Einflusses von Einstellungen, Überzeugungen und moralischen Wertehaltungen auf Entscheidungssituationen wird in der Einstellungs-Verhaltens-Forschung, neben den bereits erörterten Modellen, der Ansatz des altruistischen (uneigennütigen) Umwelthandelns herangezogen. Das Wohlergehen Anderer spielt im Altruismus eine entscheidende Rolle. Bei den „Anderen“ muss es sich nicht zwingend um Mitmenschen handeln. Das Verhalten kann sich auch auf den Schutz von Umweltgütern beziehen. Altruistisch handelnde Menschen verspüren eine persönliche Verpflichtung zum Schutz, zur Bewahrung und Verbesserung ihres

Umfeldes bzw. ihrer Umwelt. Das altruistische Handeln (vor allem aus anthropozentristischer Weltsicht heraus) hat jedoch auch eine persönliche Befriedigung bzw. Nutzenmaximierung zum Ziel (vgl. Liebe und Preisendörfer, 2007, S. 330-331)<sup>18</sup>. Es wird folglich zwischen dem reinen und unreinen Altruismus unterschieden. Im unreinen Altruismus spielt nicht nur uneigennütziges Interesse am Kollektivgut, sondern auch der persönliche Nutzen eine Rolle (vgl. Best, 2009, S.134). Die persönliche Nutzenbefriedigung wird dadurch erreicht, dass sich der Einzelne für etwas „Gutes“ einsetzt (vgl. Liebe und Preisendörfer, 2007, S. 330-331). Aus diesem Grund wird das altruistische Handeln auch als „*Warm Glow Giving*“ bezeichnet. „*Warm-Glow-Giving*“ übersetzen Liebe und Preisendörfer als „Kauf moralischer Befriedigung“. Umso höher das „*Warm Glow*“ sowie die wahrgenommene persönliche Verpflichtung zum Umweltschutz, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass umweltbewusstes Verhalten in die Tat umgesetzt wird (vgl. Liebe und Preisendörfer, 2007, S. 331).

### **3.1.2.3 Lösungsansätze**

Auch aus diesem Erklärungsansatz sind umweltpolitische Lösungsansätze hervorgegangen. Dazu gehören Maßnahmen, die Umwelteinstellungen über Bildungs-, Informations- und Aufklärungsstrategien fördern (vgl. Diekmann und Voss, 2004, S.278, 282). Denn betrachtet man den Bereich des persönlichen Umweltbewusstseins und der Umwelteinstellungen wird deutlich, dass dieses Feld nach wie vor durch Wissens-, Bildungs- und Kommunikationsdefizite gekennzeichnet ist. Dabei gilt es auch, den aktuellen Stand der Umweltbildung zu beleuchten, denn es erscheint nicht ausreichend lediglich das Ausmaß an vermitteltem Wissen zu erhöhen<sup>19</sup>. Umweltbildung muss im Allgemeinen reflexiver gestaltet werden. Deshalb geht es heute im Bildungsauftrag vielmehr um die Förderung von Selbstpositionierung und Selbststeuerungskompetenzen (vgl. Kuckartz, 1998, S. 91-93). So ist es wichtig Widersprüchlichkeiten, wie beispielsweise sorgsam den Müll zu trennen, aber jeden Tag Fleisch zu essen im

---

<sup>18</sup> Anthropozentrismus und Biozentrismus bezeichnen zwei von vier gängigen umweltethischen Ansätzen. Im Anthropozentrismus bestehen direkte moralische Pflichten die Natur betreffend, nur gegenüber Menschen. Umwelt- und Tierschutzbegründungen beziehen sich ausschließlich auf menschliche Bedürfnisse und Interessen. Das bedeutet, sie existieren einzig um des Menschen willen. Außermenschlichen Naturwesen wird kein moralischer Selbstwert zugesprochen. Im so genannten Pathozentrismus bestehen direkte moralische Pflichten gegenüber leidensfähigen Lebewesen. Im Biozentrismus gegenüber allen Lebewesen und im Holismus gegenüber allem Seienden, der Ganzheit der Natur (Wilken D., 2008, S.40-41).

<sup>19</sup> Die traditionelle Umweltbildung versucht durch Erziehung und Wissensvermittlung das Umweltbewusstsein zu erhöhen, da angenommen wird, dass dieses umgehend ins Verhalten umgesetzt wird (vgl. Kuckartz, 1998, S. 91-93). Dass dieses traditionelle Wissens-Einstellungs-Verhaltens-Paradigma sehr eingeschränkt betrachtet werden muss, wurde bereits eingehend erläutert.

eigenen Verhalten zu erkennen. Zudem ist es entscheidend bei sich mit dem Umweltschutz anzufangen und sich nicht an negativen Verhaltensbeispielen zu messen.

#### **3.1.2.4 Ausblick**

Im Rahmen der Analyse hat sich herausgestellt, dass die Zusammenhänge zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten überwiegend schwach sind. Zudem können methodische Probleme eine Ursache dafür darstellen, dass Ergebnisse, die einen Einfluss des Umweltbewusstseins auf das umweltbewusste Verhalten bekräftigen, überschätzt werden, da in Studien überwiegend Verhaltensabsichten erfragt werden und nicht das tatsächliche Umweltverhalten (vgl. Ibold, 2007, S.21-22). Es gibt aber durchaus Verhaltensbereiche, in denen sich Einstellungen als wichtige Prädiktoren für umweltbewusstes Verhalten erwiesen haben<sup>20</sup>. Das MFS hat weiter zeigen können, dass Umwelteinstellungen nur unter bestimmten Bedingungen einen Einfluss auf das Verhalten haben. So haben sich Anreize als einflussreicher erwiesen, wenn Menschen im rc-Modus handeln und Strategien die Umwelteinstellungen fördern in Situationen, in denen Menschen im as-Modus handeln. Es besteht jedoch noch ein erheblicher Forschungsbedarf, denn für die Auswahl geeigneter umweltpolitischer Maßnahmen ist es wichtig zu identifizieren, in welchen Situationen und unter welchen Umständen Menschen im rc-Modus bzw. im as-Modus handeln. Als Ergebnis muss jedoch festgehalten werden: Keine der beiden Ansätze (LCH, MFS) liefern einen umfassenden Lösungsweg zur Erklärung des Umweltverhaltens, denn auch nach Integration beider Ansätze bleiben Fragen offen, die darauf hindeuten, dass es noch weitere Erklärungsansätze geben muss. So spielen beispielsweise nicht nur Einstellungen und Kosten-Nutzenabwägungen bei der Wahl einer Handlungsalternative eine Rolle, sondern auch Gerechtigkeitsmotive. Auf diesen Sachverhalt wird im folgenden Abschnitt eingegangen.

---

<sup>20</sup> vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1998, S.441: (Beispiel „Shell Boykott“ aufgrund des Plans der Versenkung der Ölbohrinsel „Brent Spar“)



### **3.1.3 Umweltverhalten als Allmende-Dilemma**

#### **3.1.3.1 Einführung**

Ein weiterer Ansatz, der ein unzureichend umweltbewusstes Verhalten erklärt ist das „Allmende-Dilemma“. Alternativ wird es auch als „ökologisch-soziales Dilemma“ oder „Schmarotzer-Dilemma“ bezeichnet. In diesem Ansatz wird dem Kollektivgutcharakter von Umweltgütern eine entscheidende Rolle zugewiesen. So handelt es sich bei Umweltleistungen um öffentliche Güter, von deren Nutzungsfolgen niemand ausgeschlossen werden kann. Umweltverschmutzung erfolgt durch Einzelne. Die dadurch entstehenden negativen Externalitäten muss jedoch die Gemeinschaft tragen. Zudem ist es häufig schwierig nachzuweisen, wer für die Verschmutzung verantwortlich ist. Diese Problematik verschärft sich in Anbetracht der Zunahme global wirksam werdender Umweltfolgen (vgl. Kuckartz, 1998, S.57-62)<sup>21</sup>.

#### **3.1.3.2 Ergebnisse**

Der Ansatz des Allmende-Dilemmas geht auf die Spieltheorie zurück. Das so genannte „Gefangendilemma“ bzw. „prisoner's dilemma“ stellt die klassische Theorie für das Allmende-Dilemma dar (vgl. Grüngen, 2009, S.15-17)<sup>22</sup>. Derartige Dilemmasituationen sind jedoch auch im Umweltbereich zu finden. Hierfür ist das folgende Fischereispiel beispielhaft: Es wird angenommen, dass der Fischer (F) an einem Fischteich vor der Entscheidung steht, entweder behutsam zu fischen (kooperatives Verhalten) oder alles abzufischen (defektives Verhalten). Dann gibt es noch den Fischer (B), der alle anderen Fischer repräsentiert. Egal, ob der Fischer (B) behutsam fischt oder nicht, ist es für den Fischer (F) strategisch sinnvoller alle Fische im Teich zu angeln. Defektion erweist sich aus egoistischer Sicht zunächst als dominante Strategie. Die individuelle Rationalität drängt zu der „catch-all-Methode“, obwohl langfristig alle Fischer besser gestellt wären, wenn sie behutsam fischen würden (vgl. Diekmann und Voss, 2004, S. 275). Wird hier das Homo-

---

<sup>21</sup> Hier können beispielhaft die Reduktion der Ozonschicht durch humane Treibhausgasemissionen und die Abnahme natürlicher Ressourcen genannt werden.

<sup>22</sup> Das „prisoner's-dilemma“ gestaltet sich wie folgt: Zwei Gefangene sitzen im Gefängnis und erwarten ihre Strafe. Die Kronzeugenregel belohnt Verrat mit Nicht-Bestrafung. Dem Verratenen droht aber eine lange Gefängnisstrafe. Aus egoistischer Sicht heraus erscheint es zunächst lohnenswert den Anderen zu verraten. Wir befinden uns aber in einem Allmende-Dilemma. Denn wenn sich beide egoistisch verhalten, droht beiden eine hohe Strafe (vgl. Grüngen, 2009, S.15-17).

Oeconomicus Modell aus der RC-Theorie vorausgesetzt, das ein rein rational, auf Eigennutz ausgerichtetes Individuum beschreibt. So erscheint es, ebenso wie im Fischerbeispiel, für den Einzelnen zunächst vorteilhafter sich als „Free Rider“ bzw. „Trittbrettfahrer“ zu verhalten. Dieser zieht den größten Nutzen daraus, sich nicht umweltgerecht zu verhalten und das umweltbewusste sowie kooperative Verhalten seiner Mitmenschen auszunutzen. Seine Kosten sind optimal niedrig und er genießt gleichzeitig den Nutzen einer sauberen Umwelt, für die sich andere einsetzen. Zudem fällt sein Fehlverhalten unter der Vielzahl von Trittbrettfahrern kaum auf. Es ist sogar anzunehmen, das „Trittbrettfahren“ häufiger als soziale Norm betrachtet wird als umweltbewusstes Verhalten. Dies fördert eine gesellschaftliche Dilemmasituation, die einem kooperativen Umwelthandeln kaum eine Chance lässt. Derartige Bedingungen fördern Marktversagen, die politische Regulierungen zum Schutz von Umweltgütern erfordern. Im Bezug auf die Nutzung von Umweltgütern kann jedoch eher eine Situation angenommen werden, in der sich nicht der Einzelne sondern die Gesellschaft auf Kosten der Natur bereichert. Das Gruppenverhalten leitet sich zwar aus individuellen Verhaltensweisen ab, unterliegt dabei jedoch eigenen Dynamiken. So kann nicht unmittelbar, aus individuellem Verhalten, auf entsprechende Verhaltensweisen in Gruppen geschlossen werden (vgl. Kuckartz, 1998, S.57-60)<sup>23</sup>. Im Hinblick auf die Relevanz verschiedener Theorien kann hier festgehalten werden, dass die SEU-Theorie aus dem RC-Ansatz eher das individuelle Umweltverhalten zu erklären vermag und das Allmende-Dilemma kollektive Umweltprobleme, die sich mehr oder weniger aus dem individuellen Verhalten erschließen (vgl. Diekmann und Voss, 2004, S. 284). Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass der Allmendeansatz und die SEU-Theorie alleine nicht das Umwelthandeln erklären können. Nicht nur auf der individuellen, sondern auch auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene können Einstellungen, Werthaltungen, moralische Überzeugungen oder altruistisches Verhalten Einfluss auf das

---

23 Hier wird eine generelle Problematik der bisher dargestellten Studien im Bereich der Ansätze „Rational Choice“ und „Umweltbewusstsein“ deutlich. Sie untersuchen ausschließlich individuelle Verhaltensweisen. Der „Allmende-Ansatz“ unterscheidet sich von dieser Vorgehensweise, indem in ihm, neben individuellen Verhaltensweisen auch kollektive Prozesse untersucht und einbezogen werden. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass es praxisnah ist, denn individuelle Verhaltensweisen entstehen nicht isoliert sondern im gesellschaftlichen Kontext. Es liegt also auf der Hand, dass die Ursachen eines unzureichend umweltbewussten Verbraucherverhaltens, ohne umfassende gesellschaftstheoretische Analyse, gar nicht angemessen begriffen werden können. Ein großes Problem besteht bei der Betrachtung gesamtgesellschaftlicher Prozesse jedoch darin, dass individuelle Verhaltensweisen drohen im kollektiven Geschehen unterzugehen. Als Beispiel sei hier die Subventionierung der Massentierhaltung angefügt (vgl. Bund, o.J.). Es gibt Verbraucher, die aus verschiedenen moralischen Gründen, seien es tier- oder umweltethische Motive, ausschließlich Fleisch aus ökologischer Haltung konsumieren. Dies ist ein lobenswerter Schritt, um der Massentierhaltung entgegenzutreten, allerdings bleibt dabei dem Verbraucher häufig die Tatsache verborgen, dass er unabhängig von seiner Konsumententscheidung, die Massentierhaltung durch seine Steuergelder subventioniert. Gesellschaftliche Prozesse sind aufgrund ihrer hohen Komplexität häufig unüberschaubar. So heißt es, neben individuellen Verhaltensweisen auch gesellschaftliche Prozesse und ihre Eigendynamiken besser zu verstehen, denn davon hängt, wie am Beispiel der Massentierhaltung deutlich geworden ist, maßgeblich der Sinn individuellen Umwelthandelns ab. So könnte es, im Sinne des Allmende-Ansatzes sinnvoll sein, die Beteiligung der Einzelnen am kollektiven Prozess (hier Massentierhaltung) offenkundig zu machen, um die Höhe finanzieller Eigenbeteiligung zu verdeutlichen. Die Beteiligung des Einzelnen am kollektiven Prozess müsste erkennbar und bestimmbar sein. Im Sinne der individuellen Kosten-Nutzenkalkulation bzw. des persönlichen Gerechtigkeitsstrebens könnte dies dazu beitragen, dass ein Umwelt schützendes Verhalten gefördert wird.

Umweltverhalten haben. Das hat auch das experimentelle Simulationsspiel „Fischereikonflikt“ von Ernst und Spada zeigen können<sup>24</sup>. In den Spielrunden stehen die Mitspieler vor der Entscheidung alles abzufischen (defektives, egoistisches Verhalten), um einen möglichst hohen Gewinn zu erwirtschaften oder behutsam zu fischen und mit den anderen Mitspielern zu kooperieren, um die Fischbestände und ausreichende Erträge langfristig zu sichern. Es konnten beide Verhaltensweisen bei den Mitspielern beobachtet werden. Zudem zeigte sich, dass die Mitspieler strategische Verhaltensschritte untereinander genau beobachteten und sich im Hinblick auf die Kooperation bei mehrmaligem Durchspielen, Lern- und Verhaltensfortschritte erkennen ließen (vgl. Ernst und Spada, 1993, S. 17-27). In verschiedenen Laborexperimenten bzw. Computersimulationen haben sich Wissen, Mäßigung, Kommunikation und Vertrauen als entscheidende Faktoren für kooperatives Verhalten herausgestellt. Dem Vertrauen kommt dabei eine Schlüsselrolle zu (vgl. Kuckartz, 1998, S. 58-61). Hinsichtlich der Vertrauensfrage hat sich herausgestellt, dass die Kooperationsbereitschaft in kleinen, langfristig bestehenden Gruppen deutlich größer ist als in großen, kurzfristig zusammentreffenden Gemeinschaften. Allerdings lässt sich von simulierten und einfachen Laboruntersuchungen nicht umgehend auf komplexe Alltagssituationen schließen. Sie gewähren jedoch einen ersten Einblick. Das Dilemma eines defektiven Verhaltens im Umweltbereich wird durch die so genannte „Zeitfalle“ verstärkt. Negative Folgen unkooperativen Handelns treten häufig mit einer erheblichen zeitlichen Verzögerung auf. Diese kann im schlimmsten Fall Generationen überdauern und erschwert die Chance zu kooperativem Umwelthandeln. Hier ist es auch wichtig anzumerken, dass negative Folgen unkooperativen Umwelthandelns häufig nicht nur zeitlich sondern auch örtlich versetzt auftreten und zumeist andere Akteure als die Verursacher treffen (vgl. Grüngen, 2009, S.18, 23, 29). Dies ist wiederum vor dem Hintergrund eines zunehmend globalen Handelns und nicht örtlich einzugrenzender Umweltprobleme (Atomkatastrophen, Verschmutzung der Weltmeere, Zerstörung der Ozonschicht, Bodenerosionen, Ressourcenverknappung) relevant. Ein weiteres Problem ist die „Beschleunigung“ des Lebens in der heutigen Wohlstandsgesellschaft in der der kurzfristige Egoismus aufblüht und der Einzelne, ohne Rücksicht auf die Zukunft versucht das Beste für sich herauszuholen. Eine übersteigerte Zukunftsangst, die den kurzfristigen Egoismus schürt, wie auch ein überhöhter Zukunftsoptimismus, der alle negativen Folgen eines unzureichend umweltbewussten Verhaltens

---

24 Das Fischereikonfliktspiel gestaltet sich wie folgt: Jeweils drei Mitspieler versetzen sich in die Rolle von Fischern an einem See. Innerhalb von 13 Runden müssen sie gleichzeitig ihre Fangquoten festlegen. Das Ziel ist es, einen höchstmöglichen Gewinn zu erwirtschaften. Die Anzahl der Spielrunden sowie die Art der Vermehrung der Fischbestände bleiben unbekannt (vgl. Ernst und Spada, 1993, S.19).

abschwächt, wirken kontraproduktiv auf die Förderung eines umweltbewussten Verbraucherverhaltens. Hier spielen Erfahrungen eine zentrale Rolle. Diese haben den Menschen jedoch seit Mitte des vergangenen Jahrhunderts gezeigt, dass natürliche Ressourcen, die die Grundlage ihres Lebens bilden, scheinbar unendlich vorhanden sind. Informationen, die den Menschen beispielsweise übermitteln, wie stark sich die globalen Lebensmittelvorräte sichtbar durch die gleichzeitige Zunahme der Preise verknappen, rütteln kurzfristig wach und vermitteln ein schlechtes Gewissen. Auf lange Sicht siegt jedoch die Erfahrung langfristiger und immer währender Nahrungsmittelsicherheit (vgl. FAO, Stand 2012). Zudem erscheinen immense Zahlen, wie die globale Weizenproduktion im Jahre 2011 von rund 674 Millionen Tonnen, trotz schleichender Abnahme der Produktionsmengen und Preiszunahmen seit dem Jahre 2009 immer noch unvorstellbar groß (vgl. FAO, 2011, S.2). Überdies sind so große Zahlen höchst abstrakt und für die Menschen praktisch nicht greifbar. Das erschwert die Umsetzung eines umweltbewussten Verbraucherverhaltens im kollektiven Dilemma.

Diekmann und Preisendörfer haben sich in einer ihrer Studien mit der Frage beschäftigt, inwieweit sich die Menschen der Dilemmasituation im persönlichen Umwelthandeln bewusst sind. Dazu wurden 1357 Personen aus Berner und Münchener Haushalten befragt. Es zeigt sich, dass den meisten Befragten bewusst ist, dass sie überwiegend zum eigenen Vorteil handeln. Die Hälfte der Personen erkennt deutlich die eigene Machtlosigkeit hinsichtlich der Bekämpfung der Umweltverschmutzung. Sie haben den Eindruck, nur einen kleinen Beitrag zur Lösung von Umweltproblemen zu leisten bzw. leisten zu können. Von etwa einem Drittel der Befragten wird die oben beschriebene Dilemmasituation erkannt. Das bedeutet, viele Menschen befinden sich in einer Situation, in der sie eine eigene Machtlosigkeit verspüren, die allgemeine Dilemmasituation erkennen und zusätzlich dazu neigen das eigene Verhalten kooperativ und das Anderer defektiv einzuschätzen. Daraus ergibt sich häufig eine Rechtfertigung des eigenen umweltschädlichen Verhaltens. Es besteht genauer gesagt ein doppeltes Dilemma. Zum einen besteht das Kollektivgutproblem, zum anderen das eben beschriebene Wahrnehmungsproblem, welches sich aus der Abstraktion und Undurchsichtigkeit gesamtgesellschaftlicher Umweltproblematiken ergibt. Kooperatives Umweltverhalten ist auf dieser Grundlage schwer durchsetzbar (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1992, S. 245).

Im Verlauf der Forschungsgeschichte hinsichtlich des Allmende-Dilemmas ist es zu einigen Einschränkungen bzw. Erweiterungen des Ansatzes gekommen. Die Theorie des Allmende-Dilemmas steht in einem engen Zusammenhang mit der RC-

Theorie, denn die Entscheidung für oder gegen kooperatives Umwelthandeln fußt auch hier auf der Verfolgung von Eigeninteressen. So formuliert Diekmann, dass Umweltgüter nicht der Umwelt zuliebe produziert werden sondern nur dann, wenn dafür ökonomische Anreize existieren (vgl. Diekmann, 1996, S.90). Häufig wird dem persönlichen Umwelthandeln Ineffektivität und Machtlosigkeit im Gesamtgefüge des Geschehens unterstellt. So wird jeder Anreiz zur Verhaltensänderung im Keim erstickt (vgl. Diekmann und Preisendörfer, 1992, S. 245). In neueren Untersuchungen hat sich jedoch herausgestellt, dass nicht der egoistische Trittbrettfahrer, im Sinne der RC-Theorie den Hauptgrund für das Allmende-Dilemma darstellt sondern Gerechtigkeitsmotive. Dies ist vor allem in komplexen, wenig eindeutigen und unsicheren Entscheidungssituationen bedeutend. Wenn sich das Umfeld oder die Mehrheit der Menschen umweltschädigend verhält, liegt es nah sich ebenso zu verhalten. Dieser Sachverhalt hat sich in der empirischen Spieltheorie bestätigt. Dieser Erklärungsansatz geht, auf Montada's psychologische Gerechtigkeitstheorie zurück. Dem egoistischen Trittbrettfahrer wird hier eine alternative Motivhypothese angeboten, die auf moralischen Werten und Gerechtigkeitsmotiven fußt (vgl. Grüsgen, 2009, S.28-30). So formuliert Montada: *„Aber auch bezogen auf das Trittbrettfahrerverhalten sind Gerechtigkeitsmotive zu bedenken. (...) Vieles was auf den ersten Blick wie Trittbrettfahren aussieht, beruht auf Gerechtigkeitsmotiven“* (Montada, 1998, S.425). Das wahrgenommene unkooperative Verhalten Anderer wird mit eigenen Kosten und Nutzen verglichen. Das bedeutet, es erfolgt ein Vergleich unter Trittbrettfahrern, welches zu einer Wahrnehmung der Verletzlichkeit eigener Gerechtigkeitsvorstellungen führt. Aus dem Grund, das Andere vom eigenen kooperativen Verhalten profitieren würden, was ungerecht wäre, verhält sich der Einzelne auch unkooperativ (vgl. Grüsgen, 2009, S.28).

### **3.1.3.3 Lösungsansätze**

Aus dem Ansatz des Allmende-Dilemmas sind entsprechende Lösungsansätze hervorgegangen. Ein Lösungsansatz liegt ebenso wie bei dem Erklärungsansatz „Umweltverhalten als Folge von Umweltbewusstsein“ im Bereich der Umweltbildung. Neben Wissen und Reflexion soll demnach auch Vertrauen in kooperatives Handeln durch Lernprozesse gefördert werden<sup>25</sup>. In diesem Sinne schlägt Kuckartz ein

---

<sup>25</sup> Vertrauen in Andere hat sich als zentrale Kategorie für kooperatives Umwelthandeln erwiesen. Dieses wird jedoch durch die zunehmende Komplexität und Undurchsichtigkeit gesamtgesellschaftlicher Prozesse erschüttert. Es hat sich herausgestellt, das Vertrauen durchschnittlich in kleinen und langfristig bestehenden Gruppen höher ist als in großen Gemeinschaften. Das Misstrauen wird zusätzlich erhöht, wenn die Gruppe nur für kurze Zeit zusammentrifft (vgl. Kuckartz, 1998, S. 62, 90-91).

„selbstbezügliches Aktivierungsprogramm“ vor, das nicht auf die gesamte Gesellschaft abzielt sondern auf kleine Gruppen. Zu diesen zählen staatliche Institutionen, Behörden und Verwaltungen, Schulen und Hochschulen sowie Kindergärten und Kindertagesstätten (vgl. Kuckartz, 1998, S. 92-93). Des Weiteren können auch Gemeinden, Bürgerinitiativen, Umweltorganisationen oder Genossenschaften relevante Zielgruppen darstellen<sup>26</sup>. Diese „selbstbezüglichen Aktivierungsprogramme“ garantieren eine gewisse Unabhängigkeit von Wahlkämpfen. Weitere Vorteile werden am Beispiel „Hochschule“ verdeutlicht: Hochschulen stellen gigantische Großbetriebe im Land dar. Ihnen gehören bis zu 2 Millionen Menschen an. Diese verbrauchen viele Ressourcen, Materialien und verursachen ein immenses Verkehrsaufkommen. Sie können zum einen Forschungsvorhaben vorantreiben und zum anderen großen Einfluss auf die Art der Umweltbildung nehmen. Es ist überdies anzunehmen, dass Ressourceneinsparungen, Kosteneinsparungen zur Folge haben, die in andere Bereiche investiert werden können bzw. einen Entlastungseffekt für den öffentlichen Haushalt darstellen (vgl. Kuckartz, 1998, S. 92-93). Dieser Entlastungseffekt spielt jedoch auch beim individuellen Umweltverhalten eine Rolle. Dabei sind beispielsweise die Kosteneinsparung durch weniger weggeworfenes Essen in Privathaushalten zu bedenken.

#### **3.1.3.4 Ausblick**

Der Ansatz des Allmende-Dilemmas vermag eine Brücke zwischen der RC-Theorie und der Einstellungs-Verhaltens-Forschung zu schlagen. So haben nach der Erkenntnis neuer Forschungen nicht nur Kosten-Nutzen-Abwägungen sondern auch Gerechtigkeitsmotive aus dem Bereich der Umwelteinstellung einen Einfluss auf umweltrelevante Entscheidungssituationen. Durch den Ansatz kann aufgezeigt werden, mit welchen inneren Widersprüchen hinsichtlich persönlicher Kosten-Nutzen-Abwägungen und der Verfolgung moralischer Wertvorstellungen, Personen in entsprechenden Dilemmasituationen zu kämpfen haben. Der Allmende-Ansatz bietet zudem den Vorteil erklären zu können, warum es zur Umweltverschmutzung kommt, obwohl alle lieber in einer sauberen Umwelt leben möchten. Zudem vermag er aufzuzeigen, warum es so mühsam ist, sich auf Schritte zur Lösung von Umweltproblemen zu einigen (vgl. Diekmann und Voss, 2004, S. 275). Des Weiteren schafft es der Ansatz als erster die Verbindung zwischen dem individuellen Verhalten und der gesamtgesellschaftlichen Umweltproblematik

---

<sup>26</sup> Ein Beispiel für Genossenschaften im Umweltbereich stellen Ökostromanbieter dar.

aufrechtzuerhalten und das Zusammenwirken zu reflektieren. Es ist jedoch anzumerken, dass weiterer Forschungsbedarf besteht, um diese überwiegend theoretische Annahme empirisch zu untermauern. Zudem besteht noch ein erheblicher Forschungsbedarf, um umweltpolitische Strategien in den Bereichen „Umweltbildung“ und „kooperatives Umwelthandeln“ entsprechend zu gestalten. Aber auch hier endet die Kette der Erklärungsansätze nicht. Im folgenden Abschnitt wird ein Erklärungsansatz dargestellt, der die Ursache eines unzureichend umweltbewussten Verbraucherverhaltens im Bereich der Lebensstile verortet.

### **3.1.4 Umweltverhalten als Bestandteil des Lebensstils**

#### **3.1.4.1 Einführung**

Dieser Ansatz sieht umweltrelevante Verhaltensweisen im Kontext pluraler Lebensstilmuster. Pluralisierung meint, dass es nicht nur einen Lebensstil, wie beispielsweise den Lebensstil der westlichen Welt gibt, sondern viele Verschiedene (vgl. Kuckartz, 1998, S.62-63). Diese Pluralisierung ist erst durch eine gewisse Fortschritts- und Wohlstandsentwicklung ermöglicht worden. Konkrete Ursachen dieser zunehmenden Differenzierung von Lebensstilen waren unter anderem die Erhöhung der Realeinkommen, die Bildungsreform, der zunehmende Massenkonsum, die Zunahme an Freizeit, die Mehrung sozialer Sicherheit sowie die Veränderung von Haushalts- und Familienformen. In der Folge entstanden unterschiedliche soziale Milieus, die sich mit dem traditionellen Klassen- bzw. Schichtmodell immer weniger abbilden ließen. Aufgrund dessen sind diese Modelle seit gut zwei Jahrzehnten um den Lebensstilansatz ergänzt worden (vgl. Ibold, 2007, S.32-33).

Lüdtke definiert den Lebensstil als *„unverwechselbare Struktur und Form eines subjektiv sinnvollen, erprobten (...) Kontextes der Lebensorganisation (mit den Komponenten: Ziele bzw. Motivationen, Symbole, Partner, Verhaltensmuster) eines privaten Haushalts (...), den dieser mit einem Kollektiv teilt und dessen Mitglieder deswegen einander sozial ähnlich wahrnehmen und bewerten“* (Lüdtke, 1989, S.40). Hinsichtlich der Lebensstiltypenbildung gibt es verschiedenste Vorgehensweisen,

die hier aus Umfangsgründen nicht näher ausgeführt werden können<sup>27</sup>. Lebensstile haben Innen- und Außenwirkung. Nach Innen bezieht das Individuum aus der Gewohnheit und Alltagsroutine einen bestimmten Lebensstil zu pflegen und einer bestimmten Gruppe anzugehören eine Stabilität seiner subjektiven Identität. Nach Außen hat der eigene Lebensstil eine expressive Bedeutung. Er signalisiert persönliche Grenzen, wie die eigene Privatsphäre und ist mit Erwartungen von Bestätigung und Respekt der jeweiligen Bezugsgruppe verbunden (vgl. Lüdtkke, 1989, S.41).

Wo besteht nun aber die Umweltrelevanz von Lebensstilen?

Die eingangs beschriebene Wohlstandsentwicklung förderte nicht nur die Entstehung pluraler Lebensstilmuster sondern verschärfte auch die Umweltprobleme. So bedingen Ausprägungen sozialer Differenzierungen, wie die Zunahme der durchschnittlichen Realeinkommen oder der Freizeit einen deutlich gestiegenen Verbrauch von Umweltgütern. Davon sind Individuen bzw. private Haushalte verschiedener Lebensstile betroffen (vgl. Ibold, 2007, S.37). Private Haushalte, die den Lebensraum von Verbrauchern darstellen, stehen in einem ständigen Austausch mit der Umwelt. Hierfür sind ihr Konsum-, Energie-, Verkehrs- und Abfallverhalten beispielhaft. Somit stellen Lebensstiltypen relevante ökologische Handlungs- und Veränderungsfelder dar. In jeder Lebensstilgruppe wird unter umweltbewusstem Verhalten jedoch etwas anderes verstanden. Umweltgerechtes Handeln wird in verschiedenen Lebensstilgruppen vollzogen und basiert auf verschiedenen Werten, Einstellungen und entspringt verschiedenen Motivationsfaktoren (vgl. Kuckartz, 1998, S.67).

### **3.1.4.2 Ergebnisse**

Richter hat die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Lebensstiltypen und dem Umweltbewusstsein und Umweltverhalten in Österreich untersucht. Die Ergebnisse bekräftigen, dass es Umweltbewusstsein in verschiedenen Lebensstilgruppen gibt. Die Gruppen „Alternativorientierte“ (11% der Bevölkerung), „naturbezogene Traditionalisten“ (17%) und „traditionell Wertorientierte“ (22%) weisen allesamt ein hohes Umweltbewusstsein auf. Die „leistungsorientierten Materialisten“ (17% der Bevölkerung), die „zuversichtlichen Konformisten“ (16%) sowie der „technokratische

---

<sup>27</sup> Eine der bekanntesten soziologischen Lebensstilanalysen stammt von Müller. Nach Müller erfolgt die Operationalisierung von Lebensstilen anhand von vier zentralen Dimensionen. So zieht er hinsichtlich der Analyse von Lebensstilen die Dimensionen des „expressiven Verhaltens“ (z.B. Freizeitaktivitäten, Konsummuster) und des „interaktiven Verhaltens“ (z.B. Geselligkeit, Heiratsverhalten, Mediennutzung) heran. Weiter bezieht er die Dimensionen des „evaluativen Verhaltens“ (Werte, Einstellungen, Motive, z.B. Kirchenbindung, Wahlverhalten) sowie „kognitiven Verhaltens“ (z.B. Selbstidentifikation, Zugehörigkeitsgefühl, Bewertung der sozialen Welt) ein (vgl. Müller, 1992, S.377-378).



Mainstream“ (17%) zeigten sich hingegen weniger betroffen von Umweltproblemen<sup>28</sup>. In der Untersuchung konnte bekräftigt werden, dass Umweltbewusstsein und Umweltverhalten in den einzelnen „Pro-Umwelt-Lebensstilen“ different sind. Die „Alternativorientierten“ zeichnen sich durch eine allgemeine Protesthaltung gegenüber traditionellen Ordnungen aus. Das Umweltbewusstsein ist dabei nur ein Wert zwischen Vielen. Er wird dafür genutzt, Gesellschaftsveränderungen in allen möglichen Bereichen zu erzielen. Die Naturkenntnisse dieser Gruppe sind nicht überragend und nur dort vorhanden, wo sie politische Relevanz besitzen. Die „Alternativen“ orientieren sich vorwiegend an Umwelthemen der postindustriellen Medienkultur. Medial dominante Themen, wie Ozon oder Baumsterben werden schnell aufgegriffen, wieder verworfen und bei politischem Interesse wieder hervorgeholt. Der Staat sowie Industriekonzerne werden vorwiegend als Umweltsünder betrachtet. Der Lebensstil der „Alternativorientierten“ ist jedoch gleichzeitig von dominierenden Lebenszielen wie Hedonismus, Mobilität, Unabhängigkeit und Selbstverwirklichung geprägt. Demonstrationen gehören ebenso zum Lebensstil wie der regelmäßige Besuch bei McDonalds. Die Mitglieder dieser Gruppe sind vorwiegend Frauen unter 30 Jahren, die über ein hohes Bildungsniveau verfügen (vgl. Richter, 2006, S. 167-172). Die Haltung dieser Lebensstilgruppe garantiert, aufgrund der oben aufgeführten Gründe, jedoch kein durchgängig umweltbewusstes Verhalten (vgl. Kuckartz, 1998, S. 67-68). Die Gruppe der „traditionell Wertorientierten“ besteht durchschnittlich aus älteren Bürgern und Bürgerinnen. Sie geben vor allem den Folgen der Industrialisierung die Schuld an der Umweltverschmutzung. Staat und Gesellschaft geraten dabei weniger in die Kritik. Von ihnen wird Abhilfe von der Umweltverschmutzung erwartet. Ihren Protest zeigen sie eher durch stumme Verweigerung als durch öffentliche Proteste (vgl. Richter, 2006, S. 167-172). So zeichnen sich ihre Konsummuster durch Produkttreue sowie Ablehnung gegenüber massiver Werbung aus. Die Umwelteinstellungen sind grundsätzlicher als bei den „Alternativorientierten“, denn sie lassen sich nicht so sehr an einzelnen Ereignissen festmachen (vgl. Kuckartz, 1998, S. 67-68). Der Gruppe der „Naturbezogene Traditionalisten“ gehören vor allem ältere Frauen mit niedriger Schulbildung und Einkommen an. Ihr Umweltbewusstsein bekunden sie eher im Stillen. Ihre Schuldzuweisungen hinsichtlich der Umweltprobleme beziehen sich weniger auf die Industrie oder den Staat, als auf die Gesamtbevölkerung. Sie betreiben weniger

---

28 Die „leistungsorientierten Materialisten“ weisen ein hohes Pflicht- und Leistungsbewusstsein auf. Sie sprechen sich gegen eine Dramatisierung der Umweltbedrohung aus. Die „zuversichtlichen Konformisten“ lehnen die Sorge um die Natur ebenfalls ab und plädieren für eine hohe Technikfreundlichkeit. Der „technokratische Mainstream“ verfügt über unterschiedliche sowie widersprüchliche lebensphasenbedingten Werthaltungen und ein geringes Umweltbewusstsein.

aktiven Umweltschutz, denn ihre Vorwürfe beziehen sich eher auf globale Annahmen nach denen die Menschen nach wie vor die Natur ausbeuten, als auf konkrete Fälle oder Probleme (vgl. Richter, 2006, S.167-172).

Prose und Wortmann konnten in ihrer Studie bekräftigen, dass Lebensstile einen erheblichen Einfluss auf das Umweltverhalten haben. Sie haben das Energieverhalten in Kieler Haushalten untersucht. Die Teilnehmer wurden nach soziodemographischen Daten eingeteilt und nach ihren Werthaltungen, ihren Lebensstilen und ihrem Konsumverhalten befragt. Daraufhin wurden über eine Clusteranalyse sieben Haushaltstypen (WELSKO-Typen) herausgestellt<sup>29</sup>. Dabei zeigte sich, dass umweltbewusstes Verhalten in verschiedenen Lebensstilgruppen zu finden ist. So waren es nicht nur die „Alternativ Umweltbewussten“ sondern die „Aufgeschlossenen Wertepluralisten“ und die „Konservativ-Umweltbewussten“, die auf einen möglichst geringen Energieverbrauch achteten (vgl. Prose und Wortmann, 1991, S. 1-3). Es ist demnach sinnvoll verschiedene Bereiche des alltäglichen Umweltverhaltens (Konsum, Abfall/Recycling, Energie, Verkehr) mit den Lebensstilen der einzelnen Akteure in Zusammenhang zu bringen, da sich herausgestellt hat, dass umweltbewusstes Verhalten in verschiedenen Lebensstilgruppen vorkommt. Zudem konnte bestätigt werden, dass es umweltbewusstes Verhalten auch ohne entsprechende Einstellungen gibt. So kauft der Wertepluralist Pfandflaschen, weil er dies als Teil des praktischen Umweltschutzes sieht. Die Rentnerin mit kleinem Einkommen kauft Pfandflaschen, weil diese für sie die günstigste Alternative darstellen und der Konservativ-Umweltbewusste sieht im Kauf der Pfandflaschen einen Beitrag zu geordneten Verhältnissen (vgl. Kuckartz, 1998, S. 70).

Das SINUS-Institut in Heidelberg führt regelmäßigen Abständen Marktforschungen zu Lebensstilen durch. In den Untersuchungen wird jedoch nicht mehr von Lebensstilen, sondern von *sozialen Milieus* gesprochen (vgl. SINUS-Institut, Stand 2010). Das Ziel ist die Typologisierung ökologieorientierter Konsumgruppen (vgl. Ibold, 2007, S.36). Der Einzelne wird dabei vor dem Hintergrund seiner eigenen Lebenswelt betrachtet. Es werden soziodemographische Faktoren wie Bildung, Beruf und Einkommen aber auch Werte, Einstellungen sowie Lebensauffassungen und Lebensziele erfasst. Die Sinus-Milieus sind wissenschaftlich fundierte Modelle, die das traditionelle Lebensstilmodell erweitern. Sie werden kontinuierlich durch Begleitforschung und Beobachtung soziokultureller Trends aktualisiert. Sinus-

---

<sup>29</sup> Zu den sieben WELSKO-Typen gehören: Die „Sparsam-Bescheidenen“ (10,2%), die „Wertepluralisten“ (23,4%), die „Lustbetonten“ (14,2%), die „Konservativ-Umweltbewussten“ (19%), die „Alternativ-Umweltbewussten“ (14,7%), die „Uninteressierten Materialisten“ (11,4%) und die „Umwelt-Aktivierbaren“ (7,1%) (vgl. Prose und Wortmann, 1991, S. 1-3). Aus Umfangsgründen können die sieben WELSKO-Typen hier nicht näher beschrieben werden. Inhaltliche Beschreibungen finden sich unter: (<http://www.nordlicht.uni-kiel.de/sw1a.htm>).

Milieus werden für einzelne Länder erfasst und lassen über Metaanalysen internationale Vergleiche zu. Die Lebensstilforschung hat zum Ziel einzelne Gruppe über ihre Befindlichkeiten und Orientierungen, ihre Werte, Lebensziele, Lebensstile und Einstellungen zu identifizieren, um daraus gruppenspezifische Strategien für die Förderung eines umweltbewussten Verbraucherverhaltens abzuleiten (vgl. SINUS-Institut, Stand 2010)<sup>30</sup>.

In einer Studie des SINUS-Instituts konnte ebenfalls bestätigt werden, dass Umweltbewusstsein und Umweltverhalten nicht länger ausschließliche Angelegenheit der „grünen Ökoszene“ sind sondern dass Umweltbewusstsein und ein Umwelt schützendes Verhalten in verschiedenen Lebensstilgruppen vorkommen. Der Grad der Aufgeschlossenheit gegenüber umweltfreundlichen Produkten ist dabei abhängig vom sozialen Milieu. Dabei sind die „Verdrossenen“ (15% der Bevölkerung), die „Überforderten“ (15%), die „Fatalisten“ (17%) und die „Verteidiger der Wachstumsgesellschaft“ (10%) umweltfreundlichen Produkten gegenüber wenig aufgeschlossen<sup>31</sup>. Die sozialen Milieus „engagierte Umweltbewusste“ (16%), „umweltsensible Zukunftsoptimisten“ (15%) und „verunsicherte Verbraucher“ (13%) zeichnen sich hingegen durch eine hohe Aufgeschlossenheit gegenüber umweltfreundlichen Produkten aus (vgl. Kiesewetter, 1988, S.19-20)<sup>32</sup>.

### **3.1.4.3 Lösungsansätze**

Als Lösungsansatz für die Überwindung eines unzureichend umweltbewussten Verhaltens wird die Entwicklung lebensstilspezifischer Leitbilder vorgeschlagen. Diese suggerieren, dass umweltgerechtes Verhalten den Menschen attraktiver erscheinen muss, als das Weitermachen in der bisherigen Spur des Wachstums. In diesem Sinne werden gruppenspezifische Leitbilder vorgeschlagen, die nicht

---

30 Das Sinus-Modell 2010 sowie die Beschreibung der einzelnen Zielgruppen sind unter (<http://www.sinus-institut.de/loesungen/sinus-milieus.html>) einzusehen.

31 Die „Verdrossenen“ resignieren bei dem Thema „Umweltprobleme“. Von den Politikern sind sie enttäuscht und sie sehen wenige Perspektiven. Die „Überforderten“ fühlen sich hinsichtlich der Umweltprobleme ratlos und überfordert. Den „Fatalisten“ sind Umweltprobleme egal. Sie vertrauen auf vernünftige Entscheidungen der Politik und der Wissenschaft. Die „Verteidiger der Wachstumsgesellschaft“ vertrauen auf die Sicherheit der Großtechnologie und wollen sich für den Umweltschutz nicht in ihrem Lebensstil einschränken lassen (vgl. Kiesewetter, 1988, S. 20).

32 Die „engagierten Umweltbewussten“ zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht nur über ein hohes Umweltbewusstsein verfügen, sondern versuchen ein umweltbewusstes Verhalten konsequent im eigenen Alltag umzusetzen. Die „umweltsensiblen Zukunftsoptimisten“ vertrauen, im Hinblick auf den Umweltschutz, auf vernünftige Entscheidungen von Politik und Wirtschaft. Sie vertrauen auf moderne Technologien und halten zusätzlich ein umweltbewusstes Verhalten jedes Einzelnen für notwendig. Die „verunsicherten Verbraucher“ fühlen sich durch Umwelt- und Lebensmittelskandale persönlich von der Umweltverschmutzung betroffen. Sie sind jedoch hinsichtlich der Produktauswahl verunsichert und verfügen meist über ein geringes Einkommen, was den Konsum von Bioprodukten erschwert (vgl. Kiesewetter, 1988, S.19-20).

generalisieren sondern gezielt an individuellen Lebensstilen bzw. sozialen Milieus anknüpfen. Herkömmliche Leitbilder, die den Umweltschutz betreffen sind häufig zu sehr von Einschränkung und Begrenzung geleitet, um attraktiv zu erscheinen. Das endet meist in der Vermittlung von Katastrophenwissen und im Appell an Moral und Verantwortungsbewusstsein. In einer postindustriellen Gesellschaft, die starke Tendenzen zur Globalisierung, Individualisierung und Pluralisierung von Lebensstilen aufweist, erscheint die Hoffnung jedoch vergebens, auf eine allgemein verbindliche Moral zum Umweltschutz zu vertrauen. Neben Regierungen, Nichtregierungsorganisationen und Verbraucherverbänden spielen Medien, wie Fernsehen oder Internet für die Vermittlung von Umweltbewusstsein eine dominierende Rolle, da sie den größten Teil der Bevölkerung erreichen. In diesem Sinne sollten Marketingstrategien auf die Förderung eines lebensstilspezifischen Umweltverhaltens zielen (vgl. Kuckartz, 1998, S. 88-92).

#### **3.1.4.4 Ausblick**

Der Lebensstilansatz deutet daraufhin, dass neben Kosten-Nutzen-Abwägungen sowie Einstellungen und Gerechtigkeitsmotiven der persönliche Lebensstil einen erheblichen Einfluss auf das individuelle Umweltverhalten hat. Hinsichtlich der Identifikation von Lebensstilgruppen sowie ihrem entsprechenden Umweltverhalten besteht aber noch ein erheblicher Forschungsbedarf. Die Lebensstilforschung, im Zusammenhang mit dem Umweltverhalten ist jedoch auch kritisch zu betrachten, da es praktisch nicht möglich ist jedes Individuum mit seinem spezifischen Lebensstil zu identifizieren und über ein entsprechendes Leitbild anzusprechen. Die wissenschaftlich ermittelten Daten der Lebensstilforschung spiegeln wie die Daten, die im Rahmen der LCH erhoben werden, Werte des Bevölkerungsdurchschnitts bzw. von Subgruppen wieder. Das heißt, der Ansatz genügt seinem Anspruch, das Subjekt zum Mittelpunkt der Betrachtung zu machen nicht. Zudem drängt sich auch im Rahmen dieses Ansatzes der untrennbare Zusammenhang zwischen subjektivem Verhalten und kollektivem Tun auf. So entstehen Lebensstile nicht isoliert. Ihre Relevanz gewinnen sie erst im gesellschaftlichen Kontext. Zudem erscheinen Lebensstile, die über marketingstrategische Leitbilder vermittelt werden in der beschleunigten Gesellschaft wie Moden, eher flüchtig, willkürlich und nicht beständig. Aufgrund dessen ist die Nachhaltigkeit dieses Ansatzes, im Hinblick auf die Förderung eines umweltbewussten Verbraucherverhaltens in Frage zu stellen.

### **3.1.5 Wohlbefinden als Motiv für das Umweltverhalten**

#### **3.1.5.1 Einführung**

Ein weiterer Ansatz, der umweltgerechtes Verhalten zu erklären versucht, ist die Theorie des Wohlbefindens. Das Streben nach Wohlbefinden ist eine der wichtigsten Bestimmungsgründe menschlichen Handelns. Deshalb ist die Erhöhung des Wohlbefindens in der Bevölkerung auch ein politisches Ziel. So spielt die Erzielung persönlichen Wohlbefindens auch im umweltpolitischen Bereich eine Rolle, da es mit der Höhe der Umweltqualität korreliert (vgl. Stutzer, 2003, S.1, 205).

Bei der Theorie des Wohlbefindens handelt es sich um eine Person-Umwelt-Theorie. Diese arbeitet subjektzentriert, indem sie die Wahrnehmung einer Person zum Mittelpunkt der Betrachtung macht. Wohlbefinden kann allgemein als „zufrieden sein“, „glücklich sein“, „sich wohl fühlen“ oder „sich gesund fühlen“ übersetzt werden. Eine einheitliche Definition zu finden ist jedoch schwierig, da Wohlbefinden eine überwiegend subjektive Kategorie ist (vgl. Kuckartz, 1998, S.70-72). In der Wohlbefindensforschung werden einige Kerndimensionen unterschieden (vgl. Kuckartz, 1998, S.70-72). So wird zwischen physischen und psychischen Wohlbefinden sowie zwischen aktuellem und habituellem Wohlbefinden differenziert (vgl. Becker, 1991, S.13-17). Das aktuelle Wohlbefinden beschreibt das situative Empfinden. Das habituelle Wohlbefinden ist Ausdruck aggregierter emotionaler Erfahrungen, die eine hohe Stabilität aufweist und durch situatives Unwohlsein kaum beeinflusst wird. Es hat sich herausgestellt, dass das umweltbewusste Verhalten ausschließlich an das habituelle Wohlbefinden anschlussfähig ist<sup>33</sup>. Aktuelle Attribute des Wohlbefindens wie Erregung, Glücks- oder Lustgefühle lassen sich mit einem umweltgerechten Verhalten wenig in Einklang bringen. Eher sind es habituelle Attribute wie Freiheit, Unabhängigkeit und langfristige Zufriedenheit (vgl. Kuckartz, 1998, S.73).

Die Forschungsbemühungen zum subjektiven Wohlbefinden stehen in engem Zusammenhang mit der ökonomischen Nutzentheorie. Die Utilitaristen Jeremy Bentham und James Mill gingen in ihrer Wohlfahrtstheorie von hedonistischen Nutzenwerten aus<sup>34</sup>. In der Forschung zum Wohlbefinden spielt, neben dem

---

33 Allerdings muss in diesem Zusammenhang angefügt werden, dass sich habituelles Wohlbefinden aus der Wiederholung aktueller Erfahrungen generiert und somit das aktuelle Wohlbefinden indirekt eine Rolle bei umweltrelevanten Entscheidungen spielt.

34 Bei dem Hedonismus handelt es sich um eine philosophische Lehre, die im Glück des Einzelnen oder der Gemeinschaft die Sinnerfüllung menschlichen Daseins sieht (vgl. Duden, 2010, S. 312, 411).

Hedonismus, das eudämonische Wohlbefinden eine große Rolle<sup>35</sup>. Im Rahmen der Nutzentheorie von Francis Edgeworth wurde der Nutzenbegriff in der Ökonomie jedoch zunehmend auf greifbare Güter beschränkt. Der RC-Ansatz sowie das Homo-Ökonomie-Modell sind für diese Theorie grundlegend<sup>36</sup>. Hier ist jedoch wichtig anzumerken, dass trotz der Verwandtschaft zwischen der ökonomischen Nutzentheorie und der Theorie des Wohlbefindens, die Begriffe „Nutzen“ und „Wohlbefinden“ nicht synonym verwendet werden dürfen. Nutzenwerte, die über Präferenzen ermittelt werden bilden keinesfalls das subjektive Wohlbefinden ab, denn Nutzenwerte sind rational kalkulierbar, Wohlbefinden ist hingegen auch irrational und somit schwer empirisch messbar. Nutzenwerte können hingegen leichter empirisch erfasst werden. Sie liefern jedoch nicht so umfassende Aussagen, wie Forschungen zum subjektiven Wohlbefinden. So kann der materielle Nutzenbegriff eher als Element des Wohlbefindens betrachtet werden. Ökonomische Studien zum subjektiven Wohlbefinden werden infolge dieser Erkenntnis seit den 90er Jahren zunehmend durchgeführt (vgl. Stutzer, 2003, S.12-15, 43). Die LCH zum Umweltverhalten hat die starre Nutzentheorie aufgeweicht indem sie auch „weiche“, nichtmaterielle Anreize wie Zufriedenheit und Glück neben rein materiellen Anreizen zulässt<sup>37</sup>. Hier ist eine Rückbesinnung auf die Theorie des subjektiven Wohlbefindens erkennbar. Die Notwendigkeit, im Rahmen der LCH weiche Anreize zu integrieren bekräftigt, dass die reine Nutzentheorie für die Anwendung im umweltökonomischen Bereich zu eng gefasst ist.

### **3.1.5.2 Ergebnisse**

Obwohl das Wohlbefinden eine subjektive Kategorie ist, kann es empirisch erfasst, analysiert und dadurch objektiviert werden. So kann das Ausmaß subjektiven Wohlbefindens mittels Befragungen und Beobachtungen erfasst werden. Dabei wird untersucht wie stark einzelne Faktoren mit dem Wohlbefinden korrelieren. Zu diesen Faktoren können zum einen Persönlichkeitsfaktoren wie das Selbstwertgefühl, die wahrgenommene eigene Kontrolle oder eine optimistische bzw. pessimistische Lebenseinstellung zählen. Zum anderen können auch ökonomische Faktoren wie Einkommen, Arbeitslosigkeit und Inflation sowie soziodemographische Faktoren,

---

35 Aristoteles hat das eudämonische Wohlbefinden begründet. Er bezeichnete das hedonische Wohlbefinden als vulgär, da die Menschen nur ihrem Verlangen folgen. Eudämonisches Wohlbefinden wird hingegen erreicht, wenn sich das persönliche Handeln in vollkommener Übereinstimmung mit den eigenen innersten Werten befindet. Es wird auch als persönliche Ausdrucksfähigkeit (personal expressivness) bezeichnet (vgl. Stutzer, 2003, S.19).

36 vgl. Abschnitt 3.1.1.1: S.15-18

37 vgl. Abschnitt 3.1.1.1, S. 15-18

wie Alter, Geschlecht oder der Bildungsstand in die Analyse einbezogen werden. Zudem lassen sich auch institutionelle Faktoren wie politisches Mitbestimmungsrecht und soziale Faktoren wie das Verhältnis zu Familie und Freunden oder der Gesundheitsstatus integrieren. Auch Umweltbedingungen sind als Faktoren relevant. Die Erfassung subjektiven Wohlbefindens mittels Befragungen ist jedoch diversen Verzerrungen unterworfen. Zufällige Verzerrungen können über eine geeignete Vorgehensweise eliminiert werden und stellen bei Querschnittsuntersuchungen kein Problem dar. Verzerrungen, die jedoch im direkten Zusammenhang mit Merkmalen entstehen sind schwieriger bis gar nicht zu vermeiden. Hier müssen Zusatzfragen oder einleitende qualitative Befragungen angefügt werden, um Verzerrungsrisiken zu mindern. Zudem ist es wichtig die „Realität“, die „Konsistenz“ und die „Validität“ der entsprechenden Antworten zu gewährleisten<sup>38</sup>. Verzerrungen können weiterhin dadurch auftreten, dass sozial erwünschte Antworten gegeben werden, der Befragte seine Meinung nicht kommunizieren kann, besondere Umstände vorliegen (z.B. Stimmungsabhängigkeit) oder die Fragen zu allgemein gehalten sind. Bei Ländervergleichen können kulturelle Unterschiede zu verschiedenen Ergebnissen führen<sup>39</sup>. Auch Übersetzungen und unterschiedliches Frageverständnis können zu der Entstehung unterschiedlicher Ergebnissen beitragen. Ein weiteres Problem bei der Messung derartiger Korrelationen ist, dass die Richtung der zugrunde liegenden Kausalität schwer zu erfassen ist. So ist beispielsweise nicht klar, ob Freiwilligenarbeit glücklicher macht, oder ob glücklichere Menschen eher freiwillige Arbeit leisten (vgl. Stutzer, 2003, S.1-5, 14, 21-22, 33-40). Da das umweltbewusste Verhalten ausschließlich an das habituelle Wohlbefinden anschlussfähig ist, sind Mehrfacherhebungen erforderlich. Ein Problem stellen dabei der deutliche höhere Zeitaufwand und die Finanzierung solch einer „Time-Sampling-Methode“ dar. Durch Einzelerhebungen sinkt hingegen die Aussagekraft der Ergebnisse. Die Gültigkeit kann durch Multitrait-Multimethod (MTMM-) Modelle erhöht werden. Solche Erhebungsverfahren kombinieren Fragebögen mit Selbst- und Fremdeinschätzungen sowie Beobachtungen (vgl. Maderthaler, 1998, S. 3-6). Bei all diesen Möglichkeiten zur Verminderung bzw. Vermeidung von Verzerrungen bleibt ein unkontrollierbarer Rest, denn die Reaktion auf die Befragung selbst oder auf bestimmte Fragen kann tiefe persönliche Gründe haben, die nicht offen gelegt

---

<sup>38</sup> „Realität“ bedeutet, dass sicher gestellt sein muss, dass zu einem späteren Befragungszeitpunkt dieselben Antworten wie bei der ersten Befragung gegeben werden. „Konsistenz“ heißt, dass Ergebnisse zu getätigten Aussagen bzw. beobachtete Verhaltensweisen bei einer Folgerhebung gleich bleiben. „Validität“ meint, dass die angegebenen Antworten mit den Tatsachen übereinstimmen müssen (vgl. Stutzer, 2003, S.33-40).

<sup>39</sup> So bewerten sich Amerikaner im Durchschnitt glücklicher als Franzosen. Japaner sind durchschnittlicher zurückhaltender bei der Gabe von Antworten (vgl. Stutzer, 2003, S. 33-40).

und kalkuliert werden können. Es ist anzunehmen, dass diese Gründe den Befragten selbst gar nicht bewusst sind oder nicht bewusst gemacht werden wollen (vgl. Stutzer, 2003, S33-40). Als Beispiel kann hier die Ablehnung der Selbstreflexion eigener umweltschädlicher Verhaltensmuster genannt werden, da diese einer gewissen Notwendigkeit folgen und das eigene Leben in gewohnten und scheinbar sicheren Bahnen halten.

In der Studie zum Umweltbewusstsein 2010 wurde ermittelt, inwieweit die Deutschen eine intakte Umwelt als wichtiges Attribut für ihr Wohlbefinden bewerten. Es hat sich herausgestellt, dass eine hohe Korrelation zwischen Umweltattributen die die eigene Gesundheit betreffen (Lärmbelästigung, Schadstoffausstoß, weniger Naturräume als Erholungsorte) und dem persönlichen Maß des Wohlbefindens besteht (vgl. Borgstedt und Christ, 2010, S. 25-31). Das bekräftigt die Anschlussfähigkeit des umweltbewussten Verhaltens an das persönliche sowie habituelle Wohlbefinden.

### **3.1.5.3 Lösungsansätze**

Auch aus dem Erklärungsansatz des Wohlbefindens sind Lösungsansätze für die Förderung eines umweltbewussten Verhaltens hervorgegangen. Allerdings sind in der Literatur wenige Beispiele für entsprechende Strategien zu finden. Grundlegend wird hier davon ausgegangen, dass Lösungsansätze so geartet sein müssen, dass ein Umwelt schützendes Verhalten indirekt, über eine Erhöhung des habituellen Wohlbefindens erzielt wird. Die Bereitstellung von Naturräumen, die den Menschen als Entspannungs- und Freizeitorde dienen, stellt eine Möglichkeit dar, das umweltbewusste Verhalten, durch eine Steigerung des Wohlbefindens zu fördern. Naturschutzgebiete stellen keine brauchbare Alternative dar, da diese Areale häufig nicht für Menschen zugänglich sind (vgl. Kuckartz, 1998, S. 76-77).

### **3.1.5.4 Ausblick**

In diesem Ansatz wird davon ausgegangen, dass umweltbewusstes Verhalten nur dann ausgeführt wird, wenn es mit einer Erhöhung des persönlichen Wohlbefindens bzw. einer Minderung persönlichen Unwohlseins einhergeht. Die gefundenen Ergebnisse bekräftigen diese Annahme. Allerdings ist die verfügbare Anzahl von Studien, die Zusammenhänge zwischen dem persönlichen Wohlbefinden und dem Umweltverhalten untersucht haben, gering. Es besteht demnach noch ein erheblicher Forschungsbedarf hinsichtlich dessen, was den Menschen



Wohlbefinden verschafft und wie dies wiederum umweltbewusste Verhaltensweisen fördert. Die Generierung entsprechender Ergebnisse ist methodisch schwierig, da sich das subjektive Wohlbefinden schwer empirisch messen und objektivieren lässt. Es ist jedoch anzunehmen, dass die Sehnsucht nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, eine große Rolle bei der Verhaltensmotivation zu umweltbewussten Verhalten spielt. Dabei ist es keinesfalls zweitrangig, ob sich der Einzelne bewusst ist, dass er durch sein Verhalten einen Beitrag zum Umweltschutz leistet, denn Attribute des Wohlbefindens können sich im Zeitablauf ändern. Umweltschutz ist ohne bewusste Entscheidung reiner Willkür unterworfen<sup>40</sup>. Hier ist jedoch auch eine Verknüpfung mit dem Allmende-Ansatz zu sehen. Weit entfernte oder in der Zukunft liegende Umweltprobleme werden eher als gegeben angenommen, weil die eigenen Einflussmöglichkeiten im kollektiven Geschehen als gering eingeschätzt werden (vgl. Stutzer, 2003, S.28). Lebensbereiche werden im Durchschnitt als zufrieden stellender beurteilt, je größer die eigene Einflussnahme bewertet wird (vgl. Maderthaler, 1998, S. 6).

### **3.1.6 Fazit**

Im Ergebnis stellt keiner der fünf Ansätze den Königsweg zur Erklärung des Umweltverhaltens dar. Das gleiche gilt für die Lösungsstrategien, die aus den jeweiligen Ansätzen hervorgehen. Es gibt für jeden Erklärungs- und Lösungsansatz Bereiche, in denen sie sich als plausibel erweisen. Es gibt aber auch Bereiche, in denen Ergebnisse nicht dem gerade untersuchten Erklärungs- sowie Lösungsansatz zugeordnet werden können. Somit hängt jede konkrete umweltrelevante Verhaltensweise von dafür spezifischen Determinanten ab (vgl. Kuckartz, 1998, S.78, 79). Zu diesen Determinanten können Kosten-Nutzen-Abwägungen, Umweltwissen sowie umweltbewusste Einstellungen, Gerechtigkeitsmotive, der Anreiz einen bestimmten Lebensstil zu führen oder das Streben nach persönlichem Wohlbefinden zählen.

Es bestehen jedoch auch Zusammenhänge und Übereinstimmungen zwischen den einzelnen Erklärungsansätzen. So stehen der RC-Ansatz bzw. die LCH im engen Zusammenhang mit der Wohlbefindensforschung, die statt Nutzen Wohlbefinden als erstrebenswertes Ziel beschreibt. So integriert die Nutzentheorie Wohlbefinden als nicht materiellen Nutzen und die Theorie zum Wohlbefinden materielle sowie nicht

---

40 Neugebauer fügt dazu an, dass es egal ist, warum sich Personen umweltbewusst verhalten. Hauptsache sie tun es. So macht es durchaus Sinn, Anreize zur Erhöhung des persönlichen Wohlbefindens zu setzen, die gleichzeitig eine Steigerung des Umweltschutzes bewirken. Die Verbindung muss jedoch für den Akteur nicht direkt erkennbar sein (vgl. Neugebauer, 2004, S.10).

materielle Nutzenwerte. Zudem können in der LCH sowie im MFS Interaktionseffekte zwischen Einstellungen und Verhaltenskosten ermittelt werden, obwohl in jedem Ansatz eine andere Moderatorvariable gewählt wird. Auch zwischen dem Allmende-Ansatz und der RC-Theorie finden sich Überschneidungen, da in beiden Ansätzen die egoistische Nutzenmaximierung als Grund für das Umweltverhalten angeführt wird. Allerdings geht der Allmende-Ansatz weiter. Er vermag eine Brücke zwischen der RC-Theorie und der Einstellungs-Verhaltens-Forschung zu schlagen. So haben nicht nur Kosten-Nutzen-Abwägungen sondern auch Gerechtigkeitsmotive aus dem Bereich der Umwelteinstellungen einen Einfluss auf umweltrelevante Entscheidungssituationen.

In der Ursachenanalyse ist zudem deutlich geworden, dass sich die aufgeführten Erklärungsansätze fast ausschließlich mit dem individuellen Umweltverhalten befassen. Alleine der Allmende-Ansatz vermag die Verbindung zwischen individuellen Verhaltensweisen und kollektiven Phänomenen herzustellen. Dies wird auch bei der Generierung entsprechender Lösungsstrategien deutlich.

Zudem hat sich gezeigt, dass es methodische Schwierigkeiten bei der Erfassung des Umweltverhaltens gibt. Subjektive Verhaltensweisen lassen sich insgesamt schwer empirisch sowie wissenschaftlich objektiv ermitteln. Entsprechende Verhaltensweisen werden beinahe ausschließlich über Befragungen erfasst. Diese Vorgehensweise bringt jedoch einige Probleme mit sich. So werden häufig nur Verhaltensabsichten oder selbst berichtetes Verhalten erfasst und nicht das tatsächliche Umweltverhalten. Zudem bergen unterschiedliche Erhebungsverfahren sowie verschiedene statistische Methoden, Risiken für das Entstehen verzerrter bzw. beschränkt aussagekräftiger Ergebnisse.

Die Inhalte dieses Kapitels haben es zugelassen tief in die Diskussion der einzelnen wissenschaftlichen Forschungsansätze zum umweltbewussten Verhalten einzutauchen. Hinsichtlich der gefundenen Ergebnisse zu den Ursachen eines unzureichend umweltbewussten Verbraucherverhaltens besteht nun eine Vielzahl von Untersuchungsbefunden, vergleichbar mit Puzzleteilen, die sich trotz gemeinsamer Schnittmengen nicht zusammenfügen lassen.

Ein Sachverhalt, der die vielen Puzzleteile jedoch ein wenig näher zusammenrücken lässt, ist, dass Subjektives erst durch den Kontakt mit dem Objektiven entsteht und umgekehrt. Der Mensch im Allgemeinen und der Verbraucher im Speziellen ist kein isoliertes Wesen welches subjektive Motive, im Sinne des Homo-Öconomicus-Modells, entwickelt und verfolgt. Diese subjektiven Motive, wie die Subjektivität an sich erlangt er über den Kontakt und die Erfahrung mit seiner Umwelt. Das

Verhalten des Einzelnen wirkt wiederum auf die Umwelt zurück. Aus psychologischer und pädagogischer Perspektive wird dieser Prozess der Persönlichkeitsentwicklung als „Sozialisation“ bezeichnet. Dieser Prozess erfolgt in dialektischer Beziehung mit der gesellschaftlich vermittelten Umwelt. Die soziologische Perspektive von „Sozialisation“ kombiniert weiter den Aspekt der „Individuierung“ und den der „Vergesellschaftung“ (vgl. Witte, 2005, S.3). Hier liegt eine Verbindung zwischen dem individuellen Umweltverhalten und gesellschaftlichen Entwicklungen und Zuständen<sup>41</sup>.

Menschenbilder, die in den hier diskutierten Forschungsansätzen zugrunde gelegt werden erweisen sich als durchaus relevant, im Hinblick auf die dominierende wissenschaftliche Umweltforschung und Gabe von Lösungsansätzen. In der Forschungsgeschichte zum Umweltverhalten erweist sich die Nutzentheorie gegenüber der Gerechtigkeitstheorie als dominant. Die in der Nutzentheorie vermittelten Schlagwörter „Rationalität“ und „Eigeninteresse“ haben einen großen Einfluss auf die Konstruktion von Wirklichkeit, in der Gesellschaft und individuelle Identitäten entstehen. Aufgrund dessen ist anzunehmen, dass die Vorstellung der Nutzentheorie zur Legitimation des gesellschaftlich vorherrschenden Egoismus geführt hat. Dabei ist der kategorische Imperativ Kants zum ökonomischen Imperativ der egoistischen Nutzenmaximierung verkürzt worden<sup>42</sup>. Der Leitgedanke, dass Menschen egoistisch sind und dies der gesellschaftlichen Norm entspricht, spiegelt sich schon in den Grundgedanken Adam Smiths wieder. Er geht davon aus, dass die Verfolgung egoistischer Ziele in einer kapitalistischen Gesellschaft in letzter Konsequenz, gelenkt durch die „unsichtbare Hand“ des Marktes, dem kollektiven Interesse nutzt. Es hat sich aber mittlerweile herausgestellt, dass die Verfolgung individueller Interessen am liberalisierten Markt nicht immer das kollektive Wohl bewirkt. In diesem Fall liegt Marktversagen vor. Staatliche Eingriffe und Regulierungen werden notwendig. Das wird im Umweltbereich am Beispiel negativer Externalitäten deutlich (vgl. Grüngen, 2009, S.31-32).

Im folgenden Diskussionsbeitrag wird deshalb ein Schritt zurückgegangen, um den Blick zu weiten und die gefundenen Ergebnisse in einem größeren Zusammenhang betrachten zu können. Dabei wird die empirisch-wissenschaftliche Forschungsebene verlassen, um zu schauen, in wie weit aktuelle Gesellschaftstheorie zu einem besseren Verständnis der einzelnen Befunde und deren Interaktionen beitragen kann. Das Augenmerk wird auf den bereits von

---

<sup>41</sup> Der beschriebene Sachverhalt wird im weiteren Verlauf dieser Arbeit, ohne erneute Angabe, aber mit Rückbezug auf die Quelle (vgl. Witte, 2005, S.3) verwendet.

<sup>42</sup> Kant formulierte den kategorischen Imperativ: „...daß ich auch wollen könne, meine Maxime solle ein allgemeines Gesetz werden“ als grundlegendes Prinzip seiner Ethik (Kant, 1999, S.21).

Kuckartz, im Zusammenhang mit dem Umweltverhalten benannten Prozess fortschreitender Individualisierung gelegt (vgl. Kuckartz, 2003, S. 244, S.247-248). Das Individuum steht im Mittelpunkt der Betrachtung. Die Wünsche und Bedürfnisse des Einzelnen stehen vor kollektiven Interessen (vgl. Miegel, 1994, S.41-42). Dieser Ansatz deckt sich mit der Haupterkenntnis aus der bisherigen Analyse, dass vor allem subjektive Motive bei der Entscheidung zu umweltbewussten Verhaltenweisen eine Rolle spielen. Vor dem Hintergrund dieses Diskussionsbeitrags werden die benannten Erklärungsansätze zum Umweltverhalten sowie entsprechende Lösungsvorschläge hinsichtlich ihrer Relevanz und Wirksamkeit einer kritischen Reflexion und Bewertung unterzogen.

## **4. Diskussion**

In diesem Diskussionsbeitrag wird die das Thema „Individualisierung“ zunächst allgemein dargestellt und darauf mit dem Umweltverhalten des Lebensmittelverbrauchers in Zusammenhang gebracht. Auf dieser Grundlage erfolgt eine erneute Diskussion, hinsichtlich der Relevanz der Erklärungsansätze zum Umweltverhalten sowie der Wirksamkeit entsprechender Lösungsstrategien, im Sinne eines nachhaltigen Umweltschutzes.

### **4.1 Individualisierung: Ein gesellschaftstheoretischer Beitrag**

Individualisierung ist als Prozess wachsender Freisetzung der Gesellschaftsmitglieder von traditionellen Bindungen und stereotypisierenden Zwängen zu verstehen, die dem Einzelnen zu größerer Wahlfreiheit und Autonomie verhelfen. Allerdings führt der beschriebene Individualisierungsprozess nicht zwangsläufig zu einer Steigerung persönlicher Autonomie, denn diese ist an die Persönlichkeit des Subjekts gebunden und ohne einen gesellschaftlichen Kontext nicht denkbar. Die Individualisierung stellt hingegen einen objektiv zu beobachtenden Prozess dar. Dem Begriff der Individualisierung wohnt folglich beides inne: Subjektives und Objektives (vgl. Honneth, 2010, S.63-65). Subjekt und Objekt lassen sich nicht getrennt voneinander betrachten, die Steigerung persönlicher Autonomie bedarf der „sicherheitsspendenden Stütze“ anderer Subjekte. Der Prozess der sozialen Individualisierung birgt demnach einen Widerspruch in sich. Die zu erzielende Autonomie ist nicht von ihrem sozialen Bezugsrahmen, der Gesellschaft, zu trennen (vgl. Honneth, 2010, S.63-65). So ist die Gemeinschaft nicht nur Voraussetzung, sondern Seinsgrund individueller Existenz (vgl. Miegel, 1994, S.15).

Der Besitz von Geld, als Wohlstandsindikator ist als grundlegende Voraussetzung für den scheinbaren Befreiungsprozess der Individualisierung anzusehen. Geld verspricht individuelle Freiheit und senkt die wahrgenommene Notwendigkeit sozialer Verbindlichkeiten. Geld ist jedoch kein individuelles Merkmal, sondern ein universelles gesellschaftliches Tauschmittel. Hier wird der Widerspruch des

Individualisierungsprozesses deutlich. Individualisierung ist kein isolierter Prozess, der sich auf ein Individuum beschränkt, sondern ein sozialer Prozess. So bleibt das Ausmaß persönlicher Autonomieentwicklung abhängig von der Höhe des finanziellen Budgets. Der Wunsch nach einer entsprechenden Autonomieentwicklung fördert somit nicht nur die individuelle Entwicklung, sondern erhöht gleichzeitig die soziale Abhängigkeit auf immer „abstrakterem Niveau“. Mit „abstrakterem Niveau“ ist hier die zunehmende Abhängigkeit von der Geldwirtschaft gemeint. Je mehr Güter ein Mensch für den Ausdruck seiner Individualisierung benötigt, umso mehr Geld muss er einsetzen können. So findet auf immer „abstrakterem Niveau“ die Verwicklung, in den nicht aufgelösten Widerspruch zwischen Individuum und Gesellschaft, statt<sup>4344</sup>.

Zudem gibt es zwei Definitionen von Autonomie:

#### 1. „Individualismus der Gleichheit“

Diese Definition besagt, dass der Prozess der Autonomieentwicklung, über eine autonome Artikulation von Absichten und Überzeugungen, zur Herausbildung innerer Freiheit führt. Diese Auffassung wird von allen Menschen geteilt. Es handelt sich somit um einen „Individualismus der Gleichheit“. Autonomieentwicklung wird hier als individuelle Reflexionsfähigkeit verstanden (vgl. Honneth, 2010, S.65)<sup>45</sup>.

#### 2. „Qualitativer Individualismus“

Bei dieser Definition geht es um die Steigerung individueller Freiheit und Authentizität, also um die Herausbildung jener unverwechselbaren, einzigartigen Eigenschaften, die Subjekte voneinander unterscheidet (vgl. Honneth, 2010, S.65).

Im Rahmen der theoretischen Gesellschaftsforschung ist es schwer, beide Definitionen der Autonomie voneinander abzugrenzen (vgl. Honneth, 2010, S.66). Die Definition des „Individualismus der Gleichheit“ erscheint klar. Die Definition des „qualitativen Individualismus“ kann jedoch schwer von der ersten Definition unterschieden werden. Hierfür müssen die verschiedenen Bedeutungen des Begriffs „Reflexion“ erläutert werden:

---

<sup>43</sup> Mit dem universellen Tauschmittel „Geld“ können die verschiedensten Waren erworben werden. Dabei erscheinen alle Waren, auf der Basis ihres Geldwertes „gleich“ und „austauschbar“. Man könnte diesen Prozess als „Entfremdung“ bezeichnen.

<sup>44</sup> Kenntnisse zum Schlagwort „Geldwirtschaft“ (siehe auch: „Kapitalismus“ oder „Marxismus“) werden für das Verständnis der hier erläuterten Zusammenhänge, als Allgemeinwissen vorausgesetzt.

<sup>45</sup> Reflexionsfähigkeit setzt eine gedankliche Integration von Subjekt und Objekt voraus: Der Einzelne muss sich dabei selbst, als Subjekt, zum Objekt seines Denkens machen.

Mit „Reflexion“ kann zum einen die „*Vertiefung eines Gedankenganges*“ oder „*eines vergleichenden und prüfenden Denkens*“ gemeint sein, welches als „rückbezüglich“, „*auf sich selbst zurückwirkend*“ interpretiert werden kann (vgl. Duden (1), 1989, S.579; Duden(2), 2010, S.891). Diese Definition entspricht einer tiefgehenden gedanklichen Reflexion. Sie entspricht der Reflexion, die bei der Autonomieentwicklung, im Sinne des „Individualismus der Gleichheit“, gemeint ist. „Reflexion“ kann jedoch auch als „zurückstrahlen“, „*spiegeln*“ (z.B. der Hohlspiegel eines Scheinwerfers) und „*an jemandem/etwas sehr interessiert sein*“ oder „*etwas in Betracht ziehen, erstreben, im Auge haben*“ interpretiert werden (vgl. Duden (1), 1989, S. 579; Duden (2), 2010, S.891). Diese Definition entspricht einer oberflächlichen Reaktion auf Außenreize (z.B. Konsumartikel), die dem Wunsch nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“ nachkommt. So führt sie scheinbar zu einer Steigerung individueller Freiheit, Selbstverwirklichung, Selbstdarstellung sowie Abgrenzung und Unterscheidbarkeit von Anderen. Diese Form der Reflexion bleibt, ohne das Zwischenelement des „Nachdenkens“, oberflächlich. So führt ein Gefühl persönlicher Unzufriedenheit beispielsweise dazu, dass eine Person einen Konsumartikel in Betracht zieht, daran interessiert ist und ihn kauft. Nach kurzzeitiger „Zufriedenheit“ kehrt die anfängliche Unzufriedenheit jedoch zurück. Ohne eine nachdenkliche Reflexion, im Sinne der Definition des „Individualismus der Gleichheit“, die ein Bewusstsein für die Ursachen der eigentlichen Unzufriedenheit schafft und somit einen Schritt zwischen Bewusstsein und Handeln einleitet, bleibt der Kreislauf zwischen Unzufriedenheit und Konsum erhalten. Die Schwierigkeit der Abgrenzung der beiden Definitionen von Autonomie liegt mitunter an der zunehmenden Vermischung und fehlenden Abgrenzung der aufgeführten Definitionen des Reflexionsbegriffs im praktischen Sprachgebrauch.

#### **4.1.1 Individualisierung im Wandel**

Im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung westlicher Industrienationen, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, setzte im Rahmen der Modernisierung, die Blütezeit und der vollkommene Durchbruch eines neuartigen egozentrischen Individualismus, von unbekannter Reichweite und Dynamik, ein (vgl. Beck, 1986, S.116)<sup>4647</sup>. Das Zusammenfließen materieller, sozialer und geistiger

---

<sup>46</sup> Der Begriff der Industrialisierung bezeichnet technisch-wirtschaftliche Prozesse des Übergangs von agrarischen zu industriellen Produktionsweisen, mit dem Ergebnis ständigen gesamtwirtschaftlichen Wachstums (vgl. Hillmann, 2007, S. 366).

Wandlungsprozesse ermöglichte die Entwicklung einer neuen Gestalt des Individualismus (vgl. Honneth, 2010, S.69). Im Rahmen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, mit dem neue und erweiterte Möglichkeiten und Handlungsoptionen entstanden sind, vollzog sich auch ein moralischer Wertewandel (vgl. Bayertz, 1991, S.40-41). Dieser war bedingt durch eine zunehmende Bildungsexpansion, gestiegene Berufswahlmöglichkeiten, dem überproportionalen Anwachsen von Einkommen und der Zunahme erwerbsfreier Zeit (vgl. Honneth, 2010, S.69). Aufgrund der nun vorhandenen Möglichkeiten nahmen das Bedürfnis und der Wunsch nach Selbstverwirklichung zu. Der Einzelne wollte von nun an mehr sein, als eine soziale Funktion, die ihm/ihr die Gesellschaft vorgab (vgl. Kleiter, 1999, S. 102). Vor dem Hintergrund eines vergleichsweise hohen materiellen Lebensstandards und gestiegenen sozialen Sicherheiten wurden die Menschen aus traditionellen Klassenbedingungen und familiären Versorgungsbezügen herausgelöst und vermehrt auf sich selbst und ihr individuelles Schicksal mit allen Risiken, Chancen und Widersprüchen verwiesen (vgl. Beck, 1986, S.116)<sup>48</sup>. Die gestiegene Mobilität und der beschleunigte Berufswechsel führten zu einer geringeren dauerhaften Tragfähigkeit zwischenmenschlicher Beziehungen. Eine überwiegend egoistische, auf den Eigennutz bezogene Einstellung der Beziehungspartner fand weiteren Zulauf (vgl. Honneth, 2010, S. 67). An die materiellen und sozialen Wandlungsprozesse schlossen sich Geistige an. Der Gottesbezug ging im Verlauf des 20. Jahrhunderts zunehmend zurück. Gott als letzter Bezugspunkt des Seins, als Bezugsrahmen und Korrektiv vieler Menschen ging verloren. Dieses fehlende Korrektiv von Außen ist ein weiteres Anzeichen für den zunehmenden Selbstbezug vieler Menschen (vgl. Holthaus, 2006, S.5). In Folge dieser Entwicklungen kam es zu einer steigenden Ablösung der persönlichen von der sozialen Identität. Durch einen übersteigerten Anspruch auf persönliche Selbstverwirklichung geht jedoch das Gemeinschaftliche verloren. Die Folge ist ein „asoziales“ Verhalten, welches in der heutigen Gesellschaft einen erhöhten Zulauf findet (vgl. Kleiter, 1999, S. 102). Adam Smith bezeichnete bereits 1776 das Streben der Menschen nach immer besseren Lebensbedingungen als Eigennutz und Abkehr vom Gemeinnutz. Als Ursache und Quelle dafür machte er den zunehmenden öffentlichen Wohlstand verantwortlich. In diesem Zuge scheint die, von alt her bekannte „Nächstenliebe“, durch die zunehmende „Selbstliebe“, abgelöst

---

<sup>47</sup> Unter Egozentrismus ist eine „egozentrische Selbstverwirklichung“ zu verstehen. Das heißt die Realisierung eigener Ziele unter Nicht-Berücksichtigung oder Ausblendung der Ziele sowie möglichen Selbstverwirklichung Anderer (vgl. Kleiter, 1999, S. 2-3).

<sup>48</sup> Die Geldwirtschaft löste zunehmend die einfache Tauschwirtschaft (Tausch von konkreten, realen Waren: z.B. Kartoffeln gegen Baumwolle) ab. Der Besitz von Geld versprach demnach ein freies Leben. (Hintergrundwissen zum Schlagwort „Geldwirtschaft“ (siehe auch „Kapitalismus“ und „Marxismus“) werden für das Verständnis der hier erläuterten Zusammenhänge, als Allgemeinwissen vorausgesetzt).



zu werden. Hat die zunehmende Individualisierung auf der einen Seite mehr persönliche Freiheit hervorgebracht, so fördert sie andererseits Narzissmus, Egoismus, Einsamkeit und Isolation (vgl. Holthaus, 2006, S.6). Das romantische Ideal der Authentizität ist in der Gegenwart trivialisiert worden, da es zu einer gesellschaftlichen Voraussetzung verkommen ist, in dem der Einzelne kaum mehr zwischen stilisiertem und echtem Selbstfindungsprozess unterscheiden kann (vgl. Honneth, 2010, S.67).

Derzeit scheint sich die Gesellschaft jedoch an einer neuen Schwelle zu befinden. Das gesellschaftliche Ideal der Selbstverwirklichung verkehrt sich zum Zwang und die einst so gewünschte Freiheit in Verdammnis (vgl. Kuckartz, 2003, S.248). So können die Folgen zunehmender Individualisierung auch in dem Anstieg psychischer Erkrankungen, wie dem Massenphänomen der Depression, in Deutschland und anderen Industrienationen in den letzten Jahrzehnten wieder gefunden werden. Der Zusammenhang zwischen fortschreitender Individualisierung und der Zunahme depressiver Erkrankungen besteht darin, dass das Individuum damit überfordert ist, aus seinem Innenleben ständig eine authentische Selbstverwirklichung zu beziehen. Diese dauerhafte Form der Introspektion läuft ins Leere (vgl. Honneth, 2010, S.77).

Was bedeuten diese gesellschaftlichen Entwicklungen jedoch konkret für den Lebensmittelverbraucher und sein Umweltverhalten?

Becks Gesellschaftstheorie besagt, dass alle Lebensbereiche im Rahmen des oben beschriebenen Individualisierungsprozesses zunehmend reflexiv wurden. Das bedeutet, dass sie ständigen Überlegungen, Abwägungen und Entscheidungen unterworfen sind. Das gilt im besonderen Maße für das Konsumverhalten. Dabei bringt Konsum Identität wie auch Distinktion zum Ausdruck (vgl. Kuckartz, 2003, S.248). Durch die Industrialisierung und den zunehmenden globalen Handel stiegen im Agrar- und Ernährungsbereich, Mitte des 20. Jahrhunderts, das Angebot und die Vielfalt an Lebensmitteln. Der Verbraucher war demzufolge mehr und mehr in die Pflicht genommen, bezüglich der eigenen Handlungsmuster zu prüfen, abzuwägen und zu entscheiden. Entschlüsse, die letztendlich die eigene Bedürfnisbefriedigung und Wunscherfüllung betreffen<sup>49</sup>. Der Einzelne horcht ständig in sich hinein,

---

<sup>49</sup> Der Begriff „Bedürfnis“ leitet sich von „Nötighaben“ bzw. „Bedürftigkeit“ ab. „Wünsche“ lassen sich hingegen auf Begriffe wie „begehren, erstreben und gewinnen“ zurückführen (vgl. Kluge, 2002, S.100, 997-998). Der Unterschied zwischen Bedürfnissen und Wünschen ist demnach, dass Bedürfnisse aus einem Mangel heraus entstehen, der existenziell befriedigt werden muss und nicht oder nur sehr begrenzt aufschiebbar ist. Wünsche sind hingegen hoch emotionaler Natur, jedoch durch die Vernunft kontrollierbar und aufschiebbar. Zudem haben sie den Charakter

analysiert, überprüft und vergleicht sich (vgl. Holthaus, 2006, S.5). Peter Gross macht diese, von ihm bezeichnete „*Multioptionsgesellschaft*“, zur eigentlichen Ursache des Individualismus der Postmoderne (vgl. Gross, 1994).

Die Vordergründigkeit persönlicher Interessen bei Entscheidungen bieten für die Umsetzung eines umweltbewussten Verbraucherverhaltens einerseits eine Chance. So besteht unter diesen Voraussetzungen beispielsweise die Möglichkeit, dass vermehrt ökologische Produkte gekauft werden, da sie einen guten Geschmack oder Gesundheit verheißen und somit den Eigennutz oder das Wohlbefinden erhöhen oder weil das Attribut „Bio“ dem persönlichen Lebensstil entspricht. Auf der anderen Seite hat das ständige Infragestellen von Konsumententscheidungen aber zur Folge, dass keine dauerhafte Anbindung an die Produkte erfolgt. Zudem wird die Produktinformation zu einem Lebensmittel für den Verbraucher immer komplexer, undurchsichtiger und unverständlicher. Das bedingt, dass zumeist nur oberflächliche Informationen, wie beispielsweise das Werbelabel „bio“, vom Verbraucher registriert wird, aber nicht was sich dahinter verbirgt. Von einer nachhaltigen ökologischen Entwicklung kann in diesem Fall nicht ausgegangen werden, denn Umweltschutz, infolge umweltbewussten Verhaltens, ist demnach reiner Willkür unterworfen, die abhängig von persönlichen Interessen ist.

Die Literaturquellen bekräftigen eine aktuell in der Gesellschaft vorherrschende Sehnsucht nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“<sup>50</sup>. So soll die Autonomieentwicklung in der heutigen Gesellschaft überwiegend der Steigerung individueller Freiheit, Selbstverwirklichung und Selbstdarstellung und weniger der Schaffung eines reflexiven Bewusstseins dienen. Persönliche Ziele sind vorwiegend auf die eigene Wunsch- und Bedürfnisbefriedigung sowie Abgrenzung und Unterscheidbarkeit von Anderen ausgerichtet. Es wurde angeführt, dass sich auch die Reflexivität der Menschen, im Bereich des Konsumverhaltens, erhöht hat. Diese Reflexivität ist aber als sehr oberflächlich zu interpretieren und geht an der Konfrontation mit den eigentlichen innersten Wünschen, Bedürfnissen und moralischen Einstellungen vorbei. Somit entspricht sie nicht der Reflexivität, die bei der Beschreibung der

---

unerfüllbar sein zu können. Hier ist zu berücksichtigen, dass der Ausgangspunkt für die Entstehung eines Bedürfnisses auch eine Sehnsucht, in Form eines Wunsches, voraus setzt.

<sup>50</sup> vgl. mit der Definition der Autonomieentwicklung, im Sinne des „Qualitativen Individualismus“ (vgl. Honneth, 2010, S.65), Abschnitt 4.1, S.58. Der Begriff wird im weiteren Verlauf der Arbeit, ohne erneute Erläuterung, verwendet.

Autonomieentwicklung, im Sinne des „Individualismus der Gleichheit“, benannt worden ist<sup>51</sup>,

Die Vorstellung und der Wunsch nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“, werden durch eine „Entfremdung“ der Menschen untereinander, aber auch zwischen Mensch und Natur bedingt und gefördert. „Entfremdung“ leitet sich von dem Adjektiv „fremd“ ab und meint, dass etwas bzw. jemand „unbekannt“ oder „unvertraut“ wird (vgl. Duden (1), 1989, S.204). Dieser Zusammenhang tritt bereits, in der aktuell vorherrschenden anthropozentristischen Umweltethik hervor. Nach ihr ist nur der Mensch moralisch schützenswert. Die Natur als Ganzes, Tiere, Pflanzen und unbelebte Gegenstände hingegen nicht. So muss zunächst der vorherrschende „Kollektivegoismus“ und die rein anthropozentristische Interessenverfolgung der Menschen aufgegeben werden, bevor es überhaupt möglich ist, die Natur zu schützen. Die Ursache eines unzureichend umweltbewussten Verhaltens liegt demzufolge grundlegend in der fehlenden Verbundenheit von persönlichem Handeln und der damit einhergehenden Verantwortung. Der Mensch hat, durch den schnell wachsenden wissenschaftlich-technischen Fortschritt, nicht nur immer mehr Handlungsoptionen bekommen, die einer Entscheidung bedürfen, sondern es haben auch die Tragweite der Entscheidungen und die damit einhergehende Verantwortung zugenommen (vgl. Bayertz, 1991, S.37-40). Die Verantwortungszuschreibung ist, durch die gestiegene Anzahl der Teilnehmer an Handlungsprozessen und deren zeitlichen und räumlichen Distanz zu den verursachenden Ereignissen erschwert und wird im Ernstfall vom Einzelnen nicht mehr erkannt (vgl. Jonas, 1979, S.26).

Ein Beispiel für die zunehmende „Entfremdung“ der Verbraucher von der Herkunft ihrer Lebensmittel, stellt der Fleischkonsum dar. Es macht einen deutlichen Unterschied für die Gefühle der Verbundenheit oder die Frage nach der Verantwortung des Lebensmittelverbrauchers, ob dieser selbst Landwirt ist und das Tier aufgezogen, gemästet, geschlachtet, das Fleisch zerlegt und zubereitet hat und ob er ein Verbraucher ist, der jede Woche auf den Hof des Landwirts fährt und das Tier aussucht von dem er später sein Fleisch bezieht oder ob er „anonymes“, abgepacktes Fleisch im Supermarkt kauft. Wählt der Verbraucher die letztbenannte Alternative verändert sich seine Werthaltung für das Tier und das Lebensmittel

---

<sup>51</sup> vgl. mit der Definitionen der Autonomieentwicklung, im Sinne des „Individualismus der Gleichheit“ (vgl. Honneth, 2010, S.65), Abschnitt 4.1, S.58. Der Begriff wird im weiteren Verlauf der Arbeit, ohne erneute Erläuterung, verwendet.

Fleisch, da keine Verbindung mehr zu dem Anderen (Tier als Ursprung seines Lebensmittels) besteht. Das Gegenüber (das andere Subjekt bzw. der Andere) verschwindet und wird zu etwas Abstraktem, rein Objektiven (abgepacktes Fleisch), für das er lediglich Geld, im Sinne des aufgedruckten Preises, schuldig ist. In Folge dieser fehlenden Beziehung fühlt sich der Verbraucher weniger stark verantwortlich dafür, unter welchen Bedingungen das Tier aufwächst, was es zu fressen bekommt (Soja oder Grünfutter) oder wie viele Ressourcen (z.B. Wasser und Energie) die Fleischproduktion in Anspruch nimmt.

#### **4.1.2 „Entfremdung“ sowie Sehnsucht nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“ und umweltbewusstes Verbraucherverhalten**

In diesem Abschnitt wird die zunehmende „Entfremdung“ der Verbraucher, von der Herkunft ihrer Lebensmittel, an konkreten Beispielen erläutert. Die „Entfremdung“ ist mit der fortschreitenden Industrialisierung des Agrar- und Ernährungssektors, Mitte des 20. Jahrhunderts, vorangeschritten. Sie wird durch eine gestiegene Verfügbarkeit, verminderte Ausgaben und eine starke Verarbeitung von Lebensmitteln bedingt<sup>52</sup>. In Folge werden Nahrungsmittel zunehmend für die Erfüllung individueller Wünsche, die über das reine Bedürfnis der Sättigung zur Lebenserhaltung, hinausgehen, verwendet. Dies tritt als Folge der Sehnsucht nach einer persönlichen Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“, auf. Beispielhaft können die Zunahme von Übergewicht und Essstörungen sowie eine übersteigerte Fiktion auf die Gesundheitswirkung von Nährstoffen genannt werden. Diese und weitere Beispiele werden inhaltlich ausgeführt. Vor diesem Hintergrund erfolgen eine Reflexion sowie die erneute Bewertung der Relevanz der Erklärungsansätze und der Wirksamkeit der Lösungsansätze zum Umweltverhalten.

---

<sup>52</sup> Mit „verminderten Ausgaben“ sind zum einen Kosteneinsparungen bei der industriellen Lebensmittelproduktion, durch Rationalisierung, Subventionen und dadurch ermöglichten Massenproduktion gemeint. Eine erhöhte Kaufkraft bedingte und förderte diese Produktionsweise und führte zu sinkenden Preisen und verminderten Ausgaben der Verbraucher.

#### **4.1.2.1 Ursachen und Folgen der „Entfremdung“ im Verbraucherverhalten**

Die rapide Industrialisierung und die staatliche Subventionierung der Landwirtschaft, ab Mitte des 20. Jahrhunderts, haben dazu geführt, dass in den Industrieländern Nahrung im Übermaß und so günstig wie nie zuvor produziert werden konnte. Das hatte zur Folge, dass der Anteil der Ausgaben für Nahrungsmittel, bezogen auf das Gesamteinkommen außerlandwirtschaftlicher Haushalte, drastisch gesunken ist, obwohl der durchschnittliche Konsum stark zugenommen hat. Ein mittlerer 4-Personen-Haushalt gab 1950 noch etwa 46% seines Einkommens für Lebensmittel aus, 1990 waren es nur noch 16%. 30% weniger Ausgaben für Lebensmittel, aus dem Gesamteinkommen deutscher Haushalte, machten den heutigen hohen Lebensstandard, den „*Wohlstand für alle*“ erst möglich, denn die Menschen investierten ihr erspartes Geld nun nicht mehr in Lebensmittel, sondern in Autos, Reisen und weitere industrielle Wohlstandsgüter (vgl. Wiese, 1993, S. 198, 204).

Im Rahmen der fortschreitenden Industrialisierung und dem damit einhergehenden technischen Fortschritt im Agrar- und Ernährungssektor wuchs die Macht der Nahrungsmittelindustrie. Strukturveränderungen, zu denen eine erhöhte Beschäftigung der deutschen Bevölkerung in der Industrie und die steigende Erwerbstätigkeit von Frauen zählen, erforderten und bedingten diese Entwicklung. Die zunehmende Be- und Verarbeitung von Grundnahrungsmitteln, stützte und förderte ihren Verbrauch. Die Einführung von Fertig- und Halbfertiggerichten sowie die Errichtung von Fast-Food-Ketten sparte überdies Zeit (vgl. Wiese, 1993, S. S.211; vgl. Prahl und Setzwein, 1999, S. 185-188).

Weiter kam es in Folge der Industrialisierung des Agrar- und Ernährungssektors und der zunehmenden Globalisierung des Handels, zu einer „*Enträumlichung*“ und „*Entzeitlichung*“ des Lebensmittelkonsums (vgl. Prahl und Setzwein, 1999, S. 9-12, 185-187). Eine weitere Maßnahme, die diese Entwicklungen erst ermöglichte, war die starke Subventionierung der konventionellen Lebensmittelproduktion<sup>53</sup>. Die „*Enträumlichung*“ ermöglichte eine Entkopplung der Nahrungsmittelerzeugung vom Verzehr. Sie wurde durch zunehmend raumübergreifende Distributions- und Verkehrssysteme sowie verbesserte Konservierungs- und Kühltechniken ermöglicht. So waren die Herkunft und der Nahrungsmittelkonsum nicht länger regional

---

<sup>53</sup> Die Subventionierung in der Landwirtschaft wurde zu Beginn politisch/ideologisch begründet: Deutschland müsse in der Lage sein, die eigene Bevölkerung, aus eigener Kraft zu ernähren, um nicht in die Abhängigkeit anderer Länder zu geraten. Verschärft wurde dies, durch die lebhafteste Erinnerung verbleibender Erfahrung der Mangelsituation in Kriegs- und Nachkriegszeiten (vgl. Klein, E., 1993; S.178).

gebunden. Zudem waren die Speisenzubereitung und der Verzehr im Haushalt immer weniger räumlich gebunden, denn gegessen wurde nicht mehr nur in der Küche oder im Esszimmer, sondern auch außer Haus. Die „*Entzeitlichung*“ des Nahrungskonsums wurde durch ein fast ganzjähriges und immer weniger saisonal begrenztes Lebensmittelangebot ermöglicht. Dieses war bedingt durch einen verstärkten Import, die Aufzucht von Obst und Gemüse in Gewächshäusern sowie dem Aufkommen neuer und verbesserter Konservierungs-, Dehydrierungs- und Gefriertechniken. So war es möglich, Lebensmittel auf Vorrat zu kaufen und Halb- oder Fertiggerichte schnell, ohne größeren Verarbeitungs- und Zubereitungsaufwand, verzehrbereit zu machen (vgl. Prahl und Setzwein, 1999, S. 9-12, 185-187). An dieser Stelle muss jedoch angefügt werden, dass sich auch die Art der Vorratshaltung in privaten Haushalten verändert hat. Heute ist es, durch industrielle Gefrier- und Konservierungstechniken möglich, leicht verderbliche Lebensmittel länger zu lagern. Auf der anderen Seite hat jedoch das selbstständige Konservieren und Haltbarmachen, wie beispielsweise das traditionelle „Einmachen“ oder „Einkochen“ abgenommen. Private Haushalte produzieren immer weniger Nahrungsmittel selber. Persönliche Fähigkeiten und Fertigkeiten hinsichtlich der Produktion, Verarbeitung, Haltbarmachung sowie Lagerung von Lebensmitteln geraten zunehmend in Vergessenheit. Das führt zwangsläufig zu einer stärkeren Abhängigkeit der Verbraucher von Anbietern und Märkten. Dadurch werden die Kochkultur und die damit verbundenen Kochkompetenzen aus vielen Haushalten verbannt (vgl. Prahl und Setzwein, 1999, S. 185-187).

Auch der Lebensmitteleinkauf änderte sich im Zeitalter der industrialisierten Lebensmittelherstellung. Die Einkaufsstätten wurden größer und komprimierter. Es entstanden immer größere Handelsketten, Supermärkte und Discounter (vgl. Prahl und Setzwein, 1999, S. 9-12, 185-187). Bald war es nicht mehr erforderlich einzelne Lebensmittelgruppen an verschiedenen Orten zu kaufen, wie Fleisch in der Schlachtereier, Brot beim Bäcker und Obst und Gemüse auf dem Markt, sondern ein Geschäft bot alles an einem Ort. Die zunehmende Selbstbedienung und Einführung von elektronischen Kassensystemen sowie die steigende Motorisierung unterstützen, um den Preis von Anonymisierung und „Entfremdung“, den Wunsch nach Zeitersparnis.

Darüber hinaus hat, im Zuge des wissenschaftlich-technischen Fortschritts im Agrar- und Ernährungssektor, die „*Verwissenschaftlichung*“ der Nahrung zugenommen. Experten bewerten anhand biochemischer Analysen jedes Lebensmittel. Sie legen für einzelne Inhalts- und Nährstoffe standardisierte Durchschnittswerte fest und beurteilen, in welchen Mengen und Anteilen sie in einem Lebensmittel enthalten

sein müssen, um als „gut“ oder „schlecht“ zu gelten (vgl. Prahel und Setzwein, 1999, S.182-183). Das gesamte Lebensmittel wird zunehmend auf seine Inhaltsstoffe reduziert und auf deren Nutzen oder Schaden. Beispielhaft hierfür ist die fördernde Wirkung von Calcium für die Knochenstabilität oder die negative Auswirkung von zuviel Fett auf die Gewichtszunahme. Es geht heute mehr um die Nährstoffaufnahme und weniger um die Nahrungsaufnahme.

So hat die Anzahl von Informationen rund um das Thema Lebensmittel rasant zugenommen. Gleichzeitig hat sich aber ein Mangel an Wissen, in Gestalt von Verwirrung und Ratlosigkeit, eingestellt. Dieser, zunächst paradox erscheinende Sachverhalt ist durchaus nachvollziehbar, denn zum einen gibt es einen großen Informationsausstoß über die landwirtschaftliche Urproduktion und die bei Halb- und Fertigprodukten zwischengeschalteten Verarbeitungsschritte und zugefügten Zusatz- und Inhaltsstoffe. Zum anderen mangelt es aber an einem grundlegenden Wissen, um eine Ordnung in die große Menge der vorhandenen Informationen zu bringen (vgl. Prahel und Setzwein, 1999, S. 16). Heutzutage benötigt der Durchschnittsverbraucher beinahe ein wissenschaftliches Fachwissen, um eine reflektierte und begründete Konsumententscheidung zu treffen.

Der wissenschaftliche Fortschritt in der Lebensmitteltechnologie hat dazu geführt, dass die Präsentation, das Arrangement und die Verpackung heute eine übersteigerte Rolle bei der Kaufentscheidung von Lebensmitteln spielen (vgl. Prahel und Setzwein, 1999, S. 12-15, 188-197). Die „Ästhetisierung“ von Nahrungsmitteln ist überaus wichtig geworden. So werden braune Flecken, Verschrumpelungen oder unansehnliche Farben durch Züchtung oder Bestrahlung verhindert. Lebensmittel sehen in Folge nahezu perfekt aus, versprechen immerwährende Frische und keine Vergänglichkeit. Es kommt, durch eine entsprechende Be- und Verarbeitung von Lebensmitteln, zu einer „*Simulation der Nahrungsmittel*“ (vgl. Prahel und Setzwein, 1999, S. 12, 16-18). Perfektion erreicht diese Simulation und Imitation beim „Novel Food“<sup>54</sup>. Bei einigen „Novel Foods“ wird die Nahrungssubstanz vom Geschmack getrennt. Natürliche Inhaltsstoffe werden, meist aus Kosten- oder Verfügbarkeitsgründen, durch andere Stoffe ersetzt oder nachgeahmt. So werden Joghurtfruchtstücke teilweise aus Rückständen der Fruchtsaftherstellung oder Surimi (Fischimitat) aus minderwertigen Fischteilen hergestellt. Künstliche Aromen, die im Vergleich zu natürlichen Aromen, deutlich günstiger und ständig im Übermaß verfügbar sind, führen dazu, dass der natürliche Geschmack eines Lebensmittels

---

<sup>54</sup> „Novel Foods sind Lebensmittel und Lebensmittelzutaten, die vor dem Inkrafttreten der Verordnung (EG) Nr. 258/97 über neuartige Lebensmittel und neuartige Lebensmittelzutaten (Novel Foods-Verordnung) am 15. Mai 1997 in der Europäischen Gemeinschaft noch nicht in nennenswertem Umfang für den menschlichen Verzehr verwendet wurden“ (BfR; 2010).

mittlerweile häufig als fremd und unnatürlich wahrgenommen wird. Lebensmittel werden auf diesen Wegen „*entnaturalisiert*“ (vgl. Prahl und Setzwein, 1999, S. 18, 190-191). Zudem versuchen Hersteller dem Verbraucher über das Design der Lebensmittelverpackung glaubhaft zu machen, dass der „Entfremdungsprozess“ vom Ursprung der Nahrungsmittel nicht stattgefunden hat. Ein Beispiel dafür, stellt die mit „glücklichen“ Kühen auf einer grünen Wiese, bedruckte Milchtüte dar. Dass diese Kühe in ihrem Leben häufig nicht einmal eine grüne Wiese gesehen haben, bleibt dabei unberücksichtigt. Auch die übrigen, meist industriellen Verarbeitungsprozesse werden unterschlagen. Hier ist interessant, dass sich die Werbung und das Verpackungsdesign eines Lebensmittels häufig an traditionellen bzw. vorindustriellen Produktionsweisen orientieren und diese idealisieren. Es kommt an dieser Stelle zur Verleugnung der industriellen Lebensmittelproduktion und der damit einhergehenden „Entfremdung“ der Verbraucher von der Herkunft und der Verarbeitung ihrer Nahrungsmittel.

Das vorherrschende Bewusstsein, Lebensmittel wären ständig, unabhängig von regionalen oder saisonalen Barrieren, im Übermaß und günstig verfügbar, fördern eine „Entfremdung“ von den tatsächlichen Umständen und dem wirklichen Wert von Nahrungsmitteln. So können Lebensmittel keinesfalls, ohne Rücksicht auf die Regeneration und den Erhalt der Böden in immer höheren Mengen produziert werden. Das wird schon heute an einer zunehmenden Bodenverödung, Bodenverdichtung, Nährstoffausträgen und Humusverlust deutlich, die durch überwiegenden Monokulturanbau bedingt sind (vgl. Uekötter, 2010, S.16)<sup>55</sup>. Dass dieser Umstand in letzter Konsequenz die menschliche Überlebenssicherung bedroht, ist vielen Menschen im alltäglichen Agieren nicht mehr bewusst oder wird beim Konsum von Lebensmitteln wenig beachtet. Dies fördert eine Verminderung oder zumindest eine Veränderung des persönlichen Wertes von Lebensmitteln sowie einen Verlust der Wahrnehmung eigener Verantwortung durch Gewissensbildung. Es ist anzunehmen, dass diese Entwicklungen die Umsetzung eines umweltbewussten Verbraucherverhalten erschweren, wenn nicht sogar verhindern.

---

<sup>55</sup> Hier muss der Vollständigkeit halber angemerkt werden, dass neben ökologischen, auch ökonomische und soziale Faktoren einen Einfluss auf die Verfügbarkeit von Lebensmitteln haben.



#### **4.1.2.2 Ursachen und Folgen der Sehnsucht nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“ im Verbraucherverhalten**

In einer reichen Gesellschaft stehen ständig und in großer Anzahl Lebensmittel zur Verfügung. Wie bereits im vorherigen Abschnitt beschrieben, werden sie immer seltener zur Sättigung, des grundlegenden menschlichen Bedürfnisses zur Überlebenssicherung, genutzt. Lebensmittel dienen zunehmend der Befriedigung von Wünschen nach einem jugendlichen schönen, schlanken Aussehen, nach gesunder Lebensweise, zur Hebung des persönlichen Ansehens, nach Genuss-Sensation, persönlichem Wohlbefinden oder um die Zugehörigkeit zu einem sozialen Status zu demonstrieren (vgl. Prahl und Setzwein, 1999, S.103). Solche Wünsche sind dem jeweiligen Zeitgeist geschuldet, folgen Modeerscheinungen und bleiben demnach „äußerlich“ und „oberflächlich“. Diese Wünsche entsprechen insgesamt dem Wunsch nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“.

In diesem Sinne stellt Essen heute die Möglichkeit dar, seine körperliche Erscheinung zu gestalten, um darüber subjektives Wohlbefinden zu erlangen. Das Schlankheitsideal wurde im 20. Jahrhundert in Industrienationen, im intrakulturellen Rahmen und historischen Wandlungsprozess, noch einmal radikalisiert. Galt lange Zeit die Quantität von Lebensmitteln als Wohlstandssymbol, war es nun zunehmend die Qualität. Die neue Grundnahrungsmittelsicherheit ermöglichte es den aufstrebenden unteren Schichten (aufgestiegene Mittelschicht), das Essverhalten der oberen Schichten nachzuahmen und somit eine Abgrenzung zu den verbleibenden unteren Gesellschaftsschichten zu ermöglichen. Dünnsein als Schönheitsindikator erlangte im Zusammenhang mit der Ernährung eine zunehmende Bedeutung. Verstärkt wurde diese Entwicklung durch die gesellschaftliche Assoziation von Fettleibigkeit mit Faulheit und der Zugehörigkeit zu unteren gesellschaftlichen Schichten (vgl. Prahl und Setzwein, 1999, 102-106). Die Dauerbeschäftigung mit dem Essen, dem eigenen Körper und dem damit verbundenen gesellschaftlichen Ansehen stieg. Ein weiteres Anzeichen für die Verwendung von Nahrung im Zuge eines gesteigerten Wunsches nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“ stellt die gestiegene Anzahl von Personen mit Übergewicht und Essstörungen dar (vgl.

Heinemann et al., 2001, S.179; vgl. Biesalski et al., 2004; S.251)<sup>56</sup>. Übergewicht wird häufig mit Attributen wie krankmachend, unvernünftig, träge, faul und undiszipliniert assoziiert, außerdem mit geringen Berufschancen und der Zugehörigkeit zu unteren sozialen Schichten. Übergewichtige sprengen somit psychische und physische Grenzen. Sie beanspruchen mehr Platz und Mittel, was die Angst der anderen vor der Verminderung ihres Eigennutzes schürt (vgl. Prah und Setzwein, 1999, S.105-106). Die Entstehung von Übergewicht kann neben vielfältigen Ursachen auch mit einer übersteigerten Bedürfnisbefriedigung in Zusammenhang gebracht werden, denn Essen dient in keiner Weise nur der biologisch notwendigen Bedürfnisbefriedigung, sondern hat auch psychologische und soziale Zwecke. So kann es als Ersatzbefriedigung für „negative Gefühle“ dienen oder als Kommunikationsmittel, um gesellschaftliches Ansehen oder Aufmerksamkeit, zu erlangen (vgl. Prah und Setzwein, 1999, S.112). Essen dient Menschen mit Übergewicht häufig der Kompensation von Gefühlen, wie Angst, Unsicherheit, Depressionen, Einsamkeit oder Selbstzweifel (vgl. Biesalski et al., 2004, S.255). Hier wird eine erweiterte, durch individuelle Interessen geleitete, Wunsch- bzw. Bedürfnisbefriedigung, über das Essen, deutlich. Die Ursachen und Zusammenhänge für die Entstehung einer Essstörung sind vielfältig und komplex. Jedoch dient auch hier das Essen als erweiterte Mittel zur Wunsch- bzw. Bedürfnisbefriedigung. Dabei spielen die Kompensation „negativer Gefühle“ (gefühlsregulierend) aber auch Essen als Kommunikationsmittel (beziehungsgestaltend) eine Rolle. Über das Nichtessen soll eine Abgrenzung, Kontrolle und Autonomie der eigenen Person realisiert werden, die in anderen Lebensbereichen nicht erzielt werden kann. Die Angst vor mangelnder Selbstdisziplin und -kontrolle zwingt die Betroffenen zu einer übertriebenen Beschäftigung mit dem Essen und dem eigenen Körper. An dieser Stelle wird der Einfluss gesellschaftlicher moralischer Veränderungen auf individuelle Verhaltensweisen, deutlich. Der gesellschaftliche Druck von Außen wird zum „*Abdruck der Gesellschaft im Inneren*“ (Prah H.-W. und Setzwein M; 1999; S.117). In diesem gesellschaftlichen Machtgefüge erlebt sich der Einzelne, hinsichtlich seines äußeren Erscheinungsbildes, als normal oder abweichend, was eine eigene Bewertung und einen Vergleich mit Anderen unumgänglich macht (vgl. Prah und Setzwein, 1999, S.112-118). Angst und Misstrauen gegenüber der Gesellschaft führen hier im übersteigerten Maß zur Abkehr, sozialen Entfremdung und Selbstisolation.

---

<sup>56</sup> Die benannte Quelle bezieht sich nur auf die „gestiegene Anzahl“ von Essstörungen, nicht auf den Zusammenhang mit der gestiegenen Sehnsucht nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“.

Auch die Betrachtung der „Nahrung als Medikament“ findet gesellschaftlich immer mehr Zulauf<sup>57</sup>. Es geht immer weniger um die lebenserhaltende und gesundheitliche Wirkung des gesamten Lebensmittels, als um einzelne Inhaltsstoffe und die gesundheitsfördernde bzw. –schädigende Wirkung einzelner Nährstoffe (vgl. Prahl und Setzwein, 1999, S.183). Die Akzeptanz der Verbraucher für funktionelle Lebensmittel steigt (vgl. Biesalski et al., 2004, S.187). Ernährung ist „gut“ oder „schlecht“ und im übertragenden Sinne handelt somit der konsumierende Mensch, in Bezug auf die Auswahl von Lebensmitteln, „richtig“ oder „falsch“ (vgl. Prahl und Setzwein, 1999, S.182-183). Der Konsument befindet sich, im Hinblick auf die eigene Person, im Kreislauf des ständigen Vergleichen, Bewertens und Abwägens. Das machen zielgruppenspezifische Nahrungsmittel, wie Fitnessgetränke für Sportler und Lightprodukte für Figurbewusste deutlich (vgl. Prahl H.-W. und Setzwein M; 1999, S.189). Die Entwicklung der „personalisierten Ernährung“ treibt die Individualisierung der Ernährung auf die Spitze. Mit ihrer Hilfe soll, anhand des individuellen Genotyps, das Risiko eines Menschen für bestimmte Erkrankungen abgelesen werden können. Aufgrund dieses Wissens wählt der Betreffende, im Rahmen der Krankheitsprävention, nach bestimmten Ernährungsmustern, Lebensmitteln und Nährstoffen aus, die das Risiko des Ausbruchs möglicher Erkrankungen verringern sollen (vgl. Mecking et al., 2009, S.2).

Auch die Bedeutung des gemeinschaftlichen Essens hat sich gesellschaftlich gewandelt. Das gemeinsame Mahl stellte einst ein Bindeglied zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft dar. So entschied die jeweilige Tischgemeinschaft über die Ex- oder Inklusion einer Person<sup>58</sup>. In Familien war das Essen ein gemeinsames Projekt, welches sich aus der Beschaffung, Zubereitung und gemeinsamen Speisung zusammensetzte. Im Rahmen der Modernisierung und Industrialisierung lösen sich soziale Verbindungen jedoch immer weiter auf. Alltagsstrukturen verändern sich. Immer weniger Menschen essen zusammen. Gemeinsames Essen, sei es in der Familie oder im Freundeskreis wird eher mit Ausnahmen und zeitlichem Luxus gleichgesetzt. Wo im Mittelalter häufig noch aus der gemeinsamen Schüssel gegessen wurde, signalisiert heute der eigene Teller individuelle Grenzen (vgl. Prahl und Setzwein, 1999, S.12, 21-22). Beim Essen stehen heute, wie bereits aufgeführt, andere Funktionen, als sozialisationsfördernde Motive im Vordergrund.

---

<sup>57</sup> Hier muss angefügt werden, dass Lebensmittel oder einzelne Nährstoffe immer schon als natürliche Heilmittel verwendet wurden. Die hier beschriebene Wahrnehmung der medizinischen Wirkung, gleitet jedoch durch den beschriebenen „Entfremdungsprozess“ und einen dadurch verminderten Realitätsbezug, ins „Übersteigerte“, um nicht zu sagen „Maßlose“, ab.

<sup>58</sup> Der Begriff „Katzentisch“ verdeutlicht diesen Zusammenhang. Seit dem 17. Jahrhundert steht er für „*abseits von der Gemeinschaft essen*“ (vgl. Kluge, 2002, S.479)

Die Beispiele bekräftigen einen individuell und gesellschaftlich zunehmenden Wunsch nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“. Das hat auch im Ernährungsbereich seine Ausprägungen gefunden. So werden Lebensmittel, im übersteigerten Maße, für die persönliche Wunscherfüllung und Interessenverfolgung verwendet. Essen, Lebensmittel oder Nährstoffe wurden seit jeher, über die reine Nahrungsaufnahme zur Überlebenssicherung hinaus, für weitere persönliche Zwecke genutzt. Hier seien noch einmal die Beispiele „Gemeinsames Essen als sozialisationsförderndes Mittel“ oder „Nahrungsmittel oder Nährstoffe als natürliche Heilmittel“ zu nennen. Der „Entfremdungsprozess“ der Verbraucher von der Herkunft ihrer Lebensmittel, hat in diesem Zusammenhang jedoch eine wesentliche Veränderung eingeläutet. So kommt es zunehmend zu einer Vermischung oder Verwechslung von wahrgenommenen Bedürfnissen und Wünschen, da die zunehmende „Entfremdung“ bedingt, dass Wünsche immer seltener durch den Verstand geprüft bzw. reflektiert werden. Sie verlieren dadurch den Realitätsbezug und drohen ins „Irrationale“ und „Maßlose“ abzugleiten. Eine übersteigerte Verwendung von Lebensmitteln für persönliche Interessen fördert wiederum die beschriebene „Entfremdung“. Denn wenn Menschen nur noch sich selber betrachten, verlieren sie zwangsläufig den Blick und die Verbindung zu ihrem Umfeld und ihrer Umwelt. Dadurch verändert sich zwangsläufig die Werthaltung gegenüber den Lebensmitteln sowie deren Herkunft, für die die Natur mit ihren Ressourcen die Grundlage bildet. So sinken Gefühle persönlicher Verbindlichkeit und Verantwortung. Eine solche Einstellung ist nicht mit einem bewussten Umweltverhalten vereinbar, da es lediglich dann erfolgt, wenn es der eigenen Wunscherfüllung zuträglich ist. Es ist somit reiner Willkür unterworfen, da es keiner bewussten Entscheidung folgt. Das bedeutet, dass es sich bei der Verbindung zwischen „Entfremdung“ und dem Wunsch nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“, nicht um eine Ursachen-Folge-Beziehung handelt, sondern um eine Beziehung, in der sich beide Faktoren wechselseitig bedingen und verstärken<sup>59</sup>.

Die aufgeführten Beispiele aus der Literatur liefern zwar keine handfesten Beweise, machen aber durchaus deutlich, dass die fortschreitende Tendenz zu „Entfremdung“ und zu einer starken Sehnsucht nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“, sowie dessen Ausprägungen und Folgen im Ernährungsbereich, Auswirkungen auf das Ausmaß umweltbewussten Verbraucherverhaltens haben.

---

<sup>59</sup> Beide Faktoren verstärken sich, ohne Rückbezug auf die Gründe für das Eintreten eines bestimmten Ereignisses durch Reflexion.

#### **4.1.2.3 Reflexion der Ansätze zum Umweltverhalten vor dem Hintergrund der „Entfremdung“ und der Sehnsucht nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“**

Alle aufgeführten Erklärungs- und Lösungsansätze zum Umweltverhalten haben ihre Berechtigung. Sie haben sich seit gut zwei Jahrzehnten in der soziologischen Umweltforschung etabliert, da sich herausgestellt hat, dass es für jeden Erklärungs- sowie Lösungsansatz Verhaltensbereiche und Situationen gibt, in denen sich ihre Anwendung als sinnvoll erweist.

Gemeinsam ist den Erklärungsansätzen und den entsprechenden Lösungsmöglichkeiten, dass sie alle durch die aktuell vorherrschende Sehnsucht nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“ beeinflusst sind. Der erste Lösungsansatz, indem versucht wird den Einzelnen durch umweltpolitische Anreizsetzung zu einem umweltbewussten Verhalten zu bewegen, führt die Sehnsucht nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“, fort. So basiert der Ansatz auf der RC-Theorie, in der grundlegend von der Vorstellung eines rational eingestellten und vollkommen informierten Individuum ausgegangen wird, das egoistisch eigene Interessen verfolgt und lediglich durch Nutzenanreize, in Richtung eines umweltbewussten Verhaltens, zu bewegen ist. Der Bildungsansatz, der aus dem Erklärungsansatz hervorgeht, der ein unzureichendes Umweltbewusstsein als Ursache für ein fehlendes Umwelt schützendes Verhalten erklärt, stellt ein Mittel dar, der „Entfremdung“ und dem Wunsch nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“, entgegen zu wirken, indem versucht wird den Menschen zur Reflexion eigener Verhaltensmuster zu bewegen und sich in der persönlichen Beziehung zum gesellschaftlichen Umfeld sowie der Umwelt neu zu positionieren. Die Förderung einer individuellen sowie gesamtgesellschaftlichen Autonomieentwicklung, im Sinne des „Individualismus der Gleichheit“, steht im Vordergrund. So soll auf Basis persönlicher Reflexionsfähigkeit hinsichtlich eigener Wünsche, Bedürfnisse, moralischer Einstellungen und daraus folgender Selbstpositionierung und Verantwortungsübernahme, Freiheit und Autonomie erreicht werden. Autonomie bedeutet hier nicht Abgrenzung von der Gemeinschaft sondern Zuwendung zu ihr, denn Autonomie wird nur über den Respekt gegenüber der Tatsache erreicht, dass der Mensch ein soziales Wesen ist. Mit Hilfe von Strategien, die das Vertrauen in kooperatives Umwelthandeln erhöhen sollen, wird versucht dem Wunsch nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“ entgegenzuwirken. Dabei werden ähnliche Ziele wie beim

Bildungsansatz verfolgt. Auch hier soll die persönliche Reflexionsfähigkeit, im Rahmen einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „Individualismus der Gleichheit“, gefördert werden. Die Lösungsstrategie, die eine Erhöhung kooperativen Umwelthandelns verfolgt, geht aus dem Erklärungsansatz des Allmende-Dilemmas hervor. Dieser Ansatz verdeutlicht den Kampf zwischen zunehmend individualistischen und abnehmenden kollektiven Interessen und bekräftigt somit die Annahme einer aktuell vorherrschenden Sehnsucht nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“. Der Lösungsansatz, der Umwelt schützendes Verhalten durch attraktiv erscheinende lebensstilspezifische Leitbilder fördern soll, unterstützt ebenfalls den Wunsch nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“. Auch der Ansatz zur Förderung des Wohlbefindens orientiert sich ausschließlich an individuellen bis egoistischen Interessen, die Attributen einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“, entsprechen.

Im Ergebnis fördern die Ansätze „Anreize“, „Lebensstile“ und „Wohlbefinden“ den Wunsch nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“. Die Ansätze „Bildung“ und „Kooperation“ lassen hingegen erkennen, dass sich die Verfolgung von Umweltschutzziele nicht durch die Fortführung einer zunehmenden „Entfremdung“ und Sehnsucht nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne eines „qualitativen Individualismus“, erreichen lässt. Die Ansätze „Anreize“, „Lebensstile“ und „Wohlbefinden“ scheinen zwar auf kurze Sicht Erfolg versprechender als die Strategien „Bildung“ und „Kooperation“, da sie eine, dem Zeitgeist geschuldete und in der Gesellschaft populäre Einstellung aufgreifen und pointiert benennen. Der Erfolg bleibt jedoch durch seine, vom Zeitgeist geprägte Oberflächlichkeit, begrenzt. So lassen sich umweltbewusste Produkte, die einen persönlichen Nutzenzuwachs hinsichtlich des eigenen Wohlbefindens oder des eigenen Lebensstils versprechen einfacher vermarkten, als Strategien, die Umwelteinstellungen oder kooperatives Umwelthandeln fördern. Bei den Ansätzen „Bildung“ und „Kooperation“ sind Erfolge eher auf lange Sicht zu erwarten. Entsprechende Lösungsstrategien gewinnen jedoch vor dem, auch politisch lauter werdenden Ruf nach einer nachhaltigen Wirtschafts- und Lebensweise an Relevanz<sup>60</sup>. Vor dem Hintergrund der aktuellen Umweltprobleme

---

<sup>60</sup> Unter dem Begriff Nachhaltigkeit wird Folgendes verstanden: *„Dauerhafte Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass zukünftige Generationen, ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“* (Brunner K.-M. et al., 2007, S.1). „Nachhaltigkeit“ erweitert den Begriff „Umweltschutz“. So muss eine nachhaltige Wertschöpfungskette von Lebensmitteln nicht nur ökologisch tragfähig, sondern auch ökonomisch existenzfähig und sozial verantwortlich sein (vgl. Christen et al., 2009; S.3).

können es sich die Menschen nicht länger leisten, nur an kurzfristige Ziele zu denken.

Zudem besteht bei Strategien, die den persönlichen Nutzenzuwachs oder ein gesteigertes persönliches Wohlbefinden in den Vordergrund rücken, die Gefahr, dass das zugrunde liegende Motiv „Umweltschutz“ abhängig von der Überzeugung ist, was den Menschen aktuell einen Nutzenzuwachs oder ein gesteigertes Wohlbefinden verspricht. Vor allem Konsumententscheidungen, die aufgrund entsprechender Erwartungen getroffen werden, sind stetem Wandel und Veränderungen unterworfen. So ist es nicht bedeutungslos, ob es den Menschen bewusst ist, dass sie sich umweltgerecht verhalten oder nicht. Denn unter dieser Prämisse bleibt Umweltschutz reiner Willkür unterworfen. Zudem muss darauf hingewiesen werden, dass das Label Umweltschutz häufig lediglich zu Zwecken des Marketings genutzt wird. Ein Produkt suggeriert ein gutes Gewissen oder einen persönlichen Nutzen- oder Wohlbefindenszuwachs, um Marktvorteile gegenüber der Konkurrenz zu bewirken und damit die Profitancen der Hersteller zu verbessern oder zu sichern. Ist der Verbraucher zufrieden gestellt, wird er keine genaueren Fragen stellen, was sich hinter der Marketingstrategie tatsächlich verbirgt und ob der Herstellungsprozess so umweltschonend ist, wie es beworben wird. Wenn davon ausgegangen wird, dass dem Verbraucher lediglich sein persönlicher Nutzenzuwachs wichtig ist, lässt dies jedoch auch den Rückschluss zu, dass er sich nur für die Erscheinungsform des Produkts interessiert und nicht für dessen tatsächlichen Inhalt. Eine solche Marketingstrategie kann solange erfolgreich sein, wie es ihr gelingt den Konsumenten zufrieden zu stellen und bei ihm keine Fragen entstehen, die Reflexion und Bewusstseinsänderung mit entsprechender Handlungsänderung bewirken<sup>61</sup>. Denn, wie bereits erwähnt, fördert eine starke Sehnsucht nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“, den Drang nach persönlicher Wunschbefriedigung. Entsprechende Wünsche werden jedoch nur kurzfristig befriedigt, da sich hinter ihnen unbewusste Bedürfnisse verbergen, denen mit einer oberflächlichen Wunschbefriedigung nicht beizukommen ist. Der so gestufte Widerspruch zwischen dem, durch Marketingstrategien formulierten Anspruch an ein Produkt und dessen mangelhafte Realisierung hat das Potenzial zu Unzufriedenheit. Dies könnte einen Reflexionsprozess bewirken und in Folge ein verändertes Konsumverhalten. Um dieser Systemgefährdung vorzubeugen, muss die Wunschproduktion aufseiten des Konsumenten durch neue Erfüllungsversprechen aufrechterhalten werden. Neue

---

<sup>61</sup> Man kann hier beinahe von einer „Befriedungsstrategie“ sprechen.

Produkte müssen neue Wünsche generieren, um diese Gefährdung aufzufangen. Dies gilt auch für Lebensmittelhersteller.

Die Ansätze „Anreize“, „Lebensstile“ und „Wohlbefinden“ sind vor diesem Hintergrund als nicht nachhaltig zu beurteilen. Werden diese Ansätze hingegen genauer betrachtet, wird jedoch deutlich, dass nicht die Ansätze, sondern eher die Art ihrer operativen Interpretation wenig nachhaltig ist. Den Erklärungsansätzen könnte durchaus einen nachhaltigen Charakter zugesprochen werden, wenn sie nicht unter dem Deckmantel der persönlichen Nutzen- oder Wohlbefindensmaximierung verwendet würden. So müssten sie eher dahingehend genutzt werden ein reflexives Bewusstsein zu fördern um Realitätsbezüge herzustellen. Dies wird jedoch durch „Entfremdungsprozesse“ zunehmend erschwert.

Ein Beispiel, für die Herstellung eines reflexiven Bewusstseins und die Förderung eines Realitätsbezuges, liefert die Gestaltung der Lebensmittelpreise. Erhöht sich beispielsweise der Preis für Fleisch, durch den Wegfall von Subventionen, entsteht ein Wirklichkeitsbezug darüber, dass der „wahre“ Wert des Lebensmittels Fleisch offen gelegt wird<sup>62</sup>. Dies wirkt einer zunehmenden „Entfremdung“ entgegen. Ebenso verhält es sich mit dem Wohlbefinden oder mit Lebensstilen. Der Wunsch, Wohlbefinden zu erlangen oder einen bestimmten Lebensstil zu pflegen, geht aus einem Mangel hervor. Bleibt dieser Mangel nicht Ausnahme, sondern wird er zur Regel, ist dies ein Indikator, dass die Antwort (z.B. Konsum) zu oberflächlich ist und das Problem „tiefer sitzt“. Es muss folglich eine Rückkopplung zwischen Mangel und Antwort, in Form von Reflexion erfolgen, um Realitätsbezüge herzustellen.

---

<sup>62</sup> Der „wahre“ Wert des Lebensmittels Fleisch beinhaltet die Kosten für die Aufzucht, Mast sowie Schlachtung des Tieres und die Verarbeitung des Fleisches, ohne die finanzielle Unterstützung durch Subventionen.



## 5. Schlussbetrachtung

In dieser Arbeit wurde zunächst, mit Hilfe einer Literaturanalyse der Frage nachgegangen, welche Ursachen es haben könnte, dass Verbraucher ihr Umweltbewusstsein häufig nicht in ein entsprechendes Verhalten umsetzen.

Ein auffälliges Resultat einer Durchsicht der hier relevanten Literatur zeigt, dass es wenige veröffentlichte Untersuchungen zur Thematik „Umweltbewusstes Verbraucherverhalten beim Lebensmittelkonsum“ gibt<sup>63</sup>. Das bedeutet, eine beschränkte Datenlage für die Diskussion der Fragestellung dieser Arbeit. Einige dieser Untersuchungen lassen jedoch grundsätzlich erkennen, dass die Erklärungsansätze und Ergebnisse zum Umweltverhalten auch für den Bereich des Lebensmittelkonsums zulässig sind. Die beschränkte Datenlage deutet aber auch daraufhin, dass hinsichtlich der Ursachenanalyse eines unzureichend umweltbewussten Verbraucherverhaltens, speziell für den Bereich „Lebensmittelkonsum“, noch ein erheblicher Forschungsbedarf besteht.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit hat sich gezeigt, dass es keine umfassende Theorie zur Erklärung eines unzureichend umweltbewussten Verbraucherverhaltens gibt, sondern verschiedene Erklärungsansätze. Für jeden Erklärungsansatz gibt es Verhaltensbereiche für die er zulässig ist und wieder andere Bereiche, wo er nicht zutrifft. Das Problem eines unzureichend umweltbewussten Verbraucherverhaltens muss also immer vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Erklärungsansätze gesehen werden. Es muss je nach Verhaltensbereich entschieden werden, welcher der Ansätze passend erscheint das Verhalten zu erklären (vgl. Kuckartz, 1998, S. 78-79).

Es konnte im Rahmen der Analyse und Diskussion der verschiedenen Erklärungsansätze aber auch gezeigt werden, dass es Ähnlichkeiten und Überschneidungen zwischen den einzelnen Ansätzen gibt. So kann jeweils, im Rahmen der LCH und in der Einstellungs-Verhaltens-Forschung, ein Interaktionseffekt zwischen Einstellungen und Verhaltenskosten bekräftigt werden, auch wenn in jeder Theorie eine andere Moderatorvariable angegeben wird. Zudem liegen die Nutzentheorie und die Theorie zum Wohlbefinden in ihrer Zielsetzung nah beieinander. Der Allmende-Ansatz beinhaltet, ebenso wie der RC-Ansatz, Nutzenkalküle als Motivator für das Umweltverhalten. Zudem vermag der Allmende-Ansatz eine Brücke zwischen die RC-

---

<sup>63</sup> Häufiger als zum Verhalten beim Lebensmittelkonsum wurden Studien zum Verhalten in den Bereichen „Energie“ und „Verkehr“ durchgeführt.

Theorie und die Einstellungs-Verhaltens-Forschung zu schlagen, indem er, neben Kosten-Nutzen-Abwägungen, Gerechtigkeitsmotive aus dem Bereich der Umwelteinstellungen integriert.

Weiter hat sich herausgestellt, dass alle Ansätze, mit Ausnahme des Allmende-Ansatzes, ausschließlich subjektive Verhaltensmotive erfassen. Unterteilt man die Gründe für umweltbewusstes oder nicht umweltbewusstes Verhalten in zwei Hauptstränge, stehen auf der einen Seite die persönliche Nutzenmaximierung und auf der anderen Seite Gerechtigkeitsmotive im Vordergrund der Betrachtung. Das heißt im ersten Fall beschränkt sich alles auf individuelle Interessen und im zweiten zusätzlich auf kollektive Ziele. Das weist darauf hin, dass individuelles Umweltverhalten nicht getrennt von kollektiven Phänomenen betrachtet werden kann, denn zum einen folgen aus dem individuellen Verhalten gesamtgesellschaftliche Umweltprobleme und zum anderen entstehen subjektive Verhaltensweisen nicht isoliert, sondern im gesellschaftlichen Kontext. Der gesellschaftstheoretische Beitrag zum Thema „Individualisierung“ hat dazu verholfen diesen Zusammenhang zu verdeutlichen. Er bekräftigt die Annahme, dass Umweltverhalten eine subjektive Angelegenheit ist, deren Umsetzung durch die gesamtgesellschaftliche Entwicklung einer zunehmenden „Entfremdung“ und einer starken Sehnsucht nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“, erschwert ist. Das ist einerseits für die Analyse umweltbewussten Verbraucherverhaltens und andererseits für die Bewertung umweltpolitischer Maßnahmen, hinsichtlich der Auswahl geeigneter Strategien zu Förderung eines umweltbewussten Verbraucherverhaltens relevant.

Es ist jedoch anzumerken, dass die durchgeführte Ursachenanalyse zum Umweltverhalten von Verbrauchern lediglich dazu verholfen hat, neue Ansatzpunkte für weitere Forschungen zu liefern. Anhand vorliegender Literaturquellen können Zusammenhänge zwischen dem individuellen Umweltverhalten, im Bezug auf den Lebensmittelkonsum und gesellschaftliche Entwicklungen, die eine zunehmende „Entfremdung“ und Sehnsucht nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“ zur Folge haben gefunden, verdeutlicht und bekräftigt werden. Abschließende Beweise für entsprechende Zusammenhänge liegen jedoch nicht vor. Demnach besteht ein Bedarf, diese Zusammenhänge genauer zu erforschen, zu beschreiben und zu belegen.

Es gibt auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes in der soziologischen Umweltforschung verschiedenste Gründe, sich umweltbewusst oder nicht umweltbewusst zu verhalten. Es ist richtig, dass jeder durch eine eigene Verhaltensänderung etwas zum Umweltschutz beitragen kann. Diese Arbeit hat jedoch zeigen können, dass der nachhaltige Erfolg individuellen Umwelthandelns ausbleiben

wird, wenn dieses nicht eine signifikante Bedeutung erlangt. Es ist anzunehmen, dass ein mangelndes Bewusstsein hinsichtlich dessen, was die Menschen in ihrem eigenen, scheinbar isolierten Verhalten mit der Gesellschaft verbindet, eine Ursache dafür darstellt, dass das Umweltverhalten der Verbraucher nach wie vor häufig unzureichend umweltbewusst ist. Hierfür ist „Reflexion“ als notwendiges Bindeglied zwischen „Handeln“ und „Bewusstsein“ notwendig. „Reflexion“, in Form von „Nachdenken“ oder „Bedenken“ ist erforderlich, um eine Veränderung in beiden Bereichen zu erzielen. Das bedeutet, es müsste ein Wissen geschaffen werden, dass Reflexion ermöglicht und notwendig macht. Dieses Wissen entspricht jedoch nicht einem, durch operationale Definitionen vorverarbeiteten Wissen, das zwingend zu einem fertigen Produkt führt. Auf diesem Gebiet besteht jedoch noch ein erheblicher Forschungsbedarf.

Auf Strategien, die ein reflexives Bewusstsein fördern könnten, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht näher eingegangen werden. Die Lösungsansätze, die im Rahmen der Einstellungs-Verhaltens-Forschung, für einen weiteren Ausbau und eine Umstrukturierung der Umweltbildung entstehen sowie die Lösungsansätze, die im Sinne des Allmende-Ansatzes, für die Förderung eines kollektiven Umwelthandelns plädieren, stellen jedoch Erfolg versprechende Ausgangspunkte für weitere Forschungen und Projekte, im Sinne einer nachhaltigen Zielverfolgung dar. Zum anderen eröffnet eine abgewandelte Interpretation der Erklärungsansätze „Anreize“, „Lebensstile“ und „Wohlbefinden“ sowie der entsprechenden Lösungsstrategien ebenfalls eine nachhaltige Entwicklung im Bereich des Umweltschutzes. So müssten diese Ansätze zur Förderung des Realitätsbezugs, sprich der Rückkopplung zu den jeweils erzielten Handlungsauswirkungen auf die Realität, durch Reflexion verwendet werden. Dies würde zu einer Verminderung von „Entfremdung“ und dem Wunsch nach einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „qualitativen Individualismus“ führen. So kann einer Steigerung des kurz- bis mittelfristigen persönlichen Nutzens oder Wohlbefindens, worüber ausschließlich indirekt und rein willkürlich Umweltschutz erzielt werden kann, entgegengewirkt werden.

Die Förderung einer Autonomieentwicklung, im Sinne des „Individualismus der Gleichheit“, die, wie diese Arbeit gezeigt hat, eine wesentliche Voraussetzung für ein umweltbewusstes Verbraucherverhalten darstellt, bedeutet zunächst nicht die Umsetzung umweltbewussten Verhaltens, sondern die beginnende Reflexion eigener Verhaltensmotive. In diesem Sinne geht es vorerst um eine bewusste Selbstpositionierung, Entscheidung und Verantwortungsübernahme für das persönliche Umweltverhalten.

*Mit dieser Hoffnung schlieÙe ich meine Arbeit:*

„Ich dank welch Gott es geben mag,  
das ich vom Joch halt fern die Seel,  
ich bin der Meister meines Los,  
ich bin der Käptn meiner Seel.“

aus dem Film „Invictus - Unbezwungen“,  
in Anlehnung an das Gedicht „Invictus“  
von William Ernest Henley

*...da ein jeder Motivation aus den Worten und Taten eines Anderen bezieht ...  
...danke ich Euch allen für Eure Inspiration bei der Verfassung dieser Arbeit ...*

## 6. Zusammenfassung/Abstract

### Ursachenanalyse eines unzureichend umweltbewussten Verbraucherverhaltens

In dieser Masterarbeit erfolgt eine Analyse zu den Ursachen eines unzureichend umweltbewussten Verbraucherverhaltens. Dabei steht der Lebensmittelkonsum im Mittelpunkt der Betrachtung. Es zeigt sich, dass es weitgehend fünf Ansätze für die Erklärung des Umweltverhaltens gibt. Verhaltensweisen entstehen jedoch nicht isoliert, sondern im gesellschaftlichen Kontext. Demzufolge können die Ursachen eines unzureichend umweltbewussten Verbraucherverhaltens ohne die Berücksichtigung gesellschaftlicher Entwicklungen und Zustände, nicht angemessen verstanden werden. Deshalb wird das Thema „Individualisierung“, als gesellschaftstheoretischer Beitrag aufgegriffen und mit dieser Problematik in Zusammenhang gebracht. Dabei stellt sich heraus, dass sich in der heutigen Gesellschaft eine starke Sehnsucht nach einer Autonomieentwicklung abzeichnet, die durch ein hohes Maß an Egoismus und Entfremdung geprägt ist. Außerdem kann aufgezeigt werden, dass der Wunsch nach einer entsprechenden Autonomieentwicklung nicht mit einem umweltbewussten Verbraucherverhalten zu vereinbaren ist. Zudem stellt sich heraus, dass die aufgeführten Erklärungsansätze zum Umweltverhalten, durch die Vorstellung dieser Form der Autonomieentwicklung beeinflusst sind. Einige Lösungsstrategien, die aus den entsprechenden Erklärungsansätzen hervorgehen, fördern den Wunsch nach der beschriebenen Autonomieentwicklung. Andere wirken dem entgegen. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse werden die fünf Erklärungsansätze sowie entsprechende Lösungsstrategien, hinsichtlich ihrer Relevanz und Wirksamkeit, im Sinne eines nachhaltigen Umweltschutzes, reflektiert.

**Schlagwörter:** Allmende, Autonomieentwicklung, Egoismus, Entfremdung, Individualisierung, Lebensmittelkonsum, Nachhaltigkeit, Umweltbewusstsein, Umweltschutz, Umweltverhalten, Verbraucherverhalten.

## Cause analysis of inadequately ecologically-minded environmental consumer behaviour

This master's thesis comprises a cause analysis of inadequately ecologically-minded environmental consumer behaviour. In this, food consumption is the centre point of consideration. It has been demonstrated there are to a large extent five rudiments to define the environmental behaviour. However, individual behaviour doesn't arise in isolation, it first emerges in communicating with society. This means that the causes of individual environmental behaviour cannot be adequately understood without considering social conditions and developments. Therefore, current social theory will be taken up, using the example of individualisation. It turns out that there is in contemporary society a great longing for autonomy, which is marked by a high degree of egoism and alienation. Moreover the results show that the desire for the described way of autonomy can not be reconciled with an ecologically-minded environmental behaviour. Furthermore, the results illustrate that the rudiments of environmental behaviour are influenced by the idea of the described way of autonomy. Some of the strategies for finding solutions that arise from the rudiments of environmental behaviour support the desire for the described way of autonomy. Other strategies work against it. On the basis of these results, the rudiments of environmental behaviour, as well as corresponding strategies for finding solutions, will be considered with regard to their relevance and effectiveness in the context of sustainable environmental conservation.

**Key terms:** alienation, autonomy, consumer behaviour, common, ecological consciousness, egoism, environmental behaviour, environmental protection, food consumption, individualism, sustainability.

## 7. Abkürzungsverzeichnis

as-Modus = automatisch-spontaner Modus

FAO = Food and Agriculture Organization of the United Nations

FLO = Fairtrade Labelling Organization

HC- = High-Cost-

LC- = Low-Cost-

LCH = Low-Cost-Hypothese

MFS = Modell der Frame-Selektion

MTMM-Modell = Multitrait-Multimethod-Modell

RC- = Rational-Choice-

rc-Modus = rational-kalkulierender Modus

SIK = Swedish Institute for Food und Biotechnology

SEU = subjective expected utility

## 8. Literaturverzeichnis

**Bammer, R.:** Politische Konflikte bei Emissionshandel: Theorie und Praxis eines umweltökonomischen Instrumentes. Dissertation. 2008. Einzusehen unter: ([http://www.salzburg.gv.at/politische\\_konflikte\\_beim\\_emissionshandel.pdf](http://www.salzburg.gv.at/politische_konflikte_beim_emissionshandel.pdf)). Abgerufen am 15.10.11

**Bayertz, K. (Hrsg.):** Praktische Philosophie als angewandte Ethik. In: Praktische Philosophie: Grundorientierungen angewandter Ethik. Reinbek. 1991. Rowohlt Verlag.

**Beck, U.:** Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne. 1. Aufl. Frankfurt.1986. Suhrkamp Verlag.

**Becker, P.:** Theoretische Grundlagen. In: Abele Andrea, Becker Peter (Hrsg.): Wohlbefinden: Theorie, Empirie, Diagnostik. Weinheim. München. 1991. Juventa-Verlag

**Best, H.:** Kommt erst das Fressen und dann die Moral? Eine feldexperimentelle Überprüfung der Low-Cost-Hypothese und des Modells der Frame-Selektion. Zeitschrift für Soziologie. Jg. 38. Heft 2. 2009. S. 131-151

**Biesalski, H.K.; Fürst, P.; Kasper, H.; u.a. (Hrsg.):** Ernährungsmedizin. 3. erw. Aufl. Stuttgart/New York. 2004. Georg Thieme Verlag. BMELV (Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz): Weniger Lebensmittel in den Müll: Strategien gegen die tägliche Verschwendung. Pressemitteilung Nr. 093 vom 10.05.11. Einzusehen unter: ([http://www.bmelv.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2011/093-AI-Kampagne\\_gegen-das-Wegwerfen-von-Lebensmitteln.html](http://www.bmelv.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2011/093-AI-Kampagne_gegen-das-Wegwerfen-von-Lebensmitteln.html)). Abgerufen am 05.11.11

**Borgstedt S.; Christ T.:** Umweltbewusstsein in Deutschland 2010: Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) und Umweltbundesamt (UBA) (Hrsg.). 2010. Einzusehen unter: (<http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/4045.pdf>). Abgerufen am 25.11.11

**Brunner, K.-M.; u.a.:** Ernährung im Wandel: Chancen für Nachhaltigkeit. Wien. 2007. Springer Verlag.

**Busch, R.J.; u.a.:** Grüne Gentechnik. Ein Bewertungsmodell. München. 2002. Herbert Utz Verlag.

**BVBF (Bundesverband der deutschen Fleischwarenindustrie e.V.):** Fleischverbrauch und Fleischverzehr je Kopf der Bevölkerung. Stand 2011. Einzusehen unter: ([http://www.bvdf.de/in\\_zahlen/tab\\_06/](http://www.bvdf.de/in_zahlen/tab_06/)). Abgerufen am 25.12.11



**BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland):** Subventionen für die industrielle Fleischerzeugung in Deutschland: BUND-Recherche zur staatlichen Förderung der Schweine- und Geflügelproduktion in den Jahren 2008 und 2009. o.J. Einzusehen unter:

([http://www.bund.net/themen\\_und\\_projekte/landwirtschaft/subventionen\\_umlenken/fleischsubventionen/](http://www.bund.net/themen_und_projekte/landwirtschaft/subventionen_umlenken/fleischsubventionen/)). Abgerufen am 02.01.12

**Christen, Olaf (Hrsg.); u.a.:** Nachhaltige landwirtschaftliche Produktion in der Wertschöpfungskette Lebensmittel. Berlin. 2009. Erich Schmidt Verlag.

**Diekmann, A.; Preisendörfer, P.:** Umweltbewusstsein, ökonomische Anreize und Umweltverhalten. Schweizerische Zeitschrift für Soziologie. (2). 1991. S.207-231

**Diekmann, A.; Preisendörfer, P.:** Persönliches Umweltverhalten: Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jg. 44. Heft 2. 1992. S. 226-251

**Diekmann A.; Preisendörfer, P.:** Zur Anwendung der Theorie rationalen Handelns in der Umweltforschung. Eine Antwort auf die Kritik von Christian Lüdemann. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jg. 45. Heft 1. 1993. S.125-134

**Diekmann, A.: Homo ÖKOnomicus:** Anwendungen und Probleme der Theorie rationalen Handelns im Umweltbereich. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 36. Jg. 48. 1996. S. 89-118

**Diekmann, A.; Preisendörfer, P.:** Zur scheinbaren Widerlegung der Low-Cost Hypothese: Kommentar zu Steffen Kühnel und Sebastian Bamberg's Untersuchungen umweltgerechten Verkehrsverhaltens. Zeitschrift für Soziologie. Jg.27. Heft 4. 1998. S.271-272

**Diekmann, A.; Preisendörfer, P.:** Umweltbewusstsein und Umweltverhalten in Low- und High-Cost Situationen: Eine empirische Überprüfung der Low-Cost-Hypothese. Zeitschrift für Soziologie. Jg.27. Heft 6. 1998 (1). S.438-453.

**Diekmann, A.; Preisendörfer, P.:** Umweltsoziologie: Eine Einführung. Reinbek. 2001

**Diekmann A.; Voss T. (Hrsg.):** Rational-Choice in den Sozialwissenschaften. Anwendungen und Probleme. München. Oldenburg. 2004. Scientia Nova Verlag

**Diekmann A.; Preisendörfer, P.:** Das Feldexperiment von Best und die Low-Cost-Hypothese. Eine Erwiderung. Zeitschrift für Soziologie. Jg. 28. Heft 6. 2009. S. 535-539.

**Duden (1):** Das Herkunftswörterbuch. „Etymologie“ der deutschen Sprache. Die Geschichte der deutschen Wörter und der Fremdwörter von ihrem Ursprung bis zur Gegenwart. Drosdowski, G. (Hrsg.). 2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim. Zürich. 1989. Dudenverlag

**Duden (2):** Fremdwörterbuch. 10. komplett überarb. und aktual. Aufl. Mannheim. Zürich. 2005. Dudenverlag

**Erdmann, L.; u.a.:** Nachhaltigkeit und Ernährung. Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT). Werkstatt Bericht Nr. 57. 2003. Berlin. Einzusehen unter:([http://www.izt.de/fileadmin/downloads/pdf/IZT\\_WB57\\_Nachhaltigkeit\\_Ernaehrung.pdf](http://www.izt.de/fileadmin/downloads/pdf/IZT_WB57_Nachhaltigkeit_Ernaehrung.pdf)). Abgerufen am 01.03.2011

**Ernst, A.M.; Spada, H.:** Bis zum bitteren Ende? In: Schahn, Joachim; Giesinger Thomas (Hrsg.): Psychologie für den Umweltschutz. Weinheim. 1993. Psychologie-Verlags Union. S.17-27

**Fairtrade Deutschland:** Absatz Fairtrade Produkte im Einzelnen. Stand 2010. Einzusehen unter: (<http://fairtrade-deutschland.de/produkte/absatz-fairtrade-produkte/>). Abgerufen am 05.02.12

**FAO (Food and Agriculture Organization):** Food Outlook: Global Market Analysis. 2011. Einzusehen unter: (<http://www.fao.org/docrep/014/al978e/al978e00.pdf>). Abgerufen am 02.01.12

**FAO (Food and Agriculture Organization):** FAO Food Price Index. Stand 2012. Einzusehen unter: (<http://www.fao.org/worldfoodsituation/wfshome/foodpricesindex/en/>). Abgerufen am 02.01.12

**FLO (Fairtrade labelling organization international e.V.):** What is fairtrade? Introducing fairtrade. Stand 2011. Einzusehen unter: ([http://www.fairtrade.net/what\\_is\\_fairtrade.html](http://www.fairtrade.net/what_is_fairtrade.html)). Abgerufen am 20.09.11

**Franzen, A.:** Trittbrettfahren oder Engagement? Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Umweltbewußtsein und Umweltverhalten. In: A. Diekmann & A. Franzen(Hrsg.): Kooperatives Umwelthandeln: Modelle, Erfahrungen, Massnahmen. Zürich. 1995. Verlag Rüegger AG. S. 133-149.

**Gross, P.:** Die Multioptionsgesellschaft. 1. Aufl. Frankfurt.1994. Suhrkamp Verlag.

**Grüsgen, V.:** Der gerechte Trittbrettfahrer. Der Einfluss des Gerechtigkeitsmotivs und des Eigeninteresses im Sozialen Dilemma „Umweltschutz“. Dissertation. Trier. 2009. Einzusehen unter: ([http://ubt.opus.hbznrw.de/volltexte/2011/624/pdf/Dissertation\\_Volker\\_GrAsgen.pdf](http://ubt.opus.hbznrw.de/volltexte/2011/624/pdf/Dissertation_Volker_GrAsgen.pdf)). Abgerufen am 16.10.2011

**Gustavsson J.; Cederberg, C.; Sonnesson, U.; u.a.:** Global Food Losses and Food Waste. Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) and Swedish Institute for Food and Biotechnology (SIK). 2011. Einzusehen unter: ([http://www.fao.org/fileadmin/user\\_upload/ags/publications/GFL\\_web.pdf](http://www.fao.org/fileadmin/user_upload/ags/publications/GFL_web.pdf)). Abgerufen am 05.11.11

**Hauff, V. (Hrsg.):** Unsere gemeinsame Zukunft: Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven. 1987. Eggenkamp Verlag.

**Heinemann, E.; Hopf, H.:** Psychische Störungen in Kindheit und Jugend.; 1.Aufl. Stuttgart. Berlin. Köln. 2001. W. Kohlhammer Verlag.

**Hillmann, K.-H.:** Wörterbuch der Soziologie. 5. vollst. überarb. und erw. Aufl. Stuttgart. 2007. Alfred Kröner Verlag.

**Hines, J.M., Hungerford, H.R., Tomera A.N.:** Analysis and Synthesis of Research on Responsible Environmental Behavior. A Meta-Analysis. The journal of environmental education. Band 2. Heft 2. 1987. S.1-18

**Holthaus, S.:** Selbsterfahrung und Selbstbestimmung: Historische Streiflichter zur Geschichte des Individualismus. Vortrag auf dem 5. Internationalen Kongress für Psychotherapie und Seelsorge am 25. Mai 2006. Einzusehen unter: ([http://www.ethikinstitut.de/fileadmin/ethikinstitut/redaktionell/Texte\\_fuer\\_Unterseiten/Individualismus\\_APS.pdf](http://www.ethikinstitut.de/fileadmin/ethikinstitut/redaktionell/Texte_fuer_Unterseiten/Individualismus_APS.pdf)). Abgerufen am 01.03.2011

**Huber, J.:** Allgemeine Umweltsoziologie. 1. Aufl. Wiesbaden. 2001. Westdeutscher Verlag GmbH.

**Honneth, A.:** Organisierte Selbstverwirklichung. Paradoxien der Individualisierung. In: Kreation und Depression – Freiheit im gegenwärtigen Kapitalismus. Menke, Christoph; Rebentisch, Juliane (Hrsg.). Berlin. 2010. Kadmos Verlag. S.63-80

**Hovland C.J.; Rosenberg, M.J.:** Cognitive, Affective and Behavioral Components of Attitudes. In: Hovland, C.J., Rosenberg, M.J. (Ed.): Attitudes, Organization and Change. New Haven. 1960. Yale University Press. Chapter 1. S.1-14

**Ibold, J.:** Empirische Untersuchungen zum Einfluss der Lebensstile auf das Umweltverhalten von Schülern verschiedener Schulformen. 2007. Einzusehen unter: (<http://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/diss/online/07/07H125/prom.pdf>). Abgerufen am 18.11.11

**Jonas, H.:** Das Prinzip Verantwortung: Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt a.M. 1979. Insel Verlag.

**Jungbluth, N.:** Dissertation: Umweltfolgen des Nahrungsmittelkonsums: Beurteilung von Produktmerkmalen auf Grundlage einer modularen Ökobilanz. 2000. Einzusehen unter: (<http://www.esu-services.ch/fileadmin/download/jungbluth-2000-umweltfolgen.pdf>). Abgerufen am 01.03.2011

**Kant, I.:** Grundlegungen zur Metaphysik der Sitten. Philosophische Bibliothek Band 519. Hamburg. 1999. Meiner Verlag.

**Kiesewetter, B.:** Trendsetter mit Milliardenbudget: Ökotypen. In: Bio. B./H.(9/10). S. 18-20. München. 1988

**Klein, E.:** Geschichte der deutschen Landwirtschaft im Industriezeitalter. Wiesbaden. 1973. Franz Steiner Verlag.

**Kleiter, E.F.:** Egozentrismus, Selbstverwirklichung und Moral: Über den Zusammenhang von Selbstverwirklichung/Individualisierung, Egozentrismus und Verantwortung/Moral. Bd. I: Theoretischer Teil. Weinheim. 1999. Beltz - Deutscher Studien Verlag.

**Kluge:** Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. (Hrsg.: Seebold, E.). 24. durchg. und erw. Aufl. Berlin. 2002. Verlag Walter de Gruyter

**Koerber, K.v.; Männle, T.; Leitzmann, C.:** Vollwert-Ernährung: Konzeption einer zeitgemäßen Ernährungsweise. 10., vollst. neu überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart. Karl F. Haug Verlag. 2004

**Kroneberg, C.:** Die Definition der Situation und die variable Rationalität der Akteure. Ein allgemeines Modell des Handelns. Zeitschrift für Soziologie. Jg. 34. Heft 5. 2005. S. 344-363.

- Kuckartz, U.:** Umweltbewusstsein und Umweltverhalten. 1.Aufl., Bonn: 1998.
- Kuckartz, U.:** Umweltbewusstsein im Wandel: Ergebnisse der UBA-Studie Umweltbewusstsein in Deutschland 2002. Umweltbundesamt (Hrsg.). Opladen.2003
- Kühnel, S., Bamberg, S.:** Überzeugungssysteme in einem zweistufigen Modell rationaler Handlungen. Das Beispiel umweltgerechten Verkehrsverhaltens. Zeitschrift für Soziologie. Jg. 27. Heft 4. 1998. S.256-270
- Liebe, U., Preisendörfer, P.:** Zahlungsbereitschaft für kollektive Umweltgüter: Theoretische Grundlagen und empirische Analysen am Fallbeispiel der Wertschätzung biologischer Vielfalt des Waldes. Zeitschrift für Soziologie. Jg. 36. Heft 5. 2007. S. 326-345
- Lüdemann, C.:** Diskrepanzen zwischen theoretischem Anspruch und forschungspraktischer Wirklichkeit. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jg. 45. Heft1. 1993. S. 116-124
- Lüdtke H.:** Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile. Opladen. 1989. Leske+Budrich
- Maderthaler, R.:** Wohlbefinden, Lebensqualität und Umwelt.  
In: Krypsin-Exner I.; Lueger-Schuster B.; Weber G.: Klinische Psychologie und Gesundheitspsychologie. Postgraduelle Aus- und Weiterbildung. 1998. S. 483-508. Wien. WUV. Universitätsverlag. Einzusehen unter:  
([http://homepage.univie.ac.at/rainer.maderthaler/Wohlbefinden%20LQ%20Umwelt%20\(Krypsin\)%20Reprint.pdf](http://homepage.univie.ac.at/rainer.maderthaler/Wohlbefinden%20LQ%20Umwelt%20(Krypsin)%20Reprint.pdf)). Abgerufen am 18.11.11
- Maloney, M.P., Ward, M.O.:** Ecology: Let's hear from the people. American Psychologist. Vol. 28. S. 583-586. 1973.
- Mankiw, N.G.:** Grundzüge der Volkswirtschaftslehre. 3. Aufl. Stuttgart. 2004. S. 221-227
- Mecking, R.-A.; u.a.:** Consumer Affairs: Diskussionsbeitrag Nr. 09/1: Marktpotential funktioneller Lebensmittel für eine personalisierte Ernährung. Juli 2009. Einzusehen unter:([http://www.ernaehrungsdenkwerkstatt.de/fileadmin/user\\_upload/EDWText/TextElemente/Ernaehrungswissenschaft/Personalisierte\\_Ernaehrung\\_Markt\\_funktionelle\\_LM\\_TUM\\_Paper\\_Roosen\\_2009.pdf](http://www.ernaehrungsdenkwerkstatt.de/fileadmin/user_upload/EDWText/TextElemente/Ernaehrungswissenschaft/Personalisierte_Ernaehrung_Markt_funktionelle_LM_TUM_Paper_Roosen_2009.pdf)). Abgerufen am 01.03.2011
- Miegel, M.:** Das Ende des Individualismus: Die Kultur des Westens zerstört sich selbst. 2. Aufl. München. 1994. mvg Verlag
- Montada, L:** Gerechtigkeitsmotiv und Eigeninteresse.  
Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. 1(3). 1998. S. 413-430. Einzusehen unter:  
([http://www.pedocs.de/volltexte/2011/4509/pdf/ZfE\\_1998\\_03\\_Montada\\_Gerechtigkeitsmotiv\\_D\\_A.pdf](http://www.pedocs.de/volltexte/2011/4509/pdf/ZfE_1998_03_Montada_Gerechtigkeitsmotiv_D_A.pdf)). Abgerufen am 25.11.11
- Müller, H.-P.:** Sozialstruktur und Lebensstile. Der neue theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit. 1.Auf. Frankfurt a.M. 1992. Suhrkamp Verlag
- Müller, M.:** Ressourcenverbrauch und Wirtschaftswachstum müssen entkoppelt werden. Erstes World Resources Forum in Davos. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. 2009. Einzusehen unter:  
([http://www.bmu.de/pressearchiv/16\\_legislaturperiode/pm/44964.php](http://www.bmu.de/pressearchiv/16_legislaturperiode/pm/44964.php)). Abgerufen am 05.11.11

**Neugebauer, B.:** Die Erfassung von Umweltbewusstsein und Umweltverhalten. ZUMA-Methodenbericht. 2004. Einzusehen unter: ([http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/gesis\\_reihen/gesis\\_methodenberichte/2004/0407\\_Neugebauer.pdf](http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/gesis_reihen/gesis_methodenberichte/2004/0407_Neugebauer.pdf)). Abgerufen am 15.11.11

**Prahl, H.-W.; Setzwein, M.:** Soziologie der Ernährung. Opladen. 1999. Leske + Budrich Verlag.

**Prose, F.; Wortmann, K.:** Energiesparen: Verbraucheranalyse und Marktsegmentierung der Kieler Haushalte. Bd. 1: Die sieben Kieler Haushaltstypen - Werte, Lebensstile und Konsumentenverhalten (WELSKO). 1991. Einzusehen unter: (<http://www.nordlicht.uni-kiel.de/sw1a.htm>). Abgerufen am 06.01.12

**Reitz, D.:** Dissertation: Die ethische Beurteilung der Präimplantationsdiagnostik aus der Perspektive der Prinzipienethik (Tom L. Beauchamp/James F. Childress) und der feministischen Ethik (Susan Sherwin). 2007. Einzusehen unter (<http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2007/0644/pdf/ddr.pdf>). Abgerufen am 01.03.2011

**Richter, R.:** Umweltbewusstsein als Lebensstil. Technokraten, Materialisten und Alternative. In: Österreichische Lebensstile. Richter, R. (Hrsg). Wien. 2006. LIT-Verlag. S. 167-172

**Schahn, J.:** Muss die Low-Cost-Hypothese modifiziert werden? Umwelteinstellung, Umweltverhalten und der Aufwand des Verhaltens. Umweltpsychologie. Jg.4. Heft 2. 2000. 100-116

**Schuler, C.:** Für Fleisch nicht die Bohne! Futter und Agrokraftstoff – Flächenkonkurrenz im Doppelpack. Eine Studie zum Sojaanbau für die Erzeugung von Fleisch und Milch und für den Agrokraftstoffeinsatz in Deutschland. Erstellt im Auftrag des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND). 2007. Einzusehen unter: ([http://www.weltagrabericht.de/fileadmin/files/BUND\\_soja\\_fleisch\\_agrosprit\\_studie\\_2008.pdf](http://www.weltagrabericht.de/fileadmin/files/BUND_soja_fleisch_agrosprit_studie_2008.pdf)). Abgerufen am 11.12.11

**Seitz, H.:** Muss das sein? Lebensmittel auf dem Müll. aid-Hörfunkbeitrag 2011. infodienst Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucher e.V. Einzusehen unter: ([http://www.aid.de/downloads\\_hoerfunk/2011\\_10\\_lm\\_muell.pdf](http://www.aid.de/downloads_hoerfunk/2011_10_lm_muell.pdf)). Abgerufen am 05.11.11

**SINUS-Institut:** Sinus-Milieus. Stand 2010. Einzusehen unter: (<http://www.sinus-institut.de/loesungen/sinus-milieus.html>). Abgerufen am 10.10.11

**Six, B.; Eckes T.:** Metaanalytische Betrachtung zu Trends in der Einstellungs-Verhaltens-Forschung. In: Bericht über den 38. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Trier. Band 1. Kurzfassungen. Montada, L. (Hrsg.). Göttingen. 1992. Hogrefe: Verlag für Psychologie. Göttingen. S.30-31

**SÖL (Stiftung ökologische Landwirtschaft):** Marktanteile von Biolebensmitteln in der EU. Stand 2009. Einzusehen unter: ([http://www.soel.de/fachthemen/oekolandbau\\_eu.html](http://www.soel.de/fachthemen/oekolandbau_eu.html)). Abgerufen am 06.11.11

**Statistisches Bundesamt (Hrsg.):** Datenreport 2006. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland. Auszug aus Teil I. Einzusehen unter: (<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/Datenreport/Downloads/1Verkehr,property=file.pdf>). Abgerufen am 08.11.11

**Stutzer, A.:** Eine ökonomische Analyse menschlichen Wohlbefindens. Dissertation. Aachen. 2003. Shaker Verlag. Einzusehen unter: ([http://www.iew.uzh.ch/home/stutzer/downloads/Stutzer\\_WohlbefindenOnline.pdf](http://www.iew.uzh.ch/home/stutzer/downloads/Stutzer_WohlbefindenOnline.pdf)). Abgerufen am 20.11.11

**Uekötter, F.:** Geachtet hat man ihn nie. Eine kurze Geschichte des Bodens. In: Politische Ökologie. Peak Soil – Die unterschätzte Krise der Böden. S.14-17. Mit Beiträgen von Bachmann G.; Broll G.; Blum W. u.a. Heftnummer 119. 2010. oekom Verlag München.

**Urban, D.:** Was ist Umweltbewusstsein? Exploration eines mehrdimensionalen Einstellungskonstruktes. Zeitschrift für Soziologie. Jg. 15. Heft 5. 1986.

**Weingärtner, L.; Trentmann, C.:** Handbuch Welternährung. Deutsche Welthungerhilfe e.V. (Hrsg.). Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). Bonn. 2011

**Wiese, R. (Hrsg.):** Im Märzen der Bauer: Landwirtschaft im Wandel. Hamburg. 1993. Hans Christians Verlag

**Wilken, D.:** Diplomarbeit: Umweltethische Begründung und praktisches Akteursverständnis in der Ökosystemrenaturierung. Greifswald. 2008. Einzusehen unter: ([http://www.botanik.unigreifswald.de/fileadmin/laoek/theses/2008/2008\\_Wilken.pdf](http://www.botanik.unigreifswald.de/fileadmin/laoek/theses/2008/2008_Wilken.pdf)). Abgerufen am 01.03.2011

**Witte, E.H.:** Sozialisationstheorien. Hamburger Forschungsberichte zur Sozialpsychologie. HAFOS. Universität Hamburg. Arbeitsbereich Sozialpsychologie. Ausg. Nr. 56. Hamburg. 2005. Einzusehen unter: ([http://www.uni-hamburg.de/fachbereiche-einrichtungen/fb16/absozpsy/hafos\\_56.pdf](http://www.uni-hamburg.de/fachbereiche-einrichtungen/fb16/absozpsy/hafos_56.pdf)). Abgerufen am 07.03.12

**Woitowitz, A.:** Dissertation: Auswirkungen einer Einschränkung des Verzehrs von Lebensmitteln tierischer Herkunft auf ausgewählte Nachhaltigkeitsindikatoren – dargestellt am Beispiel konventioneller und ökologischer Wirtschaftsweise. Technische Universität München. 2007. Einzusehen unter: (<http://mediatum2.ub.tum.de/node?id=619300>). Abgerufen am 16.09.10

**Zapf, R.; u.a.:** Bewertung der Nachhaltigkeit landwirtschaftlicher Betriebe: Eine vergleichende Beurteilung von Betriebsbewertungssystemen. Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft e.V. Darmstadt. 2009. KTBL

**Ziegler, J.:** Der Aufstand des Gewissens. Die nicht-gehaltene Festspielrede 2011. ecowin Verlag. 2011